Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Paul Ellermann, für Anzeigen W. Lindau, Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Münzstraße 3. Fernruf Nr. 23861. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatlich 1.85 Mk., frei Haus 2.10 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf — Anzeigenpreise 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13 Pf., auswärts 15 Pf. Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pf. Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. — Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungserteilung Zahlung erfolgt. — Anzeigen unterm Text 33⅓ Prozent Aufschlag. — Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. — Platzvorschrift unverbindlich. — Erfüllungsort Magdeburg. — Postscheckkonto Nr. 122 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg).

Nr. 139 | Mittwoch, den 15. Juni 1932 | 43. Jahrgang

Sturm gegen die Notverordnung!

Am Freitagabend 8 Uhr in der „Stadthalle"

Große Kundgebung der Magdeburger Gewerkschaften!

Massenprotest gegen den ungeheuerlichen u. untragbaren Unterstützungsabbau in der Arbeitslosen- u. Sozialversicherung durch Hitler - Papens Notverordnung

Referent: Wilhelm Eggert, Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin

Am Freitagabend: Auf in die Stadthalle!

Eintritt 20 Pfg., Erwerbslose 10 Pfg.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Magdeburg.

K. Kaulfers F. Jericho

Das ist das Dritte Reich!

Die Sozialdemokratie sorgte für das tägliche Brot – Hitler-Papen-Kurs nimmt es den Aermsten vom Munde weg

Deutschland erwache! Das brüllen die Nazis seit 12 Jahren. Und seit 12 Jahren werden die schamlosesten Lügen, die widerlichsten Beschimpfungen gegen die Sozialdemokratie, gegen führende Sozialdemokraten aus allen Kloaken menschlicher Perfidie ausgespien, ausgestoßen. Die gesamte bürgerliche Presse hat getreulich mitgeholfen. Eine verbrecherische Agitation der Kommunisten, von Rußland im Verfolg einer heimtückischen auswärtigen Politik bezahlt, kam hinzu.

Nun haben Lüge und Gemeinheit doch ihren Sieg errungen. Die bürgerlichen Parteien der Mitte, mit Ausnahme des Zentrums, sind zerrieben, die Sozialdemokratie seit 2 Jahren aus der Reichsregierung und in die Verteidigung gedrängt. Hitler auf dem Vormarsch; Hitler der Sieger! So lärmten die Zeitungen und politischen Schmierenkomödianten. Ein letzter Streich aus dem Hinterhalt beseitigte die Regierung Brüning. Nun beginnt das Dritte Reich! Die Barone, gestützt von der Hitlerei, setzten sich auf die Regierungsstühle der Republik. Nun beginnt das Volk wirklich zu erwachen. Nun wird es dem kleinen Manne, den Gewerbetreibenden, den Arbeitern, den Sozialrentnern, den Erwerbslosen, den kleinen Beamten klar, was die Sozialdemokraten meinten, wenn sie in den letzten Jahren immer predigten und schrieben: Laßt euch nicht betören von den Abenteurern und Demagogen, haltet fest am republikanischen, am Sozialstaat. Jetzt wird wohl der große Kampf verstanden, den die Sozialdemokratie die Jahre hindurch führte um das Stück Brot, das der Arme, sein Kind, sein Weib brauchen zum Leben.

Den Sozialstaat hat die Sozialdemokratie aufgebaut, das bekennt sie mit Stolz. Nun soll er ganz zerschlagen werden.

Wenn die Sozialdemokratie Wohlfahrtspflege und Erwerbslosenfürsorge geschaffen hat, dann lag das nicht allein im unmittelbaren Interesse der Arbeiter. Dann war das auch Hilfe für den gewerblichen Mittelstand. Der Arbeiter hat seine Unterstützung, seine bescheidene Rente doch nicht eingegraben, er hat sie dem Handwerker und dem Kaufmann hingetragen. Handwerker und Kaufleute haben aber am lautesten gegen die Sozialdemokratie gehetzt und wurden die eifrigsten Nazioten. Nun werden sie ja erfahren, wie gut sie fahren, wenn das „marxistische System" zerschlagen wird, die Arbeiter ins tiefste Elend kommen und bald nichts mehr kaufen können.

Sehr bald werden sie auch die kühne Steigerung des Hitler-Systems kennenlernen. Wenn die Nahrungsmittel rationiert abgegeben und durch den Arbeitszwang Unternehmer und Handwerker von sehr vielen Arbeiten ausgeschaltet werden. Dann werden sie noch mehr „erwachen".

Die Sozialdemokratie konnte in einer Zeit größter wirtschaftlicher Umwälzung, da wirtschaftlich nichts bestehenblieb, was sich in Jahrzehnten entwickelt hatte, konnte nach einem verheerenden Krieg den Arbeitern noch kein Wohlleben bringen. Aber sie hat es ermöglicht, daß sich die Arbeiter ein Leben gestalten konnten, bescheiden aber doch gehaltvoll, in den Jahren, da ihre politische Macht die Republik stützte und die Grundsätze der Demokratie noch einige Bedeutung in Deutschland hatten. Als Sozialdemokraten in Staat und Gemeinden noch größere Macht hatten als heute, da wurden die sozialen Hilfsleistungen geschaffen für Arme, Arbeitsunfähige, Arbeitslose, Kinder. Da entwickelte sich auch eine Kultur im Leben des Arbeiters. Da gab es auch die politischen und organisatorischen Sicherungen für Lohn- und Arbeitsbedingungen; eine Ordnung und eine Stabilität für das Leben der Familie.

Dieses „System" sollte zerschlagen werden. Und nun ist man dabei, es zu zerstören. Nun muß das arbeitende Volk erwachen.

Ungeheuerlich ist, was die Notverordnung der Papen-Regierung — die sich auf die Hitlerbewegung stützt — dem Volke zumutet.

Die bisherigen Notverordnungen waren hart und drückend. Sie enthielten genug an sozialer Ungerechtigkeit, trotz aller Bemühungen der Sozialdemokratie, die der sozialen Reaktion mit allen ihren Kräften in den Weg getreten ist. Bei dieser Notverordnung aber ist keinerlei Gegenkraft wirksam gewesen! So zeigt sich unverhüllt das Gesicht der sozialen Reaktion. Das Einkommen der Erwerbslosen wird insgesamt um über ½ Milliarde gekürzt, der Versicherungscharakter der Arbeitslosenversicherung wird völlig vernichtet. Die Sätze werden im wesentlichen auf das Niveau der Sätze der Wohlfahrtsunterstützung herabgebracht und diese Sätze sind um 15 Prozent gekürzt worden! Mit den Erwerbslosen leiden die Rentner aus der Invaliden-, Angestellten- und

Hitler besteht auf seinem Schein

Die Aufhebung des SA.-Verbotes

Länderregierungen gegen Reichsregierung

r Die Aufhebung des SA.-Verbots durch die Regierung der Barone soll am Donnerstag auf dem Wege der Notverordnung erfolgen. Die Maßnahme selbst hat in einer internen Besprechung von Ländervertretern mit dem Reichskanzler anläßlich der Sonnabendsitzung des Reichsrats eine erhebliche Rolle gespielt. Alle Ländervertreter mit Ausnahme derjenigen, die von Nazi-Ministern delegiert waren, haben gegen die Aufhebung des SA.-Verbots nicht nur schwere Bedenken geäußert, sondern gegen eine derartige Maßnahme schärfstens protestiert. Infolgedessen haben v. Papen und Innenminister v. Gayl die Aufhebung des Verbots in längern Darlegungen zu rechtfertigen versucht. Während ihrer Ausführungen wurde der Zwischenruf laut, ob die Pressemeldungen zutreffen, daß sich die Regierung gegenüber Hitler hinsichtlich der Aufhebung des SA.-Verbots bereits verpflichtet habe. Alle Teilnehmer an der Konferenz waren der festen Ueberzeugung, daß eine derartige Verpflichtung besteht.

Es ist damit zu rechnen, daß die süddeutschen Länder unter Berufung auf ihre Polizeihoheit zwar nichts gegen die Aufhebung des SA.- und SS.-Verbots unternehmen werden, dafür aber aus ihrer verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit für Ruhe und Ordnung in ihren Staaten das Uniformverbot aufrechterhalten. Bayern insbesondere wird darauf verweisen, daß sein Uniformverbot bereits seit Juni 1931 bestand, das sich nicht gegen eine bestimmte politische Partei wandte, sondern generell Gültigkeit hatte. In diesem Umfang wird auch nach Erlaß der neuen Notverordnung der bayrische Polizeiminister und mit ihm seine Kollegen von Württemberg und Baden den in diesen Ländern vor dem 13. April bestehenden Zustand wieder herstellen.

Die Bayrische Volkspartei-Korrespondenz schreibt zu der bevorstehenden Verordnung des Reichspräsidenten: „Diese Maßnahmen zeigen die neue Reichsregierung in ihrer vollendeten Abhängigkeit von den Wünschen der Nationalsozialistischen Partei. Dies ist der Preis, der mit Hitler für seine tolerierende Haltung in der Geburtsstunde des Kabinetts Papen-Schleicher vereinbart worden ist. Dieses Zurückweichen auf der ganzen Linie vor den Nationalsozialisten überrascht nicht, nachdem man sich längst zuvor der Freiheit des Handelns so vollkommen begeben hatte. Der Kompromiß mit Gegnern des bestehenden Staates zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, wie weit schon die Erschütterung staatlichen Denkens in Deutschland gediehen ist." —

Eine peinliche Frage

Im Anhaltischen Landtag hat die sozialdemokratische Fraktion aus Anlaß der Stillegung eines der größten Dessauer Betriebe eine Anfrage an die Naziregierung eingebracht, deren Beantwortung von einem Allgemeininteresse sein wird. Die sozialdemokratische Fraktion fragt die nationalsozialistische Regierung, was sie zu tun gedenke, um die 1400 betroffenen Arbeiter und Angestellten der Dessauer Zuckerraffinerie vor dem Schicksal unverschuldeter Arbeitslosigkeit zu bewahren und den Punkt 13 des nationalsozialistischen Parteiprogramms zu wahren. Die sozialdemokratische Fraktion macht in der Begründung darauf aufmerksam, daß der Raziminister, Präsident Dr. Freyberg, bei Antritt seines Amtes erklärt habe, er sei nicht vom Anhaltischen Landtag, sondern von seinem Parteiführer Adolf Hitler eingesetzt. Man dürfe wohl dann von ihm erwarten, daß er entsprechend dem Programm Hitlers regiere. Punkt 13 dieses Propramms aber fordere, daß alle bereits vergesellschafteten Trustbetriebe verstaatlicht werden sollen. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion macht darauf aufmerksam, daß die Dessauer Zuckerraffinerie als Teil eines großen Konzerns ein vertrusteter Betrieb sei. Da es diesem Konzern finanziell glänzend geht (er hat im vergangenen Jahre seine Dividende auf 8 Prozent erhöht und außerordentliche Rücklagen machen können), stellte die Stillegung eine Verletzung des nationalsozialistischen Grundsatzes: Gemeinnutz geht vor Eigennutz dar.

Die sozialdemokratische Fraktion frage daher die Staatsregierung, wann sie im Interesse der Allgemeinheit in Verfolg des nationalsozialistischen Parteiprogramms mit der Verstaatlichung der vertrusteten Betriebe beginnen wolle. Nachdem nun die großen Maulhelden in dieser Weise beim Wort genommen werden, kann man auf ihre Erwiderung einigermaßen gespannt sein. —

Knappschaftsversicherung. Mit ihnen die Kriegsopfer! Die Militärpensionen aber, vor allem die hohen Militärpensionen, werden selbst angesichts dieser brutalen Beschneidung des Einkommens der ärmsten Volksschichten nicht angetastet!

Dazu tritt eine neue steuerliche Belastung der werktätigen Bevölkerung. Die Krisenlohnsteuer wird ersetzt durch eine Abgabe für die Arbeitslosenhilfe. Die Sätze dieser Abgabe sind um 1½ Prozent höher als die Sätze der bisherigen Krisenlohnsteuer. Dazu tritt eine Belastung der Beamten mit 1½ Prozent des Einkommens. Für die veranlagten Krisensteuerpflichtigen aber tritt keine Erhöhung des Satzes ein! Sie zahlen lediglich noch eine Rate der bisherigen Steuer. Nichts darüber hinaus — keine Belastung der hohen Vermögen, die nicht unter diese Kategorien fallen! Die reichen Leute bleiben vollständig ungeschoren. Von ihnen fordert der Staat keinerlei Solidarität mit den notleidenden Volksgenossen.

Fügen wir noch hinzu, daß die Aenderungen bei der Umsatzsteuer weit über 100 Millionen Mark einbringen sollen, daß eine Steuer von 6 Pfennig pro Pfund Salz eingeführt, daß aber anderseits die sogenannte Aufbringungsumlage, die die großen Betriebe trifft, ganz erheblich verkürzt worden ist, so vollendet sich das Bild. Noch eine Einzelheit: Diese Regierung, die in ihren Erklärungen so viel Wert auf das Christentum gelegt hat, dekretiert, daß ohne Rücksicht auf Lohn und Einkommen für die Kirchensteuer gepfändet werden kann, wenn sie seit drei Monaten fällig ist.

Wo aber bleibt die Arbeitsbeschaffung? Dafür hat das Kabinett der Barone einige wenige dürftige Worte, die nicht einmal Versprechungen sind. Keine Arbeitsbeschaffung, Abbau der Erwerbslosenhilfe, Abbau der Sozialversicherung, schwere Belastung der armen Klassen und Begünstigung der Reichen — das ist es, was das Anwachsen der Nationalsozialisten über das deutsche Volk gebracht hat.

Das Gesicht des Dritten Reiches hat sich enthüllt. Die Erwartungen der Reaktionären gehen in Erfüllung. Ein Reichsarbeitsminister, der die Erklärung abgibt, daß man die Invalidenrenten eigentlich hätte halbieren müssen, der ist sicher nach dem Herzen der sozialen Reaktion! Hier handelt es sich nicht mehr um Maßnahmen zur Sanierung der Sozialversicherung, die durch die Not erzwungen wäre, sondern um Einschränkungen, die bewußt den Generalabbau einleiten sollen! Die Organe der Scharfmacher nennen dies triumphierend „Liquidation der sozialpolitischen Mißwirtschaft".

Deutschland erwache! Erwache aus dem Wahn, den die nationalsozialistischen Volksbetrüger hervorgerufen haben! Die soziale Reaktion hat ihr Gesicht enthüllt. Sie steht auf den Schultern der Nationalsozialisten und ihre Taten bedeuten Elend für das ganze werktätige Volk! —

Du sollst entbehren!

Die Notverordnung der Adelsregierung trifft den Naziarbeiter genau so grimmig wie den sozialdemokratischen.

Du glaubtest an die neue Tour,
du wolltest andre Töne hören!
Doch Papen auch verordnet nur:
Du sollst entbehren, sollst entbehren!

War das der Sinn der Kläfferei?
Prolet, wie wird dir denn zumute,
da deine Hakenkreuzpartei
erst recht jetzt schwingt die Hungerknute!

Bei Brüning tobte das Gebrüll,
das Gift quoll aus den braunen Häusern.
Warum ist Hitler jetzt so still?
Will er sich nicht entsprechend äußern?

Was man hier spielt: hast du's durchschaut?
Du wirst's schon eines Tags entdecken.
... Dann möcht ich bloß nicht in der Haut
der braunen Hitlerbonzen stecken.

Hans Bauer.

Was notverordnet wird

Die erste Notverordnung der Papen-Regierung, die gestern veröffentlicht wurde, gliedert sich in vier Hauptabschnitte. Die ersten beiden Abschnitte befassen sich mit der Arbeitslosenhilfe, der Sozialversicherung und der Reichsversorgung. Die beiden Kapitel enthalten einschneidendste Maßnahmen gegen Sozialrentner und Arbeitslose.

Die Invaliden-, Angestellten- und knappschaftliche Pensionsversicherung

wird die Leistungen ganz allgemein auf den Stand von 1927 zurücksetzen. Im Durchschnitt ergibt sich eine

Rentenkürzung auch bei den Unfallrenten um 15 Prozent.

In der Invalidenversicherung werden die alten Renten um 6 Mark, bei den Witwen um 5 Mark und bei den Waisen um 4 Mark je Monat gekürzt, und bei den neuen Renten wird der Grundbetrag um 7 Mark je Monat abgebaut. Der Anteil der Witwen- und Waisenrenten an der Hauptrente — bisher sechs Zehntel — wird auf fünf Zehntel bzw. vier Zehntel gekürzt.

Auch die Versorgung der Kriegsopfer ist schwer gedrosselt worden.

Ledige und kinderlose Kriegsbeschädigte mit einer Erwerbsfähigkeit bis zu 50 Prozent werden in ihrem Rentenbezug um 20 Prozent abgebaut. Hierdurch sollen 45 Millionen Mark pro Jahr eingespart werden. Um den geschädigten Kriegsopfern die Berufung gegen zu harte Drosselungsmaßnahmen zu verleiden, wird diese durch Einführung einer Verwaltungsgebühr außerordentlich verteuert und damit für viele praktisch unmöglich gemacht.

520 Millionen werden den Arbeitslosen gestrichen

Das Kernstück dieser neuen Notverordnung ist der ungeheuerliche Raub an den Unterstützungssätzen der Erwerbslosen. Die Regierung rechnet mit einem Durchschnittssatz von 5,95 Millionen Arbeitslosen im Jahre. Bei der bisherigen Reglung müßten zu Unterstützungszwecken 3557 Millionen Mark aufgebracht werden, und zwar:

984 Mill. Mark für die Arbeitslosenversicherung (Alu),
1283 Mill. Mark für die Krisenunterstützung (Kru),
1290 Mill. Mark für die Wohlfahrtsunterstützung (Wolu).

Die Notverordnung drosselt die Unterstützungsleistungen in der Alu um durchschnittlich 23 Prozent und führt die Bedürftigkeitsprüfung bereits nach 6 Wochen — bisher nach 20 Wochen — ein, was praktisch einer Beseitigung der Versicherungseinrichtung gleichkommt. Hierdurch werden 188 Millionen Mark eingespart.

In der Krisenunterstützung wird unbeschränkt die Bedürftigkeitsprüfung eingeführt, ferner werden die Unterstützungsleistungen um durchschnittlich 10 Prozent gesenkt. Die Einsparung beträgt hier 117 Millionen Mark.

Die um 15 Prozent gesenkten Wohlfahrtssätze werden als Höchstsätze eingeführt, womit weitere 67 Millionen auf Kosten der Arbeitslosen eingespart werden.

In der kommunalen Wohlfahrtsunterstützung werden durch den bereits erwähnten 15prozentigen Abbau der Unterstützungsleistungen 148 Millionen Mark erspart.

Nachdem also insgesamt 520 Millionen zu Lasten der Krisenopfer eingespart wurden, verbleibt noch ein Aufwand für die Arbeitslosenunterstützung von 3,03 Milliarden Mark, dem an Deckungsmitteln 2,63 Milliarden gegenüberstehen. Die Deckungsmittel setzen sich wie folgt zusammen:

1. Die Beiträge aus der Alu	1063	Mill. Mk.
2. Der von den Gemeinden aufzubringende Betrag	680	„ „
3. Reichszuschuß	887	„ „

Die Beschäftigtensteuer

Das danach verbleibende Defizit von rund 400 Millionen wird durch eine neue Beschäftigtensteuer gedeckt. Diese Steuer, die als „Abgabe zur Arbeitslosenhilfe" bezeichnet wird,

trifft alle Lohn- und Gehaltsempfänger, also auch die Beamten.

Die Abgabe beträgt bei einem Arbeitseinkommen bis zu 125 Mark monatlich 1,5 Prozent, bis zu 300 Mark monatlich 2,5 Prozent. Bei einem Einkommen zwischen 300 und 700 Mark monatlich beträgt die Abgabe für die ersten 300 Mark 2,5 Prozent, für die weitern Beträge 5,75 Prozent. Hier ist der Teil des Arbeitsentgeltes, der bei der Berechnung des Beitrags zur Arbeitslosenversicherung nicht berücksichtigt wird, mit der Höhe dieses Beitrags (3,25 Prozent) zur Abgabe mit herangezogen worden. Bei Arbeitseinkommen zwischen 700 und 3000 Mark monatlich beträgt die Abgabe von den ganzen Bezügen 5,75 Prozent. Wenn das Arbeitsentgelt im Monat 3000 Mark übersteigt, beträgt die Abgabe 6,5 Prozent. Diese neue Beschäftigtensteuer bringt also zusätzliche Belastung in der Form,

daß die bei der bisherigen Krisenlohnsteuer erhaltene Freigrenze bis zu 1500 Mark Lohneinkommen im Jahre wegfällt.

Sämtliche übrigen Beschäftigten werden gegenüber der Krisenlohnsteuer mit 1½ Prozent mehr belastet, und die Beamten, die infolge der mehrfachen Beamtengehaltskürzungen von der Krisenlohnsteuer befreit waren, werden jetzt gleichfalls mit 1½ Prozent zusätzlich belastet.

Während sämtliche Arbeitnehmer, die schon durch mehrfachen Lohnabbau und Kurzarbeit in ihrem Lebensstandard außerordentlich geschädigt wurden, mit einer zusätzlichen Steuer belastet werden,

verschont die neue Notverordnung die besitzende Klasse mit diesen erhöhten Lasten.

Die Krisensteuer der Veranlagten, zu denen neben den Lohnempfängern über 16 000 Mark im Jahre die Einkommensbezieher aus freien Berufen, Kapitalvermögen, Hausbesitz und Gewerbebetrieb gehören, wird nur insoweit herangezogen, als statt der bisher vorgesehenen letzten Ratenzahlung im Oktober 1932 noch eine zweite Ratenzahlung — ohne die erhöhten 1½ Prozent — im Januar 1933 tritt. —

Salzsteuer und Umsatzsteuer

Zum Ausgleich des Haushalts für das Rechnungsjahr 1932, der auf der Ausgaben- und Einnahmenseite mit 8,2 Milliarden Mark bilanciert, wird die Salzsteuer, die im Jahre 1926 durch das Steuermilderungsgesetz wieder abgeschafft worden war, neu eingeführt. Die Steuer ist außerordentlich hoch und beträgt 12 Pfennig pro Kilo. Man errechnet für das laufende Etatsjahr einen Steuereingang von 40 Millionen und für ein ganzes Jahr Einnahmen in Höhe von 70 Millionen Mark.

Bei der Umsatzsteuer wird die Freigrenze, die jetzt 5000 Mark beträgt, beseitigt. Diese Freigrenze wurde im Jahre 1931 eingeführt, da seinerzeit bei einer Umsatzsteuer von 0,85 Prozent die veranschlagte Einnahme von 40 Millionen den Arbeitsaufwand nicht lohnte. Nach der im Dezember erfolgten Heraufsetzung der Umsatzsteuer auf 2 Prozent

wird eine Mehreinnahme aus der Umsatzsteuer im Betrage von 120 bis 150 Millionen Mark erwartet.

Durch diese Mehreinnahmen hofft man, die Steuerausfälle, die bei der Umsatzsteuer infolge der fortschreitenden Wirtschaftsschrumpfung eingetreten sind, auszugleichen.

Auf dem Gebiete der Aufbringungsumlage (Reparationsbelastung) tritt eine 50prozentige Senkung der Zahlungen ein. Für das laufende Rechnungsjahr hätten nach dem Industriebankgesetz vom 31. März 1931 rund 200 Millionen erhoben werden müssen, von denen 80 Millionen Mark auf den Reichshaushalt, 90 Millionen Mark auf die Osthilfe und 30 Millionen Mark auf gewerbliche Kredite entfallen sollten.

Die Höhe der Aufbringungsumlage wird durch die Notverordnung auf 100 Millionen Mark herabgesetzt, womit der Industrie und in erster Linie den großen Betrieben ein Steuergeschenk von 100 Millionen Mark in den Schoß geworfen wird!

Arbeitsbeschaffung ohne Finanzierung

Die von Brüning geplante Prämienanleihe wird in der Notverordnung nicht erwähnt. Die in dem vierten Kapitel behandelte Arbeitsbeschaffung sieht eine Anzahl Pläne vor, deren Finanzierung völlig in der Luft schwebt. Die einzig positiven Bestimmungen, die in diesem Abschnitt enthalten sind, gelten für die Wohnungsreparaturen und Wohnungsteilungen, wo die Reichsregierung die zu diesem Zweck aufgenommenen Darlehen durch Zuschüsse verbilligen und ferner Bürgschaften aus derartigen Darlehen übernehmen will. Außerdem wird bei der Arbeitsbeschaffung die Planung von Straßenbauten, Wasserbauten und Meliorationen erwähnt, ohne daß aber hier Richtlinien für die Finanzierung gegeben werden. Auf alle Fälle soll der freiwillige Arbeitsdienst zu diesen Arbeiten in größerm Umfang herangezogen werden. Für den freiwilligen Arbeitsdienst hat die Regierung in den Etatsentwurf für 1932 20 Millionen und für die landwirtschaftliche Siedlung 50 Millionen Mark neu eingestellt. Für die Finanzierung eines wirksamen Arbeitsbeschaffungsprogramms kommen diese Beträge natürlich nicht in Frage.

Pfändung von Lohn für Kirchensteuer

Um das Aufkommen aus der Kirchensteuer zu sichern, sieht die Notverordnung durch eine Aenderung der Reichsabgabenordnung vor, daß der Arbeits- und Dienstlohn unbeschränkt pfändbar ist, soweit es sich um die Beitreibung direkter persönlicher Steuern aus den letzten drei Monaten handelt. Durch die Rechtsprechung wurde bisher die Auffassung vertreten, daß auch bei der Beitreibung direkter Steuern der Arbeits- und Dienstlohn nur insoweit pfändbar sei, als er die Pfändungsgrenze übersteige.

Rechtspflege und Verwaltung

Eine zweite Notverordnung sieht Einschränkungen und Reformen auf dem Gebiete der Rechtspflege und Verwaltung vor. Sie bestimmt im wesentlichen, daß in der Strafrechtspflege in Zukunft gegen jedes Urteil des Amtsrichters oder des Schöffengerichts nur noch ein Rechtsmittel, die Berufung oder die Revision, zulässig sei. In allen Sachen, in denen also der Sachverhalt selbst zweimal vom Gericht untersucht werden kann, soll das Gericht den Umfang der Beweisaufnahme nach seinem freien Ermessen bestimmen.

In Privatklagesachen tritt, sofern nicht das Armenrecht bewilligt ist, das Gericht erst in Tätigkeit, wenn ein Vorschuß gezahlt worden ist. Die Pfändungsgrenze bei Löhnen und Gehältern wird von 195 auf 165 Mark ermäßigt. Schließlich werden noch die Jahresgebühren für Patente für das zehnte und achtzehnte Patentjahr durchschnittlich um 25 Prozent gesenkt. —

Orgelabend in St. Katharinen

Schon am letzten Orgelabend deutete der Name Reger an, daß Werner Tell die historische Reihenfolge der Tokkaten nunmehr in die neue Zeit hinüberleitet. So ganz kann er sich von dem goldenen Zeitalter der Tokkata auch an diesem Abend noch nicht trennen. Noch einmal erscheint ein Großer der Bachzeit in der Vortragsfolge: Johann Ludwig Krebs, den der Thomaskantor selbst als seinen besten Schüler rühmt. Seine Tokkata und Fuge in A-Moll" macht dieses Urteil verständlich; denn die Meister halten gewöhnlich den für den besten Schüler, der ihren Spuren am getreuesten folgt. Die Treue geht bei der A-Moll-Tokkata hart bis an den Verzicht auf Selbständigkeit, wenn man sie mit ihrem kürzlich gehörten Bachschen Vorbild, der F-Dur-Tokkata, vergleicht. Tell brachte das schwungvolle Werk trotz glänzender und rauschender [illegible] zu einer plastischen Wiedergabe. Nur an wenigen Stellen erdrückte der [illegible] des Gesamtklangs die Einzelheiten.

Mit Krebs († 1780) erlischt allgemach die Kunst der Tokkatenkomposition. Eine andere großartige Stilepoche beginnt und löst die alte Orgelkunst ab: das Zeitalter der Sonate. Zwar lebte im 19. Jahrhundert die Tokkata hin und wieder auf, wie ja diese retrospektive Zeit gern mit alten Kunstformen spielte, aber es blieb meist bei leblosen Nachahmungen. Erst als die Harmonik sich in ungeahnter Weise entfaltete, ließ sich den alten Formen neuer Lebensodem einhauchen. In welch großartiger Weise dies manchen neueren Tonsetzern gelungen ist, beweist Regers „Tokkata und Fuge in D-Dur aus op. 69", ein frisches, lebensfrohes Werk. In genialer Weise gestalten sich hier Erinnerungen an Bachsche Tokkatenmotive zu neuen Gebilden. Die Fuge mit ihrem leicht gebrochenen [illegible] Thema, dessen [illegible] mit vollkommener [illegible] eingeflochten ist, darf man wohl als ein unerreichtes Meisterstück der Orgelkunst bezeichnen.

Den ruhenden Pol zwischen den beiden großen Tokkaten bildeten Choralvariationen mit Fuge über „Jesu, meine Freude" op. 10 von Hermann Ernst Koch. Der Komponist dieses 1919 entstandenen Werkes ist noch wenig bekannt, trotzdem die ausgeprägte Arbeit großes Können und starke künstlerische Eigenart verrät. Er ist ein Meister in der Behandlung [illegible] Stimmführung, die sich gern in einem Spiel [illegible] Linien ergeht. Tell zeichnete die Linien in den [illegible] Farben nach, die ihm das reich ausgestattete Orgelwerk der Katharinenkirche zur Verfügung stellt. Gerade dieser Orgelabend gab durch sein Programm und durch die verständige Hand des Organisten Tell Gelegenheit, die Pracht und Fülle der Orgel im einzelnen und im ganzen zu bewundern.

Die Kirche wies trotz des verlockenden schönen Wetters einen Besuch auf, wie er in solcher Stärke bisher noch an keinem der Orgelabende beobachtet wurde.

J. Pf.

Filmzensur in Afrika

Erst kürzlich wurde gemeldet, daß die Engländer die Schaulust der Eingeborenen in Indien mit Glück benutzten, um sie zur Ablieferung von Waffen zu bewegen, die ihnen den Eintritt zur Filmvorführung erkaufte. In ganz ähnlicher Weise hat eine Filmvorführung auch vor einiger Zeit in Johannesburg Eindruck gemacht, als dort ein Aufstand der Schwarzen in den Goldminen drohte. Nur wenige Weiße waren vorhanden. Es schien aussichtslos, den Aufstand niederzuhalten. Da aber kam einer der Weißen auf einen Gedanken. Er ließ eine Leinwand ausspannen und einen alten Charlie-Chaplin-Film holen, der allerdings schon arg zerkratzt und abgenutzt war. Aber als die Bilder über die Leinwand glitten, wurden die Schwarzen aufmerksam, und nach fünf Minuten hatten sie ihre ganze Erregung vergessen und freuten sich wie die Kinder an den drolligen Geschichten. Da außerdem nur noch ein Felix-Kater-Film vorhanden war, mußte der Chaplin-Film fünfmal wiederholt werden, und die Begeisterung der schwarzen Zuhörer wurde eigentlich mit jedem Male stärker. Man sieht also, daß der Film hier in primitiver Form genau so verwendet wird wie in Europa: als Chloroform für die Massen, als Täuschung über ihre wahre Lage.

Im allgemeinen werden die Filme, die zu den Völkern Afrikas und Asiens gesandt werden, sehr sorgfältig ausgewählt, und es wird eine äußerst strenge Zensur geübt. Zum Beispiel wird den Eingeborenen kein Film vorgeführt, in dem leichtsinnige, verschwenderische Frauen auftreten, die einen Mann [illegible]. Ferner dürfen in einem Film, der für die Eingeborenen Afrikas bestimmt ist, keine Weißen vorkommen, die Alkohol trinken. Frauen, deren Beine man sieht, sind ebenfalls verboten. Daß ein weißer Mann eine weiße Frau mißhandelt, darf auf der Leinwand nicht gezeigt werden, ebenso müssen Szenen ausgemerzt werden, in denen betrunkene weiße Männer oder Frauen vorkommen. Ein Weißer, der eine farbige Frau liebt, ist ein unmögliches Thema für einen Afrikafilm; ebenso darf kein Weißer einen Mord begehen. Die deutsche Filmzensur kann da noch etwas lernen.

Damit sind sehr viele Gebiete des Films ausgeschieden, aber es müßte in Afrika ganz merkwürdig zugehen, wenn man dort keine Filme schmuggelte. Natürlich gibt es Leute genug, die mit solchen „verbotenen Filmen" unter den Schwarzen die besten Geschäfte machen, denn die Eingeborenen zahlen gern, wenn sie etwas Verbotenes sehen können. Hauptsächlich sind es alte amerikanische Filme, mit denen der Schmuggel betrieben wird. Was in Amerika vor fünf und sechs Jahren beiseitegelegt wurde, das wird heute noch in den Dörfern Indiens, Chinas und Japans gezeigt.

In Japan ist man in bezug auf das, was auf der Leinwand erlaubt und „anständig" ist, besonders streng. Eine Szene, in der ein Kuß vorkommt, wird dort erbarmungslos weggeschnitten. Denn in Japan gilt ein Kuß in der Oeffentlichkeit als etwas Entehrendes. Sehr beliebt sind dagegen in Japan alle Cowboyfilme. Eine drollige Abneigung hatte man dort gegen alle Szenen, in denen weiße Männer Frauen mit besonderer Höflichkeit behandelten, ihnen zum Beispiel die Tür öffneten oder ähnliches. Solche Szenen erregten die höchste Verwunderung der japanischen Ehefrauen, die so etwas nicht gewöhnt sind; da man aber fürchtete, sie könnten an diesen Sitten Gefallen finden, und dann ein Gleiches von ihren Eheherren verlangen, wurden auch solche Höflichkeitsszenen unerbittlich weggeschnitten.

Ernst Germer.

Deutsche Schauspieler fahren nach Südafrika. Von dem als Bühnen- bzw. als Tourneeleiter in Südafrika und Ostasien bekannten jungen Intendanten Kurt Ließen wird gegenwärtig eine neue Auslandstournee vorbereitet. Ließen will ein kleines Ensemble bilden, das mit dem frühern Lotsenschoner Herta die Ueberfahrt machen wird. Die „Herta", die als Bühnenschiff den Namen „Thalia" erhalten soll, wird lediglich Reise- und Wohnschiff sein und dem Unternehmen die Möglichkeit bieten, auch Orte abseits der regulären Dampferroute zu erreichen. Nach den bisherigen Verhandlungen wird Ließen schon vor der Ankunft in Südafrika an mindestens 20 Plätzen — vor allem in Spanien und Portugal — spielen. Das Repertoire wird, wie bei den frühern Reisen, aus Kammerspiel und chorloser Operette bestehen. Die Ausreise von Hamburg wird im August erfolgen. —

Stadt Magdeburg

Professor Nölting

spricht am Dienstag, dem 21. Juni, abends 8 Uhr, im „Hofjäger".

Heiterer Nachmittag

Daß die Zeiten ernst sind, spürt die in der Sozialdemokratie organisierte arbeitende Bevölkerung so unmittelbar im täglichen Leben und am eignen Leibe, daß sie es nicht nötig hat, auch ihre spärlichen Feststunden mit schwarzen Schleiern zu drapieren. Tapfer ist, wer in der eignen Not weder Mut noch Humor verliert, nur wer zum Elend andrer lacht, ist frivol. Unsre Frauen haben Sorgen genug, und wir wollen nicht, daß sie in ihren vier Pfählen die Köpfe hängen lassen und die Kinder unfroh machen. Deshalb hat die Partei am Dienstag im „Hofjäger" einen heitern Nachmittag veranstaltet, der die Schicksals- und Gesinnungsgenossinnen, die Frauen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, fröhlich vereinte. Wie vielen Frauen es Bedürfnis ist, einmal die alltäglichen Kümmernisse und Aergernisse zu vergessen, bewies der gute Besuch der Veranstaltung: der große Saal des „Hofjägers" war buchstäblich bis auf den letzten Platz gefüllt.

Die Hofjäger-Kapelle machte eine etwas langsame, aber sonst gefällig vorgetragene Musik, der man, wenn sich die in einem großen Saal übliche Unruhe gelegt hatte, mit Interesse und Andacht folgte. Künstler der städtischen Bühnen hatten sich unter der Regie des beliebten Rudolf Blaeß in den Dienst der Sache gestellt. Neben in diesem Kreise so bewährten Kräften wie Therese Kossegg und Theo Leonhardt, die mit Schnurren und Geschichten im Dialekt ihrer Heimat (steyrisch und sächsisch) aufwarteten, tauchten auch einige neue, frische und anmutige Gesichter auf. Martl Sucher, Operettensoubrette der städtischen Bühnen, trug ein ulkiges Couplet vor, in dem sie ausplauderte, womit ihr Friseur sie unterhält und belehrt. Später sang sie das Lied der Adele „Spiel ich eine Unschuld vom Lande" aus der Operette „Die Fledermaus". Sie sang das ganz entzückend und trug so lebendig und mimisch belebt vor, daß man gar zu gern mehr von ihr gehört hätte. Ruth Festersen, ihres Fachs Naive der städtischen Bühnen, las einen ulkigen „Brief eines nackten Mannes" von Erich Kästner auf die ulkigste Art vor. Mit einer selbsterdachten Kabarettnummer, einer sehr komischen Versinnbildlichung der fünf Vokale, erntete sie einen starken Heiterkeitserfolg. Elli Fricke, Mitglied der Tanzgruppe, exekutierte einen übermütigen Walzer und einen feurigen, technisch ausgezeichnet beherrschten Csardas, der wiederholt werden mußte. Sie wurde am Klavier vom Kapellmeister Siegfried Blumann begleitet, während dasselbe Amt bei Fräulein Sucher der Pianist Brückner versah. Rudolf Blaeß stellte die einzelnen Künstler in launiger Form vor, Parteisekretär Otto Winzer schuf mit seinem kurzen Vorspruch die echte Stimmung, so daß der Zweck der Unternehmung voll erfüllt wurde: es war ein heiterer Nachmittag.

Bei dem Zuspruch und dem Gefallen, die die Veranstaltung fand, will man diesen heitern Nachmittag mit immer neuem Programm öfter arrangieren. Der nächste steigt am Donnerstag, dem 20. Juni. Am 1. Juli findet wieder ein „Bunter Funkabend" unter Mitwirkung erster Künstler statt (auch der beliebte Bertl Tomming ist dafür gewonnen). —e.

Blüten im Lindenwald

Halbwegs zwischen Planken und Colbitz erstreckt sich die schier endlose Straße von Linden in den Jagen 47, 48, 67, 68 über eine Fläche von mehr als tausend Morgen. Wie viele Magdeburger kennen dieses Kleinod? Jene aber, die es kennen oder kennen lernen wollen, werden gerade in den nächsten Tagen in Scharen hinauspilgern, um die bezaubernden Düfte dieses Meeres von Millionen und aber Millionen Lindenblüten einzuschlürfen. Wer, von Magdeburg kommend, den Zugang von der Plankener Seite wählt, wendet sich auf dem von der Straße Meseberg—Planken knapp 2 Kilometer südlich von Planken im Jagen 70 kurz hinter dem an der westlichen (linken) Straßenseite stehenden Kilometerstein 14,2 verlaufenden Waldweg nach Osten (rechts). Dieser Weg ist leicht dadurch zu finden, daß von Westen (links) nur etwa 200 Meter nördlich davon die an den Telegraphenstangen erkennbare Schneise H vom Zackelberg her auf die Straße Meseberg—Planken trifft. Nach wenigen Minuten stößt man auf die schon erwähnte Schneise H und auf ihr halbrechts weitergehend nach im ganzen etwa 25 Minuten auf den von Planken nach Colbitz führenden Radfahrweg, auf dem man, sich rechts wendend, nach wenigen Minuten erwartungsvoll in den Lindenhain eintritt. Die Erwartungen werden nicht getäuscht. Fast zwei Kilometer wandert man zwischen tausend herrlich duftender Linden, die zuerst als kleine, später als starke, große Bäume auftreten. Den Rückweg kann man wie den Hinweg nehmen, bleibt aber, bei der Schneise H wieder angelangt, auf dem Radfahrweg und ist von dort nach Zurücklegung eines Marsches von knapp 3 Kilometer durch die abwechslungsreiche Heide zur wohlverdienten Rast in Planken. Man kann aber auch von dem Südende des Lindenwaldes etwa 5 Kilometer weiter nach Colbitz wandern.

Die Reichspost wird am Sonntag, dem 19. und 26. Juni, 8 Uhr und 13 Uhr, Sonderfahrten mit Omnibussen von Magdeburg Hauptbahnhof, Kölner Platz, nach Planken zum Besuch des blühenden Lindenwaldes verkehren lassen. Bestellungen und Auskunft beim Magdeburger Verkehrsverein, Breiter Weg 166, Fernruf 31374, und bei der Kraftpostbetriebsstelle des Postamts Magdeburg 1, Am Buckauer Tor 2, Fernruf 43000. —

61629 Menschen suchen Arbeit

Bericht des Arbeitsamts Magdeburg

Die Entwicklung des Gesamtarbeitsmarkts zeigte während der zweiten Monatshälfte noch leicht aufsteigende Tendenz. Allerdings wurde durch Verschlechterung verschiedener Teilarbeitsmärkte eine merkliche Besserung abgeschwächt. Die Aufnahmefähigkeit der Saisongruppen war nur noch teilweise zu beobachten. Der Rückgang der Arbeitsuchendenziffer betrug 739, davon weibliche 556. Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden beträgt 61 629 und liegt um 17 190 über der Vergleichszahl des Vorjahres.

In der Landwirtschaft war infolge notwendiger Hackarbeiten noch Bedarf an Arbeitskräften. Die Spargelernte war während der warmen Tage in vollem Gang und bot zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten. Im allgemeinen ist jedoch der Kräftebedarf der Landwirtschaft gedeckt und wird nur zur Zeit der Körnerernte ansteigen. — Im Braunkohlenbergbau hat sich durch erhöhten Brikettabsatz eine erfreuliche Belebung angebahnt. Der Kalibergbau zeigt nicht den geringsten Ansatz zur Besserung. — In den Steinbruchbetrieben fehlt es nach wie vor an größern Aufträgen. Das in einem der frühern Berichte erwähnte Arbeitsbeschaffungsprogramm der Kreise Jerichow 1 und 2 für die Steinindustrie ist inzwischen in Form von Notstandsarbeiten begonnen worden. Die Steinbrüche des Bezirks Gommern beschäftigen ins gesamt 215 Notstandsarbeiter. Die Ziegelindustrie war fast durchweg aufnahmefähig. — Der Beschäftigungsstand der Metallindustrie zeigte während der letzten Zeit eine gewisse Stetigkeit. Im allgemeinen wurden nur vereinzelt Entlassungen von der Großindustrie vorgenommen. Die getätigten Einstellungen betrafen fast nur Fach- und Spezialkräfte für die Maschinen-, Armaturen- und landwirtschaftliche Maschinenindustrie. — Vom Reichsbahnausbesserungswerk Salbke kamen eine Anzahl Arbeitskräfte zur Entlassung. — Die ungünstige Arbeitsmarktlage im Holzgewerbe hielt unvermindert an. An den vom Reichsbahnausbesserungswerk Salbke vorgenommenen Entlassungen ist auch das Holzgewerbe beteiligt. Die in mehreren Kleinbetrieben erfolgten Wiedereinstellungen sind fast durchweg kurzfristig.

Im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe war die Arbeitsmarktlage uneinheitlich. Der Abgang weiblicher Arbeitskräfte in die Konservenindustrie wurde durch zahlreiche Entlassungen aus der Schokoladen- und Süßwarenindustrie ausgeglichen. — Im Baugewerbe ist noch keine Besserung der Arbeitsmarktlage eingetreten. Durch Fertigstellung vorjähriger Bauten kamen Maurer, Zimmerer und Maler in Zugang. Einstellungen sind nur in ganz geringem Maße zu beobachten und meist für kurzfristige Arbeitsverhältnisse. — Der Arbeitsmarkt des Verkehrsgewerbes wurde durch Entlassungen bei der Reichsbahn und Reichspost und durch die eingetretene Stockung im Schiffahrtsgewerbe ungünstig beeinflußt. — Die Berufsgruppe Lohnarbeit wechselnder Art hat durch Rückkehr aus kurzfristigen Arbeitsverhältnissen, hauptsächlich Baugewerbe, eine wesentliche Belastung erfahren.

Von den 26 021 Hauptunterstützungsempfängern wurden 11 281 durch die Arbeitslosenversicherung und 14 740 aus Mitteln der Krisenfürsorge unterstützt. —

Tabellarische Uebersicht.

	Arbeitsuchende am 31. 5. 32 ml.	wbl.	Unterstützungsempfänger am 31. 5. 32	Vermittlungen in der Zeit vom 16.—31. 5. 32 ml.	wbl.
Hauptamt Magdeburg (Stadt)	28 071	7 174	15 462	956	484
Hauptamt Magdeburg (Landbezirk)	5 658	848	3 528	7	19
Nebenstelle Schönebeck	5 259	737	1 578	95	83
„ Egeln	2 349	155	1 149	31	74
„ Eilsleben	3 090	271	1 539	81	90
„ Gommern	2 342	207	568	63	36
„ Neuhaldensleben	3 252	631	1 333	15	89
Meldestelle Wolmirstedt	1 528	57	864	29	92
Gesamtbezirk:	51 549	10 080	26 021	1 277	967
14. Juni 1932 Gesamtbezirk	51 732	10 636	28 389	784	725
Hauptamt Magdeburg (Stadt)	27 720	7 271	16 610	565	481

Die wertschaffende Arbeitslosenfürsorge beschäftigte:

	am 31. 5. 32	am 14. 5. 32
bei dem Hauptamt Magdeburg	122 Notstandsarbeiter	121
bei den Nebenstellen	133 „	111
	255 Notstandsarbeiter	232

Bei Maßnahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes waren beschäftigt:

	am 31. 5. 32	am 14. 5. 32
bei dem Hauptamt Magdeburg	414 Arbeitsdienstwill	404
bei den Nebenstellen	250 Arbeitsdienstwill	246
	664 Arbeitsdienstwill.	650

Es wird nicht mehr gehupt

Nach der neuen Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom 10. Mai, die am 26. Mai im „Reichsgesetzblatt" veröffentlicht worden und von diesem Tage an in Kraft ist, darf die Hupe nur noch in Tätigkeit gesetzt werden, wenn durch das Herannahen des Kraftfahrzeuges Wegebenutzer oder Fußgänger gefährdet werden. Die bloße Möglichkeit einer Gefährdung berechtigt nicht zum Signalgeben. Es ist nicht zulässig, vor der Kreuzung zu hupen, weil andre Fahrzeuge herannahen können. Der Fahrer soll vielmehr seine Geschwindigkeit der Uebersicht anpassen, und sie vor der Kreuzung so herabmindern, daß ohne Gefährdung des sonstigen Verkehrs angehalten werden kann, und es nicht nötig ist, das Heil im Hupen zu suchen.

Die neuen Vorschriften über die Abgabe von Warnungszeichen sind nicht nur für die Kraftfahrer, sondern für alle Wegebenutzer von großer Bedeutung. Kaum eine andre Vorschrift der Kraftfahrzeugverordnung ist geeignet, sich für die Verkehrsdisziplin so fördernd auszuwirken, wie es bei den neuen Vorschriften über den Gebrauch der Hupe erwartet werden kann.

Die Bestrebungen, das Abgeben von Warnungssignalen auf Fälle einer tatsächlichen Gefährdung zu beschränken, hatten in der Hauptsache ihren Grund in der Notwendigkeit, den außerordentlich starken Lärm, der durch das Hupen entsteht, zu verringern. Die Durchführung ist für die Polizei eine schwierige Aufgabe. Zurzeit verlassen sich die Kraftfahrer, und vor allen Dingen die Fußgänger, viel zu sehr auf die Hupe.

Von der Hupe darf neben den bereits am Anfang genannten Fällen auch Gebrauch gemacht werden, wenn die Absicht des Ueberholens angezeigt werden soll, sofern das Ueberholen nach Lage der Verhältnisse überhaupt zulässig ist. Es muß auch darauf hingewiesen werden, daß Kraftfahrer, Fuhrwerkslenker und auch die Radfahrer fast immer in der Mitte der Straße fahren, anstatt möglichst die rechte Seite der Fahrbahn einzuhalten. Sie erschweren dadurch schnelleren Fahrzeugen das Ueberholen sehr. Zur Rede gestellt, hört man sehr oft die lakonische Antwort: „Kannst ja hupen!" Mit einigem Optimismus möchte man die Hoffnung hegen, daß infolge der durch die neuen Vorschriften erzwungenen starken Einschränkung des Hupens die Fahrer auch erzogen werden, besser als bisher rechts zu fahren.

Die Wegebenutzer müssen sich vor Augen halten, daß die Einschränkung in der Abgabe von Hupensignalen ihnen zugute kommt, daß dadurch der Straßenlärm vermindert wird, sie aber noch mehr als bisher die Verpflichtung haben, auf der Straße recht aufmerksam zu sein. —

Wochenmarkt im Sonnenschein

Das war am Mittwoch ein Wetterchen. Der Wochenmarkt stand im Zeichen des Frühjahrs. Blumen und Gemüse beherrschten den Alten Markt. Die Händler konnten mit dem Besuch zufrieden sein. Sie hatten Mühe, ihr Frischgemüse bei den sengenden Sonnenstrahlen immer frisch zu halten. Ueberall schoben und drängten sich die Hausfrauen vorbei und gingen mit gefüllten Taschen und leeren Geldbeuteln nach Hause. Blumenkohl gab es in Hülle und Fülle, und zu einem niedrigen Preis. Erdbeeren, deren Preis stark gesunken ist, leuchteten bereits fast an jedem Marktstand.

Kartoffeln 4 Pf., neue Kartoffeln 15 bis 20 Pf., Spargel 10 bis 50 Pf., Weißkohl 10 Pf., Wirsingkohl 13 bis 18 Pf., Rotkohl 10 bis 12 Pf., grüne Bohnen 25—40 Pf., Spinat 15 Pf., Rhabarber 5 Pf., Schwarzwurzeln 25 bis 30 Pf., Tomaten 40 bis 60 Pf., Zwiebeln 15 bis 20 Pf., Tafeläpfel 20 bis 40 Pf., Kochäpfel 10 bis 15 Pf., Bananen 30 bis 45 Pf. das Pfund, Salat 3 Köpfe 10 Pf., Radieschen Bund 3 bis 5 Pf., Blumenkohl Kopf 20 bis 35 Pf., Stachelbeeren 15 bis 20 Pf. das Pfund., Kohlrabi 4 bis 12 Pf. das Stück, Karotten 5 bis 20 Pf. das Bund, inländische Zwiebeln 1 Bund 5 Pf., Gurken Stück 25 bis 50 Pf., Butter 58 bis 63 Pf. das Stück, Eier 6 bis 7 Pf. das Stück. Kirschen 25 bis 40 Pf., Erdbeeren 55 bis 60 Pf. das Pfund.

Rindfleisch: Braten 70 Pf., Kochfleisch 50 bis 80 Pf.; Kalbfleisch: Braten 70 Pf., Kochfleisch 60 Pf.; Hammelfleisch: Braten 80 Pf., Kochfleisch 50 Pf.; Schweinefleisch: Kotelett 70 Pf., Keule 70 Pf., Bauch 50 Pf., Schinken geräuchert 140 Pf., Schinkenspeck geräuchert 100 Pf., Schweineschmalz 70 Pf., Flomen 55 Pf., Leber-, Rot- und Sülzwurst 75 Pf., Bratwurst 100 Pf., Schlackwurst 150 Pf.; Roßfleisch 30 bis 70 Pf. das Pfund.

Gesalzene Heringe Stück von 3 bis 20 Pf., Schellfisch 20 bis 25 Pf., Kabeljau 20 bis 35 Pf., Seelachs 25 bis 30 Pf., Goldbarsch 30 Pf., Fischfilet 35 bis 40 Pf., Bücklinge 35 Pf., Aal 150 Pf., Hecht 90 bis 100 Pf. —

— **Anmeldungen politischer Versammlungen gebührenfrei.** Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, hat der preußische Minister des Innern im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen zum Reichstag an alle Polizeibehörden einen Erlaß gerichtet, der in der nächsten Nummer des „Ministerialblatts für die preußische innere Verwaltung" veröffentlicht werden wird. In diesem Erlaß wird angeordnet, daß die auf Grund früherer Erlasse aus dem April des Jahres 1931 auszustellenden Bescheinigungen über Anmeldungen geplanter öffentlicher politischer Versammlungen, Lastkraftwagenfahrten durch Mitglieder politischer Vereinigungen oder zu politischen Zwecken, über erfolgte Vorlage von Plakaten und Flugblättern politischen Inhalts als überwiegend im öffentlichen Interesse erfolgte Amtshandlungen anzusehen sind. In Abänderung eines frühern Runderlasses vom 12. April 1932 bestimmt der Minister des Innern daher, daß bis auf weiteres von der Erhebung von Gebühren für die in dem vorgenannten Runderlaß aufgeführten Amtshandlungen abzusehen ist. —

— **Kleine Feuer.** Am Dienstag war Johannisbergstraße 15 ein Schornsteinbrand entstanden. Durch Ableinen mit Kette und Kugel konnte die Gefahr von der Feuerwehr beseitigt werden. — Im Triftweg 1 geriet in einem Wohngebäude im ersten Stockwerk eine Bettstelle in Brand. Die Hausbewohner öffneten gewaltsam den Raum und hatten mit zwei Handfeuerlöschern des nahegelegenen Pionierübungsplatzes die erste Löschhilfe geleistet. Die Feuerwehr beseitigte mit kleinem Löschgerät eine weitere Gefahr.

CLUB ist nicht

für Bilder-Sammler sondern für Qualitäts-Raucher.
Und tatsächlich: Wer CLUB probiert bleibt dabei,
denn echt macedonische Tabake sind eben nicht

3 1/3

durch Bilder zu ersetzen

Selbsthilfe-Siedlung Lemsdorf wächst

50 Erwerbslose bauen 50 Wohnungen

Hinter Lemsdorf, an der Ballenstedter Chaussee, schaffen sich zurzeit 50 Erwerbslose ihre Wohnungen. Unter Obhut der Stadtverwaltung leisten die einzelnen Siedler zunächst für die Siedlung Gemeinschaftsarbeit, bis das Bauprojekt vollständig durchgeführt ist. Dem Magistrat dagegen liegt die Beschaffung des erforderlichen Materials ob, dessen Amortisation nach den geltenden Richtlinien erfolgt. Da es sich bei den Siedlern um Wohlfahrtsunterstützungsempfänger handelt, an welche die Unterstützungen doch gezahlt werden müssen, macht die Arbeitsleistung selbst keinerlei Kosten.

Am 10. Mai wurde auf dem etwa 14 Morgen umfassenden Gelände der erste Spatenstich getan, und schon jetzt, nach rund vier Wochen, sind drei Doppelhäuser bis zur ersten Balkenlage gediehen. Von zehn weitern ist der Betonunterbau im großen und ganzen schon so weit fertiggestellt, daß in absehbarer Zeit ebenfalls mit der Aufstockung begonnen werden kann.

Das Merkmal dieser Selbsthilfe-Siedlung besteht darin, daß durchweg Bauarbeiter, also reine Fachleute, als Siedler ausgewählt worden sind, so daß tatsächlich alle vorkommenden Arbeiten von diesen selbst geleistet werden können. Außer Maurern, Zimmerleuten und Dachdeckern sind auch Klempner, Tischler, Schlosser und Glaser unter den fünfzig Siedlern vorhanden, die nun die Erfüllung der sich gestellten Aufgabe so vorantreiben, daß sie ihre Wohnungen sämtlich schon am 1. Oktober beziehen können.

Zunächst arbeiten die 50 Siedler unter Leitung eines neutralen Poliers gemeinsam an ihrem Werke; noch keiner von ihnen weiß, welches von den zu errichtenden 25 Doppelhäusern seine eigne Wohnung beherbergen wird. Darüber soll später das Los entscheiden. Jedenfalls ist auch dem Siedlungscharakter entsprechend Vorsorge getroffen worden, daß ein etwa 600 Quadratmeter großer Garten hinter jedes Grundstück kommt, dessen rationelle Bewirtschaftung eine nicht unbeträchtliche Beihilfe für die Siedler bedeuten wird.

Die nähere Betrachtung der Baustelle läßt den günstigsten Eindruck zurück. Man hat nach dem Brandenburger Vorbild die Aristos-Patentbauweise gewählt, deren hauptsächlichstes Merkmal in der Verwendung gebrannter Steine mit mehreren großen Hohlräumen besteht, die eine gute Wärme-Isolierung gewährleisten sollen. Während die Paßsteine und die für die Außenwandungen verwendeten Stücke das Volumen von rund vier der gewöhnlichen Vollsteine aufweisen und dadurch auch die Bauzeit nicht unwesentlich beeinflussen, sind für die Trennwände dreizöllige Hohlsteine vorgesehen, die dem erforderlichen Zweck angeblich auch vollkommen gerecht werden. Für die Bedachung ist eine Pappe in Betracht gezogen, die die Wärmewirkung der Sonnenstrahlen herabmindert.

Jedem Siedler in einem Doppelhaus sind drei einfenstrige Räume von je etwa 10 Quadratmeter Bodenfläche zugedacht, während die Küche nur 8,5 Quadratmeter aufweisen wird. Neben Keller und Bodengelaß erhält jede Familie einen Stall und einen Waschraum und ferner eine eigne Anzapfstelle für den zu jedem Doppelhaus gehörenden gemeinschaftlichen Brunnen. Die Siedler sind also trotz des vorherrschenden Gemeinschaftsgedankens in ihrer Behausung gänzlich unabhängig voneinander. Die Räume sind im übrigen so angeordnet, daß die obern und untern auf die Bewohner eines Doppelhauses gleichmäßig entfallen.

So arbeiten 50 Familienväter an dem Werke, das ihnen einen neuen Lebensinhalt geben soll, die kleine eigne Scholle, können sie — so lange sie arbeitslos sind — durch eine Miete von etwa 15 Mark — monatlich in einer Reihe von Jahren „abstottern". Wer von ihnen später wieder Beschäftigung hat, soll und wird natürlich gern einen größern Betrag aufwenden, denn die Höhe der Zahlungen ist doch auch für den einzelnen der Schrittmacher auf dem Wege zur Alleinherrschaft über seine Scholle. „Mag es sein, wie es will", sagte einer von den zukunftsfreudigen Stadtrandsiedlern, „unsre Miete, die wir ja sowieso zahlen müssen, ist wenigstens nicht weggeworfen. Die Zeit kommt auch, wo alles unser eigen ist." —

× **Erledigt** ist das Ausschreiben über das Auffinden einer männlichen Leiche in Magdeburg am 2. Juni. Die Persönlichkeit der Leiche ist festgestellt worden. —

Rundfunk

Eine Woche Rundfunk

Es wird merklich Sommer im Berliner Rundfunk: das Programm läßt nach, und es gäbe herzlich wenig zu berichten — wenn nicht wie eine Bombe am Abend des 14., in der günstigsten Zeit, nämlich von 7 Uhr bis fünf Minuten nach halb acht die politische Sensation eingeschlagen hätte: der Vortrag des Nazi-Abgeordneten Gregor Straßer.

Die Vorgeschichte dieses Ereignisses ist höchst eigenartig. Das Wochenprogramm verzeichnet für den Deutschlandsender am Dienstag nichts weiter als: „Gedanken zur Zeit". Dahinter: „Thema und Redner werden noch benannt." Keine Seele hätte etwas Besonderes dabei vermutet. Aber irgendwie sickerte doch durch, daß der „unbenannte" Redner kein andrer sei als Hitler-Adolf persönlich. Bisher hatte man Vertreter der regierungsfeindlichen Parteien nur in Zwei- und Dreigesprächen zu Worte kommen lassen — etwa Gottfried Feder, den Finanzminister des Dritten Reiches und Brecher der Zinsknechtschaft im Gespräch mit Professor Nölting, der ihn so famos abgeführt hat, daß die Parteileitung im Braunen Hause den Pgs. alle Diskussionen mit politischen Gegnern verboten hatte. Folglich war zu erwarten, daß der grundsätzliche Bruch mit der bisherigen Gepflogenheit des „überparteilichen" Rundfunks entsprechend angekündigt wurde. Statt dessen sollte der „Retter Deutschlands" wie der Dieb in der Nacht eingeschmuggelt werden.

Als nun die Linkspresse Lärm schlug, wurde den Teilnehmern an dem Komplott doch ein bißchen unbehaglich zumute. Man ließ also den ursprünglichen Plan fallen und bestimmte statt des braunen Oberhäuptlings seinen Adjutanten Gregor Straßer zum Festredner. Was damit gewonnen werden sollte, ist nicht recht einzusehen: für den einen Helden, der eben wieder in einem Münchner Gerichtssaal wie ein Verrückter herumgetobt und einen seiner berühmten Zeugeneide geschworen hat, daß er für seine SA.-Banden noch nie ausländisches Geld bekommen habe, sprang Straßer ein.

Wir sind auf dem besten Wege, auch noch die Unabhängigkeit des Rundfunks einzubüßen. Es ist inzwischen auch bekannt geworden, daß die Regierung von Papen und Gayl, des „christlichen Adels deutscher Nation", befohlen hat, daß sämtliche deutschen Sender diese Abendstunde für ihre Kundgebungen freizuhalten haben.

Und nun kam die letzte große Ueberraschung: das phrasenhafte, geschwollene Geschwätz des Gregor Straßer wurde nicht allein vom Deutschlandsender übernommen, sondern, entgegen allen Ankündigungen im Programm, außerdem vom Berliner Sender und von den Breslauer, Königsberger, Hamburger und Kölner Sendern. Man scheint demnach an einer besonders maßgeblichen Stelle, vermutlich im Reichsinnenministerium, diesem Evangelium der geistig Armen eine ganz besondere Verbreitung zu wünschen. Das Ganze war, um es beim rechten Namen zu nennen, ein Ueberrumpelungsmanöver.

Auf den Inhalt des Vortrags im einzelnen einzugehen, hieße ihm zuviel Ehre antun. Es waren, bis auf den Wortlaut, die abgeklapperten Redensarten von der „Freiheit nach innen und außen", der „sittlichen Gestaltung", die den durch und durch „unsittlichen Marxismus" ablösen soll, der „Abschaffung der Arbeitslosigkeit", der „Hilfe für alle Arbeiter mit dem Kopf und der Faust" unter besonderer Berücksichtigung der über alles geliebten Landwirtschaft, die dem „deutschen Boden" gilt — und was solcher billigen Phrasen mehr sind. Man ist „arbeiterfreundlich", und den Juden soll nichts geschehen — nur daß man [illegible]. Der „marxistische Kapitalismus" kriegt natürlich ebenfalls sein Teil ab. Die Frage der Staatsform ist Nebensache — die regelt dann das deutsche Volk selber, wenn es von den Nazis „befreit" ist.

Man hätte die ganze, 25 Minuten dauernde Rede zum voraus aufsetzen können, so abgedroschen war sie. —

Sport und Spiel

Mir passiert nichts!

Die Not der Zeit hat dem Fahrrad zu einem neuen Siegeszuge verholfen. Die Benutzung von Eisenbahn, Straßenbahn und Autobus ist für viele Millionen Menschen zu teuer geworden. Für sie wurde darum der Gebrauch des Fahrrades eine zwingende Notwendigkeit und nach Millionen zählen jetzt die Radfahrer. Wer sich des Fahrrades bedienen muß, tut gut, wenn er sich dem größten und sozial leistungsfähigsten Radfahrerbund der ganzen Welt anschließt, dem Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität. Warum soll er diesen Schritt tun? Weil beim Radeln im Trubel des heutigen Verkehrs Gefahren drohen, vor denen auch der gewandteste Radfahrer nicht sicher ist. Auch der vorsichtigste Fahrer kann von einem Unfall betroffen werden und sollte sich für ein solches Ereignis Schutz und Hilfe sichern. Wer da sagt: „Mir passiert nichts!" betrachtet sich nur als gewöhnlicher Mensch. Er wird sicherlich bald durch einen Verkehrsunfall und dessen Folgen von seiner Einbildung kuriert werden. Der gewissenhafte Radfahrer wartet nicht so lange, bis ihm durch einen Unfall die Einsicht beigebracht wird, daß er sich Hilfe sichern muß. Er tut dies vielmehr rechtzeitig durch Beitritt zum Bunde Solidarität. Wie dieser Bund für seine Mitglieder sorgt, ergibt sich aus der Tatsache, daß er in den fünf Jahren 1927 bis 1931 über 54 000 Mitgliedern Schutz und Hilfe durch seine vorzüglichen Unterstützungseinrichtungen gewährte. Im Monat Juni erhebt der Bund Solidarität kein Eintrittsgeld. Für einen Pfennig täglich — so winzig ist der Beitrag — kann sich der Radfahrer das Recht erwerben, nach einem Verkehrsunfall die Hilfe des Bundes zu fordern.

Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität hat für seine 25 000 Motorradfahrer ebenfalls sehr wichtige Unterstützungseinrichtungen geschaffen. Wie notwendig diese Einrichtungen sind, beweist die Feststellung, daß sie im Jahre 1931 von jedem achten Motorradfahrer des Bundes in Anspruch genommen werden mußten. Der Bund Solidarität gewährte im vorigen Jahre die nachstehend angegebenen Unterstützungen:

Motorradfahrer-Rechtsschutz	in	529 Fällen	47 932,— Mk.
Motorradfahrer-Haftpflicht	in	490 Fällen	73 762,— Mk.
Unfall (64 758 Krankheitstage)	in	2223 Fällen	116 417,50 Mk.
Im Jahre 1931 zusammen	in	3242 Fällen	238 111,50 Mk.

Die Summe ist um 17 000 Mark höher als 1930. Noch viel öfter als der Radler kommt der Motorradfahrer durch im Verkehr ihm zustoßende Mißhelligkeiten in große Sorge und schlimme Not. Deshalb hat jeder Motorradler die Pflicht, sich gegen solche Schicksalsschläge zu schützen. Bei einer Versicherungsgesellschaft kann das der Arbeiter-Motorradfahrer nicht, denn diese fordern Prämien, die drei- und viermal höher sind als die Beiträge zu der Unterstützungseinrichtung des Bundes Solidarität. Viele Hunderte haben schon bitter bereut, den Anschluß an den Bund nicht rechtzeitig vollzogen zu haben. —

Wie wird das Wetter am Donnerstag?

Es bleibt schön.

Das nördliche Hochdruckgebiet hat sich weiter verstärkt. Die von seinem Kern abfließenden kühleren Luftmassen haben nun auch Mitteldeutschland erreicht. Sie haben meist einen kleinen Temperaturrückgang gebracht. Im mitteldeutschen Flachlande herrschen am Mittwoch früh 15 bis 16 Grad, der Brocken meldet 11 Grad Wärme. Das am Dienstag über Schlesien und Sachsen hinweggezogene Regengebiet ist südostwärts weitergezogen. Es bringt am Mittwoch in Nordbayern noch etwas Regen. Die bis nach Mitteldeutschland hereinreichende Bewölkung dieses Schlechtwettergebietes ist ebenfalls südostwärts abgedrängt, so daß das Wetter wieder heiter und zum Teil sogar wolkenlos ist. Die Herrschaft des Hochs wird noch weiter anhalten und bei östlichen Winden eine Fortsetzung des schönen Wetters bringen.

Aussichten: Bei vorwiegend östlichen Winden heiteres und trockenes Wetter, nachts frisch, tagsüber sommerlich warm. —

Wasserstände

\+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	15.6	+0,15	—	0,15
Brandeis	–	+0,67	—	0,02
Melnik	–	+0,35	—	0,05
Leitmeritz	–	+0,12	—	0,10
Aussig	–	−0,42	—	0,15
Dresden		−1,10	—	[illegible]
Torgau		+1,28	—	0,02
Wittenberg	14.6	+2,50	—	0,02
Roßlau	15.6	+2,33	—	0,06
Aken	–	+2,62	—	0,03
Barby		+2,65	—	0,10
Magdeburg		+2,[illegible]	—	0,07
Tangermünde		+3,65	—	0,2[illegible]
Wittenberge		+3,22	—	0,05
Lenzen	14.6	+3,52	—	0,06
Dömitz	15.6	+3,14	—	0,06
Dannenberg	14.6	+2,92	—	—
Hitzacker		+2,60	—	0,07
Boizenburg	15.6	2,72	—	0,05
Moldau				
Prag	15.6	+0,06	—	0,0[illegible]

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
[illegible]	15.6	+1,15	—	0,06
Trotha		+2,3[illegible]	—	0,16
Bernburg		+1,60	—	0,20
Calbe Oberpeg.		+1,70	—	0,05
Calbe Unterpeg.		+1,27	—	0,23
Grizehne		+1,32	—	0,24
Havel				
Brandenburg Oberpegel	15.6	+2,04	—	0,02
Brandenburg Unterpegel		+1,16	0,02	—
Rathenow Oberpegel		+1,42	—	0,02
Rathenow Unterpegel		+0,65	—	0,01
Havelberg		+2,2[illegible]	—	0,0[illegible]
Eger und Moldau				
Laun	15.6	+0,47	—	0,05
Modran		+0,15	—	0,14
Prag		+0,06	—	0,0[illegible]

Märkte

Städtischer Schlacht- und Viehhof in Magdeburg

Marktbericht der Notierungskommission.

Auftrieb am 14. Juni 1932

850 Rinder, und zwar 12 Ochsen, 329 Bullen, 381 Kühe, 128 Färsen, 18 Fresser, 458 Kälber, 79 Schafe, 3713 Schweine. Seit dem letzten Markt dem Schlachthof direkt zugeführt: 59 Rinder 8 Kälber 136 Schafe, 292 Schweine.

Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht.

	Mark
I. Rinder. A. Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts,	
1. jüngere	—
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige	
1. jüngere	—
2. ältere	—
c) fleischige	—
d) gering genährte	—
B. Bullen:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	28–31
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	24–27
c) fleischige	20–23
d) gering genährte	—
C. Kühe:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	27–29
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	23–26
c) fleischige	18–22
d) gering genährte	12–17
D. Färsen (Kalbinnen):	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts	30–34
b) vollfleischige	27–29
c) fleischige	20–24
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	19–23
II. Kälber:	
a) Doppellender, bester Mast	—
b) beste Mast- und Saugkälber	40–46
c) mittlere Mast- und Saugkälber	30–38
d) geringe Kälber	20–29
III. Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast	—
2. Stallmast	30–33
b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	25–28
c) fleischiges Schafvieh	—
d) gering genährtes Schafvieh	—
IV. Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	36–39
b) vollfleischige Schweine von etwa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	36–39
c) vollfleischige Schweine von etwa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	35–38
d) vollfleischige Schweine von etwa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	33–37
e) fleischige Schweine von etwa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	30–34
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Sauen	33–35

Marktverlauf: Schweine mittelmäßig, sonst langsam. Ueberstand 40 Rinder.

Infolge der um 140 Tiere höhern Anlieferung am Rindermarkt war das Geschäft nach anfänglich lebhafter Nachfrage nach kurzer Zeit sehr langsam. Die Preise gingen daher in allen Tiergattungen um einiges zurück. Hauptsächlich waren hiervon Kühe bester Qualität betroffen. Bullen waren außerordentlich stark angeliefert und die Nachfrage war nicht der Anlieferung entsprechend. Bei langsamstem Geschäftsverlauf und weiter rückgängigen Preisen war es bis zum Schlusse des Marktes nicht möglich, restlos zu räumen. Es verblieb vielmehr ein Ueberstand.

Kälber waren etwas weniger aufgetrieben als in der vergangenen Woche; das Geschäft war jedoch auch hier nur langsam. Bei geringer Nachfrage mußten die Vormarktpreise weiter zurückgesetzt werden und es war nur zu diesen Preisnachlässen möglich, den Markt auszuverkaufen.

Schafe waren nur sehr wenige aufgeliefert und es konnten für bessere Qualitäten die Preise behauptet werden, während für geringere Qualitäten Preisnachlässe gewährt werden mußten.

In der Schweinehalle war der Auftrieb um über 500 Tiere größer als in der vergangenen Woche. Dieser Mehrauftrieb sowie die heiße Witterung trugen dazu bei, daß die Vormarktpreise nur selten zu erreichen waren. Nach anfänglich größerer Nachfrage flaute das Geschäft bald ab und die Preise wurden rückläufig. Nur bei ruhigstem Geschäftsgang und weiteren kleinern Preisabschlägen war es möglich, auszuverkaufen. —

Magdeburger Produktenbörse.

Weizen 248–50 (still), Roggen 198–200 (stetig), Futtergerste 174–76 (ruhig), Braugerste, mittlere Qualitäten 184–86 (ruhig), Braugerste, gute Qualitäten 188–90 (ruhig), Hafer 170–72 (ruhig), Weizenmehl 36–37 (ruhig), Roggenmehl 26,75–27,75 (ruhig), Weizenkleie 11–11,40 (stetig), Roggenkleie 9,80–10 (ruhig). —

Berliner Getreidebörse.

Die Stimmung an der Berliner Produktenbörse war am Dienstag wieder recht matt. Die Umsatztätigkeit hielt sich in allerengsten Grenzen, da die Mühlen in Anbetracht der unsichern Lage und des schleppenden Mehlabsatzes keine Ware aufnehmen wollten. Dabei ist aber das Angebot wieder sehr zusammengeschrumpft. Am Lokomarkt konnte sich die Notiz für Weizen behaupten, während Roggen um 1 Mark zurückging. Am Markte der Zeitgeschäfte verloren beide Brotgetreidearten etwa 1 bis 2 Mark. Mehl hatte keinerlei Absatz, obwohl die Mühlen ihre Forderungen teilweise um 25 Pf. ermäßigt hatten. Auch Hafer war schwächer. Der Konsum hielt sich bei ausreichendem Angebot sehr zurück. Dagegen wird berichtet, daß an der Küste billiges Angebot vorliegt, ohne jedoch Aufnahme zu finden.

Notierungen am 14. Juni ab märkischen Stationen in Mark: Weizen 251–253, Roggen 187–189, Futter- und Industriegerste 165–171, Hafer 156 bis 160, Weizenmehl 31–34,75, Roggenmehl 25,25–26,20, Weizenkleie 10,40 bis 10, Roggenkleie 9,50–10,30.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Juli 260 (261), September 229 (231), Oktober 229,50 (232), Dezember 234 plus Geld (234). Roggen Juli 185–184,25 (186), September 181–180,75 (182,75), Oktober 182,25–181,25, Dezember 185,50–185 (187,50). Hafer Juli 173 plus Brief (165), September 147 bis 146 (—). —

Rauhfutternotierungen.

Berlin, 14. Juni. Drahtgepreßtes Roggenstroh (Quadratballen) 1,15 bis 1,35, dito Weizenstroh 0,95–1,10, dito Haferstroh 0,90–1,—, dito Gerstenstroh 0,90–1,—, Roggen-Langstroh, zweimal mit Stroh gebündelt 1,25–1,55, Bindfadengepreßtes Roggenstroh 1,15–1,35, dito Weizenstroh 1–1,15, Häcksel 1,75 bis 2,05. Tendenz behauptet. Handelsübliches Heu, gesund und trocken, altes 1,35–1,55, Gutes Heu, gesund und trocken, altes 2–2,40, Gutes Heu, gesund und trocken, neues 1,70–2, Drahtgepreßtes Heu 0,40 über Notiz. Tendenz still.

Gemüsemarkt.

Amtliche Großhandelspreise in der Berliner Zentralmarkthalle vom 14. Juni, Mark je 50 Kilogramm, einschl. Fracht, Spesen und Provision: Wirsingkohl 50 Kilogramm 7–9, Blumenkohl 100 Kopf 12–28, dito Suppen 5–10, Kohlrabi Freiland groß Schock 1,30–2, dito klein 0,40–0,70, dito mittel 0,80–1,20, Radieschen Schockbund 1,50–2, Meerrettich 50 Kilogramm 45–50, Porree je nach Größe Schock 1,50–3, Petersilie grün je nach Größe 100 Bund 3–5, Salat Freiland 100 Kopf 3–6, dito Dresdner 7–10, Spinat 50 Kilogramm 8–12, Pfifferlinge 45–50, Gurken Treibhaus I u. II 100 Stück 15–25, dito III 10–12, dito holl. 18–25, Spargel I gebündelt, 50 Kilogramm 25–32, dito lose 22–27, Spargel II gebündelt, 15–20, dito lose 12–16, Spargel III gebündelt 8–10, dito lose 6–8, dito unsortiert 18–25, Edel-Champignons 80 bis 130, dito II 50–80, grüne Bohnen ital. br. 20–32, Schoten 16–24, Tomaten Treibhaus 30–42, Zwiebeln ägypt. 12–14, Rhabarber Freiland 1,50–2. —

Für Pfennige eine Bibliothek

So ist es jetzt im Schaufenster der Buchhandlung Volksstimme zu lesen. Ja, mag mancher Vorübergehende denken, das ist doch nicht möglich. Wenn man aber die Statistik der Buchhandlung näher ansieht, so wird man doch davon überzeugt, daß tatsächlich durch die Einrichtung der Lesekarte eine große Zahl von Menschen im Laufe der Zeit sich eine Bibliothek schaffen konnte. Ueber 3000 Kunden benutzen bereits die Lesekarte seit Jahren zur Anschaffung guter Bücher.

Und Bücher sind notwendig, ja bitter notwendig, nochzumal in einer so ungeistigen Zeit wie der unsrigen. Wenn alle Arbeiter ihr Wissen und Denken aus tiefer Erkenntnis fundiert hätten, stände es vielleicht um vieles besser. Dazu könnte das Lesen guter Bücher erheblich beitragen. Nun mag mancher sagen, Bücher seien teuer und von dem niedrigen Lohn bleibe nichts übrig. Das erste trifft nicht zu. Der größte Teil der Bücher wird heute zu einem Preise herausgebracht, der nicht höher ist wie vor dem Kriege, z. T. sogar darunter liegt. Teurer sind nur Neuerscheinungen. Der zweite Einwand aber wird hinfällig durch die Zahlungserleichterungen, die die Buchhandlung Volksstimme in weitestem Maße gewährt.

Durch die Lese-Karte

wird es jedem möglich gemacht, sich nach und nach eine kleine Bibliothek zu schaffen. Dieses Teilzahlungssystem bietet jedem die beste Kaufmöglichkeit. Die einzige Verpflichtung besteht darin, daß der Inhaber einer solchen Lesekarte an jedem Lohn- oder Gehaltstag einen bestimmten Betrag bezahlt. (Zumeist 50 Pfg. wöchentlich oder 2 Mark monatlich.) Besonders wertvoll dabei ist, daß der Käufer jedes gewünschte Buch bekommen kann, also vollständig freie Wahl hat und daß ihm der Buchhändler immer helfend und beratend zur Seite stehen kann. Auskunft wird jederzeit gern ohne irgendwelche Verpflichtung bereitwilligst erteilt. Interessenten wollen sich bitte wenden an die

Buchhandlung Volksstimme Magdeburg,

Aschersleben, Schönebeck, Stendal.

Wenn der Badeanzug sitzen soll, dann selbstverständlich nur von

Lange & Münzer A.-G.

Aus Mitteldeutschland

Ein krankes Pferd aufgehängt

Gemeine Tierquälerei.

Beim Dorf Elz bei Wolsdorf bemerkte man ein lebendes Pferd, das mit einigen Gurten zwischen zwei Bäumen aufgehängt war. Es stellte sich heraus, daß es sich um das Pferd eines Helmstedter Fuhrunternehmers handelt, der das kranke Tier dort aufgehängt hatte. Das von den Fliegen blutig gepeinigte Pferd wurde befreit. Der Besitzer wurde wegen Tierquälerei zur Anzeige gebracht. —

Mit einer Fahnenstange verhauen

Anläßlich des 60. Stiftungsfestes des Männergesangvereins in Heitlingen hielt ein junger Mann seinen Stock hoch und forderte die Anwesenden auf, ihm diesen Stock zu entreißen. Aus dem Wortwechsel entstand eine schwere Schlägerei, in deren Verlauf ein Einwohner aus Kästorf bei Vorsfelde mit einer Fahnenstange derart zugerichtet wurde, daß er bis zum Abend des andern Tages das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt hatte. —

*

Schiffszusammenstoß auf der Elbe. Der Dampfer Orlice der Tschechoslowakischen Dampfschiffahrtsgesellschaft stieß oberhalb der Elbbrücke bei Roßlau mit einem ihm entgegenkommenden zu Tal fahrenden Elbkahn der Vereinigten Elbeschiffahrtsgenossenschaft zusammen. Dem Dampfer wurde der Backbordkasten abgefahren, außerdem wurden Rad und Maschine betriebsunfähig, so daß der Dampfer abgeschleppt werden mußte. Die in der Kabine des Radkastens stehenden Möbel des Maschinisten fielen ins Wasser und wurden von der Strömung abgetrieben. Die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nicht genau aufgeklärt. —

Vater und Sohn durch scheuende Pferde verletzt. Scheuende Pferde verursachten in Twieflingen bei Schöningen einen Unglücksfall. Der Landwirt Becker fuhr mit der Kutsche durch das Dorf. Plötzlich scheuten die Pferde und rissen die Zügel ab, so daß der Kutscher die Gewalt über die Pferde verlor. Die Pferde gingen mit dem Wagen durch. Während es dem Kutscher und einem Mitfahrenden gelang, abzuspringen, fiel Becker so unglücklich, daß er schwere Bein- und Knöchelbrüche und erhebliche Kopfverletzungen davontrug. Sein achtjähriger Sohn brach sich beim Absprung einen Arm. —

Vom Tode des Ertrinkens gerettet. Beim Baden in der Saale bei Bernburg versank plötzlich ein 9jähriger Schüler in den Fluten. Er war sofort bewußtlos; der Körper kam mehrere Male an die Wasseroberfläche. Der vorüberfahrende Kaufmann Weise sprang beherzt aus seinem Ruderboot in die Saale und es gelang ihm auch, den besinnungslosen Knaben ans Ufer zu bringen. Sofort aufgenommene Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. —

Wolmirstedt - Neuhaldensleben

Scheunenbrand in Neuhaldensleben

Am Dienstag gegen 17 Uhr heulten die Feuersirenen. Dicker Qualm strömte aus der Langen Straße und verbreitete sich über die Stadt. Das Stallgebäude des Grundstücksbesitzers Steppke brannte lichterloh. In wenigen Minuten war die Feuerwehr zur Stelle. Es gab aber an der Scheune nichts mehr zu retten. Das Stallgebäude, das teilweise mit Stroh gefüllt war, brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Während des Brandes wurde das Vieh aus den Nachbargrundstücken in Sicherheit gebracht. Die Nebengebäude sind nicht zu Schaden gekommen. Die Ursache des Feuers ist noch unbekannt. Hunderte von Menschen sahen dem Feuer zu. —

Neuhaldensleben. Das große Schulfest. Am Dienstag fand das Schulfest der beiden Volksschulen statt. Um 14 Uhr bewegte sich ein großer, bunter Festzug durch die Straßen der Stadt. Es beteiligten sich etwa 1500 Kinder daran. An der „Flora" teilte sich der Zug. Die Knaben blieben dort, die Mädchen zogen weiter nach dem Papenberg. Bald herrschte überall ein lustiges Treiben. Die Volkstänze erregten Bewunderung. Die Vorarbeiten für die Darbietungen haben den Lehrern und Kindern viel Mühe und Zeit gekostet. Sie wurden belohnt durch reichen Beifall der Eltern und Freunde der Schulen. Alle waren erfreut und voll zufrieden.

Nachmittags um 5 Uhr wurde das Fest durch das Heulen der Feuersirenen plötzlich unterbrochen. 4000 Menschen waren in Angst und Bangen. Die Spannung aber wurde schnell gelöst, da die Stadtverwaltung telephonisch nach dem Festplatz anrief und Mitteilung von der Art und Bekämpfung des Feuers machte. Nun konnte das Fest ungestört seinen Fortgang nehmen. Wochenlang wird das schöne Fest für alle Kinder ein Erlebnis bleiben. — Jubiläumsfeier des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten. Die Gedenkfeier zum 15jährigen Bestehen der Ortsgruppe des Reichsbundes war überfüllt. Kamerad Jannusch gab einen Rückblick über das erfolgreiche Wirken des Reichsbundes. Jeder versprach, auch in Zukunft treu zu seiner Organisation zu halten. Die Firmen Carsten und Uffrecht hatten viele Geschenkartikel gestiftet. Fast jeder konnte bei der Verlosung einen Gewinn mit nach Hause nehmen. —

Dahlenwarsleben. Wer ist der Briefschreiber. In letzter Zeit ist es vorgekommen, daß bei der Firma Brennecke u. Schneidewind Briefe ohne Unterschrift angekommen sind. Bei der Suche nach dem unbekannten Briefschreiber sind Leute unschuldig in Verdacht geraten. So ist es dem Geschirrführer Adolf Bahrs ergangen, als vor einigen Tagen wieder ein anonymer Brief bei der Firma eintraf. Vom Landjäger wurde seine Handschrift nachgeprüft. Kollege Bahrs erklärt, daß er nicht der Briefschreiber ist; er bittet jeden Einwohner mitzuhelfen, daß der Schuldige gefaßt wird, damit nicht noch andre unschuldig in Verdacht kommen.

Jerichower Land

Burg. Luftfahrtausstellung. Für die erwerbslose Jugend haben der Stadtausschuß für Jugendpflege und die Berufsschule Bildungskurse mit gutem Erfolg eingerichtet. In der letzten Zeit wurde mit finanzieller Unterstützung der Behörden ein Segelflugzeug fertiggestellt. Um der Bevölkerung Einblick in diesen Kursus zu geben, findet am Sonntag und Montag mit Unterstützung verschiedener Flugverbände in der Pestalozzischule eine Luftfahrtausstellung und eine Sonderschau von Arbeiten der Arbeitsgemeinschaft der jugendlichen Erwerbslosen statt. Die Besuchszeiten sind am Sonntag von 11 bis 7 Uhr und am Montag von 4 bis 7 Uhr. Während der Ausstellung werden Filmvorträge gehalten. Zur Deckung der Unkosten werden an Eintrittsgeld 25 Pfennig und für Jugendliche 15 Pfennig erhoben. —

Gommern. Undank ist der Welt Lohn. Es scheint gewissen Leuten nicht zu passen, daß die Kreisverwaltungen durch Notstandsarbeiten Arbeit und Verdienst schaffen. Die Männer, die sich um die Arbeitsmöglichkeiten bemüht haben, werden durch abfällige Redensarten in Mißkredit gebracht. Die sollen schuld daran haben, daß der Lohn zu niedrig ist, daß nicht alle Arbeiter beschäftigt werden und daß nicht genügend Wohlfahrtserwerbslose eingestellt worden sind. Die Nörgler wissen genau, daß die gesetzlichen Bestimmungen, welche für das Notstandsprogramm maßgebend sind, eingehalten werden müssen. Sie wissen auch genau, daß den Arbeitnehmern der Tariflohn gewährt werden muß. Es gibt aber immer noch Arbeiter, die auf die Nörgler hören, obwohl jene Burschen noch nicht das geringste dazu getan haben, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. — Schlecht angelegtes Kapital. Zwei Einwohner kamen nach einem Gütevergleich vom Schiedsrichter. Die unterlegene Partei hat 100 Mark an die andre bleichen müssen. Damit war der Streit gütlich beigelegt. In einem Wirtshaus wurde die mehrere Wochen unterbrochene Freundschaft mit Freunden wieder fest zusammengefügt und man sagt, daß dabei die Vergleichssumme sicher und fest angelegt wurde. Vergnügt ging man nach Haus, aber am andern Morgen kam man dahinter, daß der Vergleich eigentlich wertlos gewesen ist, denn der Geldbeutel war leer. —

Güsen. Knabe im Ihlekanal ertrunken. Der Ihlekanal hat schon wieder ein Opfer gefordert. Beim Baden ertrank ein 8jähriger Knabe, da Hilfe nicht zur Stelle war. Der Ertrunkene wurde geborgen, doch waren Wiederbelegungsversuche erfolglos. —

Die Pömmelter Bluttat vor den Geschwornen

Der Prozeß weist erschütternde Momente auf. Geradezu viehisch haben die Frankes gehaust. Nicht nur die beiden Brüder Ernst und Fritz tobten wie die Irrsinnigen auf Paasch und Schneidewind los, sondern auch der älteste der drei Brüder, der am gescheitesten getan, wenn er versucht hätte, seine Brüder von der Tat abzuhalten, raufte mit. Er trug schon seit längerer Zeit einen stiellosen Hammer in der Tasche, den er eingesteckt hatte, um sich eines Tages an Paasch und Schneidewind zu rächen. Mit diesem

Hammer schlug Otto Franke auf Frau Schneidewind ein,

als sie versuchte, Fritz Franke zu veranlassen, von ihrem niedergeschossenen Mann abzulassen. Otto Franke lief auch noch zu dem am Boden liegenden Paasch, um auch diesem noch mit dem Hammer verschiedene Schläge auf den Kopf zu versetzen. „Bei solcher Sache ist man doch halb von Sinnen", hatte er entschuldigend dem Richter gesagt. Eine Raserei im Blutrausch muß diese ganze Untat gewesen sein.

Die beiden Getöteten hinterlassen Weib und Kind. Zeugen schilderten Paasch als einen leicht erregten, reizbaren, gewalttätigen Menschen, der im Ort und in der Umgegend „gefürchtet" gewesen sei. Es war ein von Kraft strotzender, großer Mensch. Der Amtsvorsteher sowohl wie auch der Oberlandjäger schilderten Paasch als einen Mann, der sich in den letzten Jahren redlich bemüht hatte, sein Wesen so zu ändern, daß er überall gern gesehen wurde. Aber auch die Frankes erhalten von den beiden Beamten ein gutes Leumundszeugnis.

Der medizinische Sachverständige Medizinalrat Dr. Schaede (Magdeburg) führte aus, daß bei Schneidewind die linke Herzkammer durch einen Schrotschuß durchschossen worden war. Der Schädel wies recht schwere Verletzungen auf, darunter Brüche und Sprünge. Als diese Schläge, die die Brüche und Sprünge verursachten, Schneidewind beigebracht wurden, muß er nach den Feststellungen des Arztes bereits tot gewesen sein. Das Nasenbein war durch einen Schlag abgelöst worden. Ebenso war das Dach der einen Augenhöhle durch einen Schlag abgehoben worden. Paasch hat mindestens sechs bis sieben Verletzungen allein auf dem Kopfe gehabt, die ebenfalls durch Schläge herbeigeführt sein müssen, als der erschossene Paasch schon fast tot war.

Sein Körper war von nicht weniger als 5 Schüssen durchbohrt,

die sämtlich aus nächster Nähe auf ihn abgeschossen worden sein müssen. Die Schüsse saßen im Oberschenkel, in der Hüfte, in der Leber, in der Brust und in der Herzkammer. Sämtliche Schüsse besagen deutlich, daß die Tötungsabsicht vorgelegen hat.

Der Zeuge Eberhard, ein Freund der Toten, soll, so meinte im Prozeß einmal der Richter, die ganze Schuld an der Katastrophe gehabt haben. Der Richter fragt ihn, ob es wahr sei, daß er der Hetzer hinter Paasch und Schneidewind gewesen sei. Eberhard bestreitet das. Wohl mit Recht; denn er ist noch ein junger Mensch, während Paasch doch immerhin schon 38 Jahre alt war. Er muß allerdings dem Gericht zugeben, daß er die Jagd-Doppelflinte, mit der Fritz Franke geschossen hat, diesem einige Zeit vor der Tat gegeben habe. Durch dieses Eingeständnis hatte Eberhard zwei Unwahrheiten der Brüder Ernst und Fritz Franke aufgedeckt, die über die Herkunft der Waffen sehr unwahrscheinliche Angaben machten. Das Gericht konnte weiterhin feststellen, daß die Pistole eine Dienstpistole der Polizei war, die von Berlin stammte. Ernst will sie von Fritz Franke erhalten haben. Später stellte sich durch die Verhandlung aber heraus, daß die Pistole Otto besorgt hatte.

Der Schwindel um die Herkunft der Waffen

belastete die Angeklagten sehr, auch in bezug auf die Frage, ob die Tat nicht nur mit Vorsatz, sondern auch mit Ueberlegung (also Mord) ausgeführt worden sei. Zu dieser letztern Annahme kam das Gericht aber nicht.

Die Verteidigung der Angeklagten war ganz auf Notwehr abgestellt. Sie wollen angegriffen gewesen sein, oder, sie wollen sich angegriffen gefühlt haben (Putativnotwehr). Paasch habe zu Ernst Franke gesagt: „Jetzt kommst du dran!" Fritz Franke habe dadurch seinen Bruder bedroht gefühlt, dann sei die Knallerei losgegangen, um sich der gefürchteten Feinde erwehren zu können. Blindlings hätten sie drauflos geschossen und Fritz habe noch während des Schießens wie verrückt geschrien:

„Ich schieße alles nieder, mir ist es egal!"

Als Paasch schon angeschossen am Boden lag, da habe er noch einmal die Hand erhoben und mit matter Stimme Fritz Franke zugerufen: „Halt, nicht mehr schießen!" Ein andrer Zeuge will die Wahrnehmung gemacht haben, daß Fritz Franke am Tattag versucht habe, von der Arbeit aus recht schnell ins Dorf zu kommen.

Die schon geschilderte Darstellung über den ganzen Verlauf der Tat und mit den einzelnen Begleiterscheinungen wird durch die umfangreiche und geschickte Zeugenvernehmung vollauf bestätigt. Die beiden Frauen der Getöteten und die beiden Freunde der Toten, Eberhard und Veh, bleiben unvereidigt. Otto Franke soll nach der Tat zu Veh gesagt haben: „Dich holen wir morgen heraus und legen dich daneben!" Otto Franke bestreitet diese Aeußerung.

Die Verteidigung wollte dem Prozeß keine politische Note geben. Um so auffälliger war es aber, daß sie am zweiten Tage zur Entlastung der Angeklagten Zeugen auftreten ließ, die nicht nur in einem Falle, sondern in mehreren aus politischen Vorfällen, die Paasch mit Andersdenkenden gehabt haben soll, bezeugen sollten und bezeugten, daß Paasch ein „Unmensch" gewesen sein soll. Diese Art des Versuchs, die Angeklagten entlasten zu wollen, während die trauernden Frauen, Väter und Mütter der Getöteten dabei saßen, hatte keine Wirkung. Eher das Gegenteil! Das war das Gefühl bei allen Anwesenden, angesichts der Unmenschlichkeit, mit der die Taten begangen wurden. Der Vater Franke berichtigte dem Gericht, daß er nicht, wie es Belastungszeugen ausgesagt haben, zu seinen Söhnen gesagt habe: „Jungens, zeigt, daß Ihr Männer seid!", sondern er habe gesagt, als der Krach begann, um ihn zu vereiteln, „Jungens, ihr seid doch Männer!"

Der Staatsanwalt beantragte wegen vorsätzlichen Totschlags gegen Ernst und Fritz Franke je 8 Jahre und 2 Monate Zuchthaus und gegen Otto Franke 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung.

Urteil.

Das Gericht milderte die Strafanträge des Staatsanwalts ganz erheblich. Es verurteilte Fritz Franke wegen vorsätzlichen Totschlags und wegen Vergehens gegen das Schußwaffengesetz zu insgesamt 4 Jahren, 6 Monaten und 3 Wochen Gefängnis und Ernst Franke wegen der gleichen Delikte zu insgesamt 3 Jahren und 3 Wochen Gefängnis. Otto Franke erhielt 4 Monate Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung. Die Untersuchungshaft wurde allen Verurteilten angerechnet. Ernst und Otto Franke nahmen ihre Strafen an. Der Haftbefehl für Ernst und Fritz Franke wurde aufrechterhalten.

Der Verteidiger hatte auf Notwehrhandlung, mindestens aber auf vermeintliche Notwehr (Putativnotwehr) plädiert. Das Gericht billigte den Angeklagten angesichts des Ergebnisses der Beweisaufnahme die Notwehrhandlung als gegeben zu. Festgestellt sei aber, daß weder Paasch noch Schneidewind irgendwelche Waffen bei sich gehabt hatten, als sie sich zum Kampfe gegenüberstellten. Die Frankes seien aber schon stundenlang vorher mit Schieß- und Schlagwaffen versorgt gewesen. Auf waffenlose Menschen aber mit Waffen loszugehen, überstieg in diesem Falle den Begriff und die zulässige Art der Notwehr mehr als reichlich. Man kennt viele andre Fälle, bei denen das Gericht nicht so großzügig war. —

Wanzleben - Oschersleben

Aus dem Stadtparlament Seehausen

Der Kampf um den Sportplatz.

In der vorletzten Sitzung der Stadtverordneten ist die Erweiterung der Heizungsanlage im Rathaus beschlossen worden. Jetzt entspann sich nun eine lebhafte Aussprache über die Auftragserteilung. Nach den Ausführungen des Bürgermeisters war man gewillt, die Arbeiten nach einem älteren Kostenanschlag derselben Firma zu übertragen, die die Dienträume des Rathauses mit der Heizungsanlage versah. Stadtv. Mollenhauer (Soz.) stellte den Antrag, nicht einseitig zu sein, sondern auch von einigen andern Firmen Kostenanschläge einzuholen. Das ist inzwischen geschehen mit dem Erfolg, daß die Firma den Preis von 754 Mark auf 650 Mark, also um 104 Mark ermäßigte. Als Begründung wurde angeführt, daß die Materialpreise inzwischen gesenkt seien. Diese Angelegenheit zeigt mal wieder deutlich, daß die sonst so viel geschmähten Sozialdemokraten sparsame nutzbringende Kommunalpolitik treiben.

Als wichtigster Punkt wurde die Sportplatzbeschaffung behandelt. Die Zuhörerplätze reichten nicht aus für die erschienenen Sportler, die an dieser wichtigen Frage interessiert sind. Es handelt sich, wie wir schon berichteten, um den Erwerb der früheren Holzstrecke und Zimmerei an der Wanzleber Straße, die durch Kreditgewährung in den Besitz der Stadtsparkasse übergegangen ist. Der jetzige Kaufpreis soll 12 000 Mark betragen und könnte sich durch weitere Abschreibungen auf 8000 Mark ermäßigen. Die Bürgerlichen äußerten sich dahin, daß sie der Sportplatzfrage nicht ablehnend gegenüberstehen, daß sie aber in der wirtschaftlich schlechten und geldknappen Zeit das Projekt für zu kostspielig halten. Der jetzige zum Sport benutzte Schützenplatz ist zu klein, liegt an der verkehrsreichsten Straßenkreuzung und bildet einen steten Gefahrenherd für den Verkehr. Nur durch Zufall ist bis jetzt ein größeres Unglück vermieden. Außerdem können die Fußballspieler kein freies Spiel entwickeln, da der Ball allzu häufig auf das Grundstück der Anlieger gestoßen wird, und diesen kann nicht zugemutet werden, daß in ihren bestellten Gärten alles zertreten wird. Die Sportplatzangelegenheit ist so dringend geworden, daß sie unmöglich noch länger hinausgezögert werden kann. Sie darf auch nicht davon abhängig gemacht werden, ob Kreis und Regierung noch im laufenden Geschäftsjahr Beihilfen leisten können. Bei rechtzeitiger Vormerkung würden doch sicher im nächsten Jahre Beihilfen gewährt. Das Arbeitsamt will die Arbeiten finanzieren, außerdem bekäme die Stadt auch dadurch eine finanzielle Entlastung, daß eine ganze Anzahl Wohlfahrtserwerbslose beschäftigt werden könnten. Baumaterial ist vorhanden. Sollte ein gleichwertiger Platz billiger zu haben sein, wäre auch das zu begrüßen.

Dodendorf. Der Arbeiter-Turnverein Dodendorf feierte ein Volksfest, das mit einem Begrüßungsabend eingeleitet wurde. Dabei wurde das Spiel „Neuland" gezeigt. Es beleuchtet in vorzüglicher Form die enge alte, und die freie neue Zeit. Am Sonntag fanden nach dem Umzug Wettkämpfe der Schüler und Schülerinnen statt, die sich in einer stattlichen Zahl hier eingefunden hatten. Es war ein schönes Bild, zu sehen, wie die 300 Kinder, geführt von den roten Fahnen der Arbeiterschaft, durch das Dorf zogen. —

Tarthun. In der Gemeindevertreter-Sitzung wurde der Haushaltplan beraten. Wenn es möglich war, in das neue Etatsjahr mit einem kleinen Ueberschuß zu gehen, so ist das der guten, aber bei den Gegnern so verhaßten sozialdemokratischen Verwaltung zu verdanken. Der Vorsteher, Genosse Engelhardt, schilderte die großen finanziellen Schwierigkeiten, mit denen die Verwaltung zu kämpfen hat. Nur durch größte Sparsamkeit wird es möglich sein, auch in diesem Jahre ohne Defizit durchzukommen; denn die Not wird immer größer, und so ist der neue Etat aufgebaut auf Sparmaßnahmen auf allen Gebieten, um die Mittel für die Notleidenden sicherzustellen. Der Etat wurde gegen drei Stimmen angenommen; die beiden Kommunisten stimmten dagegen mit der Begründung, sie müßten gegen den Etat stimmen, weil er sich nur gegen die arbeitende Bevölkerung richtet, das ist natürlich Unsinn. Den Kommunisten ist es gleich, wo die Verwaltung das Geld herbekommt, um die große Not zu lindern. Es wurden dann noch Ergänzungswahlen in den Jugendpflegeausschuß vorgenommen. Dabei beantragten die Kommunisten, daß „Rot-Sport" auch mit vertreten sein müßte; sie wissen aber ganz genau, daß dies nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht möglich ist. Erst spaltet man drauflos, und dann bettelt man die „Verräter" an: macht es doch nur möglich, daß wir mit in den von uns, den Kommunisten, als reaktionär bezeichneten Jugendpflegeausschuß hineinkommen können. Sie wollen dann auch weiter hetzen und wühlen in der Arbeitersportbewegung. Wir sagen den Kommunisten, geht eure Spaltungsarbeit auf, kehrt zurück in den alten Verein, dann habt ihr alle Möglichkeiten, im Interesse der Arbeitersportbewegung zu arbeiten. —

Welsleben. Schwerer Motorradunfall. Auf der Leipziger Chaussee ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Der aus Welsleben kommende Motorradfahrer Dr. Hager stieß mit einem Lastkraftwagen der Staßfurter Blechwarenfabrik zusammen. Dr. Hager stürzte und zog sich dabei einen Bruch des rechten Handgelenks und schwere Verletzungen des linken Beines zu. Das Motorrad wurde überfahren und vollständig zerstört. —

Westeregeln. Vom Fabrikarbeiterverband. In der gut besuchten Mitgliederversammlung wurde nach einem Bericht des Kollegen Hille (Staßfurt) über die Tagung des Verbandsbeirats aufgefordert, sich gegen die verräterischen Machenschaften der kommunistischen „Roten Gewerkschaftsopposition" und gegen die Zellenbildung der Nazis in den Betrieben zu wehren. In der Aussprache wurde auch über die Geschäftslage der Konsolidierten Alkaliwerke berichtet, die als stabil zu bezeichnen ist. Die Gesellschaft hatte einen Betriebsüberschuß von 7 468 394 Mark, einen Reingewinn von 1 458 610 Mark und hat 6 Prozent Dividende ausgeschüttet. Die Elektro-Chemische Fabrik ist gut beschäftigt und hat bis 70 Prozent Absatz ins Ausland. Arbeiterentlassungen kommen vorläufig nicht in Frage. Im Betrieb selbst ist in letzter Zeit anscheinend Ruhe eingetreten. Kollege Zimmermann berichtete über die Knappschaft und gab folgende Richtlinien für arbeitslose Kollegen: Am Tage der Krankmeldung die Stempelkarte vorlegen; bei Arbeitsunfähigkeit Bescheinigung vom Arbeitsamt über Höhe der Unterstützung beibringen; bei Zahnersatz ein Drittel der Kosten zuzahlen; Kinder unter 15 Jahren haben Anspruch auf Arzt und Arznei; Sterbegeld für aktive Mitglieder beträgt das 30fache des Grundlohns, für Invaliden das 1½fache des Monatsbetrags der Pension. —

Calbe – Aschersleben

Jetzt kommt es darauf an

Die Aschersleber Funktionäre zur Reichstagswahl.

Die Vorbereitungen für den Wahlkampf wurden in einer Funktionärsitzung der Sozialdemokratischen Partei in Aschersleben eingeleitet. Das Hauptreferat hielt Genosse Otto Arndt.

Er schilderte zunächst in seiner packenden Art die Reichspolitik und das Verhalten der Sozialdemokratischen Partei in allen entscheidenden Fragen der letzten Jahre. Von der preußischen Politik, in der auch die Kommunisten vor kurzer Zeit eine Tolerierung der Regierung Braun-Severing gewagt haben, ging er über zu den kommunalpolitischen örtlichen Angelegenheiten. Er zeigte, daß die lichten Momente der Kommunisten allzu selten sind, und bewies, wie sie durch sinnlose Agitationsanträge die Arbeiterschaft in ihren Interessen schädigen. So haben sie erst bei den Etatsberatungen auch in der Aschersleber Stadtverordneten-Sitzung gezeigt, in welch schlechter Art sie die Interessen der Arbeiterschaft vertreten.

Nach dem Hauptreferat folgten einige interessante informatorische Ausführungen des Genossen Knopf über das jetzt so aktuelle Thema des freiwilligen Arbeitsdienstes. Beide Vorträge lösten eine lebhafte Diskussion aus. Die Meinungen, die durch die Genossen Larisch, Koch, Hesse und die Genossin Schulze zum Ausdruck kamen, waren geteilt, bewiesen aber, daß die Einigkeit der Partei durch die Kämpfe der letzten Monate gestählt worden ist.

Genosse Koch berichtete dann über die letzte Vorstandssitzung des Unterbezirks. Die Genossen Ferl und Peters hielten in dieser Sitzung die Referate. Darin wurde die Organisierung und Durchführung der Maßnahmen zum kommenden Wahlkampf festgelegt. Die Einzelheiten geben den Ortsgruppenleitern direkt zu.

Eins hat die Funktionärsitzung mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß der Wahlkampf mit äußerster Schärfe und Begeisterung geführt werden wird. Die Aschersleber Arbeiterschaft wird dabei in vorderster Front zu finden sein. —

Magistratsbeschlüsse in Aschersleben

Die Aschersleber Stadthauptkasse hat den Auszug für das Etatsjahr 1931/32 vorgelegt. Es ergibt sich ein Fehlbetrag von 92095,43 Mark. Da im vorigen Jahr ein Fehlbetrag von 3875,10 Mark vorhanden war, so ist jetzt mit den frühern Jahren ein Fehlbetrag von insgesamt 95 970,53 Mark festzustellen. Die Abschlüsse für die Buchhaltungskasse 1931/32 und die Wohlfahrtskasse aus demselben Jahre lagen ebenfalls vor. Bei diesen Kassen ist weniger gebraucht worden, als der Etat veranschlagt hatte, und zwar bei der ersten 73 027,48 Mark und bei der zweiten 92 570,73 Mark.

Der Reichsfinanzminister hat mitgeteilt, daß das Finanzamt Ballenstedt am 1. Juli 1932 dem Finanzamt Quedlinburg zugeteilt wird. Zu dem Aschersleber Finanzamt kommen die Orte Reinstedt und Frose. In Verbindung mit dieser Aufteilung sagt der Reichsfinanzminister, daß das anhaltische Staatsministerium diese Aufteilung gewünscht habe. Diese Anordnungen haben den Aschersleber Magistrat stark befremdet.

Auf Probe wird der Wachtmeister Weber von der Schutzpolizei in Magdeburg angestellt. Die größte Hälfte der Magistratssitzung wurde wiederum mit der Durchberatung des Berichts der örtlichen Revisoren ausgefüllt. Eine Reihe von Verbesserungen bei der Verwaltung wurden auf Grund dieses Berichts beschlossen.

Aschersleben. Es sind schon 200. Zum Frauentreffen der Sozialdemokratischen Partei am 26. Juni in Suderode sind bis jetzt rund 200 Meldungen eingegangen. Ein Teil der Genossinnen fahren sogar auf ihren Rädern. Wer noch an dieser großen Demonstration teilnehmen will, muß seine Meldung umgehend an die Funktionärinnen der Frauengruppe abgeben. — Der tägliche Verkehrsunfall. An der Ecke Grauer Hof und Kurze Straße wurde am Dienstag früh eine Radfahrerin vom Kotflügel eines Autos niedergestoßen. Durch den Sturz zog sie sich Kopf- und Fußverletzungen zu. Passanten bemühten sich um die Verletzte und brachten sie zum Arzt. — Ein falscher Kinderfreund. Der Tapezierer R. aus Aschersleben hatte sich in einer geradezu unglaublichen Weise an einem dreijährigen Mädchen vergangen. Er hatte sich deshalb vor dem Halberstädter Schöffengericht zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. —

So sind die Nazis

Plakatkrieg in Groß-Schierstedt.

Wie weit es mit dem Mut eines „Übermenschen" des Dritten Reiches her ist, wird erst richtig offenbar, wenn so ein Nazimann vor Gericht zu seinen Taten stehen soll. Da ist es gewöhnlich dann so, daß diese „Helden" alle möglichen Dinge zur Entschuldigung anführen, um ja der verdienten Strafe zu entgehen. So ein „Mutiger" ist der Nazimann Reckleben, der sich vor dem Amtsgericht in Aschersleben wegen groben Unfugs verantworten sollte.

Einige Tage vor der Preußen-Landtagswahl hatte R. mit noch zwei Pegas Plakate der Sozialdemokratischen Partei, die an zulässiger Stelle angeklebt waren, mit Nazi-Flugblättern überklebt. Er wurde dabei ertappt und erhielt einen Strafbefehl über einen Tag Haft. Dagegen legte er Einspruch ein. Nunmehr erschien er vor Gericht mit seinem Vater und einem Rechtsanwalt und erklärte, daß er am 21. April, wie es in der Anzeige heißt, nicht als Plakatkleber tätig war, sondern schon am 14. April. Alle die Wahrscheinlichkeit eines [illegible] des [illegible] nahm der Nazimann als willkommenen Anlaß zum Rückzug. Ein Ehepaar, das vom Fenster aus gesehen hat, daß R. an dem Tage doch den groben Unfug ausführte, widerlegte endlich die Aussage des Recklebens.

Das Gericht meinte aber trotzdem, daß ein öffentliches Interesse hier nicht vorliege, deswegen erfolgte denn auch ein Freispruch. Daß während der Beratung des Gerichts mehrere Drohungen gegen das Ehepaar laut wurden und sogar der Rechtsanwalt gegen seinen Klienten [illegible], ist mehr als bezeichnend. —

Löderburg. Die Pflasterarbeiten in der Allee sind beendet. Wiederum ist unser Ort um ein schönes Stück Pflasterstraße verbessert worden. —

Der Staßfurter Magistrat beschließt

Der Magistrat der Stadt Staßfurt hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die jetzt geltenden Steuersätze auch für das laufende Etatsjahr beizubehalten. Die Gewerbesteuer vom Ertrage beträgt 610 und von der Lohnsumme 1730 Prozent. Die Grundvermögenssteuer beträgt 350 bzw. 400 Prozent. Die Hundesteuer wurde von 45 auf 36 Mark ermäßigt. Es hat sich gezeigt, daß die Zahl der Hunde infolge der Steuer im Laufe der letzten Jahre ganz wesentlich zurückgegangen ist. Die Bürgersteuer beträgt 500 Prozent.

Das bisher in der Friedhofskapelle benutzte und einem Privatmann gehörende Harmonium wird von der Stadt gekauft und der Trauerfeierleiterin gegen eine Mark Gebühr zur Verfügung gestellt. Weiter bewilligte der Magistrat Mittel zur Beschaffung von notwendigen Einrichtungsgegenständen im Krankenhaus. Die Genehmigung zu Kinderspielplatz im Stadtpark wurde zum Preise von 5 Mark [illegible].

Zur Ausführung von Arbeiten auf dem Friedhof wurden auf Antrag Gärtner Kinfelden und Zimmermeister Sander zugelassen. —

Um die Berufsschule in Staßfurt

Die Art der Schüler, die auf allen Gebieten zu [illegible] Einrichtungen [illegible], [illegible] der [illegible], [illegible] zu Staßfurt einige Einschränkungen [illegible]. [illegible]

Umstellung wird aber eine ordnungsgemäße Durchführung des Unterrichts gewährleistet.

Ein Lehrer des Nahrungsmittelgewerbes und eine Bürokraft werden zum 1. Juli entlassen. Der Turnunterricht dürfte ganz eingestellt werden. Das ist kein großer Nachteil, weil von den 400 Schülern nur etwa 100 an diesem Unterricht teilnehmen. Die andern Schüler sind davon befreit, weil sie einem Sportverein angehören.

Es kann damit gerechnet werden, daß der Direktor des städtischen Schlachthofes, Dr. Sauer, einen Teil Unterrichtsstunden unentgeltlich abhalten wird, wodurch ein Ausgleich möglich ist. Einige nebenamtliche Lehrkräfte wurden bereits vor einiger Zeit abgebaut.

Bei Beurteilung dieser Maßnahmen ist zu beachten, daß als Folge des Krieges ein Rückgang der Schülerzahl eingetreten ist, der sich im nächsten Jahr noch weiter auswirken wird. —

Staßfurt-Leopoldshall. Schlägerei. In einem Haus in der Hamsterstraße kam es zwischen einem Mieter und dem über 70 Jahre alten Hauswirt zu einem bösartigen Streit, der in blutige Tätlichkeiten ausartete. Zwei herbeigerufene Polizeibeamte trennten die Parteien. — Verlegung des Zollamts. Das Zollamt, das bisher seinen Wohnsitz in Staßfurt in der Reitbahn hatte, ist umgezogen. Es ist nach Leopoldshall in die Räume der Vereinigten Chemischen Fabriken in der Hohenerxleber Straße übergesiedelt. — Provokation auf dem Wochenmarkt. Am letzten Markttag auf dem Königsplatz glaubte ein Bernburger Händler seine Ware durch ein großes Hakenkreuz an dem Verkaufsstand empfehlen zu müssen. Nebenbei versuchte er fortgesetzt einen Kriegsbeschädigten, der neben ihm seinen Stand hatte, zu provozieren. Eine Anzahl Arbeiter haben ihm dann begreiflich gemacht, daß es in Staßfurt doch noch anders aussieht, als sich dieser Mann aus Bernburg vielleicht von seinen Staßfurter „Pegas" hat erzählen lassen. — Veränderungen im Gymnasium. Das Staßfurter Realgymnasium, das mit zwölf Klassen als „Große Vollanstalt" anerkannt war, zurzeit aber zehn Klassen zählt, wird mit Wirkung vom 1. April 1932 nur noch als „Vollanstalt" geführt. An der Anstalt sind in der letzten Zeit eine Studienratsstelle und zwei Hilfslehrerstellen eingezogen. Ab Ostern 1933 kommt noch eine Oberlehrerstelle in Wegfall. —

Barby. Arbeiter-Sängertag. Unsre Stadt steht am 18. und 19. Juni im Zeichen des Arbeitergesanges. Die Veranstaltungen der Arbeitersänger an diesen beiden Tagen erhalten dadurch eine besondere Note, daß die Arbeitersängerchöre aus Dessau und der Dessauer Kinderchor in Barby erscheinen. Am Sonnabendabend findet im Schützenhaus ein Kinderkonzert statt. Am Sonntagmorgen werden die Arbeitersänger die Insassen der Blindenanstalt und des Hospitals sowie die Patienten des Krankenhauses mit ihrem Gesang erfreuen. Den Höhepunkt des Tages bildet das Massenkonzert am Sonntagmittag auf dem Marktplatz. In der Nachmittagsveranstaltung im Schützenhausgarten gelangen Chorliedervorträge zur Aufführung. Die Veranstaltungen der Arbeitersänger haben bisher immer großen Anklang gefunden. An die Arbeiterschaft von Barby ergeht jedoch ganz besonders die Einladung zu einem zahlreichen Besuch der Veranstaltungen. Für die Nachmittagsveranstaltung am Sonntag im Schützenhaus wird Eintrittsgeld nicht erhoben. —

Eickendorf. Arbeit für Jugendliche. Die Jugend ist von der Wirtschaftskrise am härtesten getroffen. Sobald die Lehrzeit beendet ist, müssen die jungen Menschen den Weg zur Stempelstelle gehen. Nicht viele kommen in den Genuß einer Arbeitslosenunterstützung. In vielen Orten versucht man die Jugend zu irgendeiner Arbeit heranzuziehen. Auch in Eickendorf konnte für 12 Jugendliche für einige Wochen Arbeit beschafft werden. Die jungen Leute bekommen den erhöhten Richtsatz, der 7,40 Mark beträgt. Davon trägt der Kreis 70 Prozent und die Gemeinde 30 Prozent; außerdem trägt die Gemeinde noch die Krankenkassenbeiträge. Die Arbeitszeit beträgt in der Woche 32 Stunden. Vorträge bringen täglich eine angenehme Abwechslung. Als Arbeiten sind vorgesehen: Sportplatz auf dem Dreihöhenberg sowie Arbeiten in der Gemeindesandgrube. Die Arbeitsdauer ist auf 20 Wochen berechnet. —

Glöthe. Mehr Rücksicht. Die hochsommerliche Witterung treibt die Menschen abends hinaus, um die erquickende, kühle Luft zu genießen. Aber auch die Motorradfahrer wollen sich abends erquicken, indem sie durch schnelle Fahrten sich frischen Wind um die Ohren wehen lassen. An den letzten Abenden war zu beobachten, wie die Motorradfahrer mit 70 bis 80 Kilometer Geschwindigkeit durch die Hauptstraße unsers Ortes fuhren, wobei der eine Fahrer den andern zu überholen versuchte. Es wurde ein richtiges Wettrennen veranstaltet. Selbst an den unübersichtlichen Stellen — deren gibt es leider viele in unserm Orte — wurde das Tempo kaum vermindert. Daß bisher noch kein Unglück geschehen ist, ist zu bewundern. Von den Motorradfahrern muß mehr Rücksicht verlangt werden, um wenigstens die Sicherheit der Fußgänger nicht zu gefährden. —

Glöthe. Unfall. Der Arbeiter Kauffmann stürzte, während er Kohlen aus dem Keller holen wollte, mit seiner Last von der Treppe und zog sich eine schwere Verstauchung des rechten Armes und Schlüsselbeins zu. —

Aus der Altmark

Eine Nazi-Lüge festgenagelt

Um die Landratswohnung in Stendal.

Am Dienstagvormittag trat der auf Antrag des Landrats Dr. Schmidt gebildete Ausschuß zur Untersuchung der vom nationalsozialistischen Kreistagsabgeordneten Schrader im letzten Kreistag aufgestellten Behauptungen bezüglich der Renovierung der landrätlichen Wohnung unter dem Vorsitz des Landrats a. D. von Bismarck zusammen. Dem Ausschuß gehören außer dem genannten Vorsitzenden der Kreisdeputierte Grabenstein-Tangerhütte, Soz., Tischlermeister Pröschke-Tangermünde, bürgerl. Mitte, Beigeordneter Lüders (Bismark, Rechte) und Gutsbesitzer Stuhlmacher-Büste, Nat.-Soz.) an.

Nach eingehender Beratung und Nachprüfung des in Frage kommenden Rechnungsmaterials stellte der Ausschuß einstimmig, also auch mit Zustimmung des Nationalsozialisten, fest, daß die Behauptungen des Abgeordneten Schrader, es seien im Jahre 1926 zur Renovierung von Wohnung und Garten des Landrats 12 000 Mark verwendet und zur Deckung dieser Ausgabe Gelder dem Straßenbaumittel entnommen worden, unrichtig sind. Vielmehr sind für die Instandsetzung der Dienstwohnung 3245 Mark, des Gartens 2764 Mark und der Büroräume 4543 Mark verausgabt und ordnungsgemäß unter den Titeln „Unterhaltung des Kreishauses" und „zur Verfügung des Kreisausschusses" verbucht worden. Des weiteren gelangte der Ausschuß zu der Ueberzeugung, daß die an sich nicht unerheblichen Kosten auf den Umstand zurückzuführen sind, daß volle 12 Jahre während der Kriegs- und Inflationszeit keine nennenswerten Ausbesserungen und Instandsetzungsarbeiten an Wohnung, Büro und Garten vorgenommen sind und die Preise in der fraglichen Zeit um 40—50 Prozent höher lagen als jetzt. Schließlich wird dem Ausschuß noch anerkannt, daß keinerlei unnütze Aufwendungen oder gar Luxusausgaben gemacht wurden.

Damit ist wieder einmal eine nationalsozialistische Lüge einwandfrei widerlegt worden. Das wird die Nazis aber nicht abhalten, weiterhin in der gleichen gemeinen verwerflichen Art unbequeme Gegner zu verleumden. Die NSDAP. ist ja auch die Partei der „anständigen Menschen". —

Stendal. Gartenlaube erbrochen. In der Nacht zum 12. Juni sind unter erschwerenden Umständen aus einer an der Arneburger Chaussee gelegenen verschlossenen Gartenlaube gebrauchte Kleidungsstücke und Genußmittel im Werte von 50 Mk. entwendet worden. Täter bisher unbekannt. —

Maschinengewehr-Munition in der Dumme

Landarbeiterinnen, die mit Heuwenden beschäftigt waren, fanden in der am Rittergut Deutschhorst (Kreis Salzwedel) dicht vorbeifließenden Dumme Maschinengewehrmunition.

Die Geschosse sind noch gut erhalten und können noch nicht lange an der Fundstelle gelegen haben. Man vermutet, daß dieser Munitionsfund in Zusammenhang mit dem am 14. März in Salzwedel beschlagnahmten Maschinengewehr steht. Der Fund wurde sofort der Polizei gemeldet. —

Jeebel. Kindesleiche gefunden. Auf einer Wiese an der Mühle fanden Landarbeiter die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts. Allem Anschein nach ist das Kind nach der Geburt erdrosselt und dann in eine rötliche Voilebluse und in ein Kopftuch eingewickelt worden. Die Gerichtskommission aus Beetzendorf begab sich sofort an Ort und Stelle und nahm den Tatbestand auf. —

Gardelegen. In der Reichsbannerversammlung sprach Gausekretär Kamerad Wille (Magdeburg). In vorzüglicher Weise schilderte der Redner die Ursachen des Sturzes der Regierung Brüning. —

Landwirtschaftlicher Arbeitsmarkt

Es werden an Arbeitskräften für die Landwirtschaft

	gesucht	angeboten
Feldarbeiterinnen einzeln u. in Kolonnen	—	903
Landwirtschaftliche Dienstmädchen mit und ohne Melkkenntnisse	30	118
Burschen einzeln und in Kolonnen . .	—	2344
Melkburschen	—	17
Ehepaare	—	67

Meldungen von offnen Stellen und Stellensuchenden nehmen alle Arbeitsämter und ihre Außenstellen entgegen. —

Behördliche Mitteilungen

Aschersleben.

Beschluß. Das Konkursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft Baustofflager Aschersleben, Kurt Reichardt in Aschersleben, Inhaber Walter Reichardt in Aschersleben, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben. —

Ziepel.

Die Maul- und Klauenseuche ist unter dem Viehbestand des Landwirts Winter ausgebrochen. Die Sperre ist über das Dorf verhängt worden. —

Familiennachrichten

Gommern. Der Invalide August Rubel konnte mit seiner Ehefrau seinen 81. Geburtstag begehen. Rubel hat ein arbeitsreiches Leben hinter sich. Auch die Witwe Emma Brandt, Hagenstraße, konnte dieser Tage ihren 81. Geburtstag in voller Rüstigkeit begehen. —

Ziepel. Todesfall. Am Dienstagnachmittag verstarb August Lüderitz, im Alter von 75 Jahren, an einem Herzschlag. —

Briefkasten

An die Berichterstatter. Am Montag ist eine ganze Anzahl Berichte so spät bei der Redaktion eingetroffen, daß sie nicht mehr in die Montag nachmittag erscheinende Nummer veröffentlicht werden konnten. Es handelt sich vor allem um wichtige Berichte aus Neuhaldensleben, Parchau und Seehausen (Wanzleben). Wir machen darauf aufmerksam, daß besonders Montags, wenn der Brief erst mit dem ersten Zuge befördert wird, ein Eilbrief nötig ist, sonst kommen die wichtigen Nachrichten nicht mehr rechtzeitig heran. Jeder Berichterstatter muß wissen, wann sein Brief befördert wird und muß deshalb prüfen, ob die Nachricht noch so rechtzeitig nach Magdeburg gelangt, andernfalls muß er sie mit Eilbrief schicken oder telephonisch an die Redaktion durchgeben. —

Bei jedem Einkauf betonen –

daß die Anzeige in der „Volksstimme" die Veranlassung gewesen sei. Das stärkt das Vertrauen der Geschäftsleute zur „Volksstimme". Wer in der „Volksstimme" inseriert, wird unbedingt bevorzugt.

Schönebeck-Bad Salzelmen

Wa-

Vereine aller Art

für Geschäftsführung und Veranstaltungen an Drucksachen benötigen, stellen wir in technisch einwandfreier Art schnell und preiswert her

W. Pfannkuch & Co.

Fernruf Amt Norden 238 61

Magdeburg

Betrifft Sozialrentner und Kleinrentner.

Auszahlung der Unterstützungen für Monat Juni 1932

am Freitag, dem 17. Juni 1932

im Stadtteil **Schönebeck** in der Zeit von 2.30 bis 5 Uhr,

im Stadtteil **Bad Salzelmen** in der Zeit von 8.30 bis 10 Uhr,

am Sonnabend, dem 18. Juni 1932

im Stadtteil **Frohse** in der Zeit von 11 bis 11.30 Uhr,

im Stadtteil **Felgeleben** in der Zeit von 12.30 bis 1 Uhr,

an den bekannten Stellen.

Schönebeck-Bad Salzelmen, 14. Juni 1932.

Das Wohlfahrtsamt.

Die Unterstützung

für die halbmonatlichen und monatlichen Unterstützungs-Empfänger der **allgemeinen Fürsorge** wird gezahlt

am Freitag, dem 17. Juni 1932

im Stadtteil **Schönebeck** in der Zeit v. 1 b. 2 Uhr,

im Stadtteil **Bad Salzelmen** in der Zeit von ½11 bis 11 Uhr,

am Sonnabend, dem 18. Juni 1932

im Stadtteil **Frohse** in der Zeit v. 11 b. ½12 Uhr,

im Stadtteil **Felgeleben** in der Zeit von ½1 bis 1 Uhr

an den bekannten Stellen.

Schönebeck-Bad Salzelmen, d. 14. Juni 1932

Das Wohlfahrtsamt.

Todesanzeige.

Am Dienstag, dem 14. Juni, entschlief nach kurzem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Ferdinand Eichholz

im 57. Lebensjahr.

Frohse, den 15. Juni 1932

Um stilles Beileid bitten

Witwe Minna Eichholz
nebst Hinterbliebenen.

Die Feier zur Einäscherung findet am Freitag, dem 17. Juni, mittags 12.30 Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs in Magdeburg statt. Kranzspenden dankend verbeten.

Proteststurm der Massenorganisationen

Die Kriegsopfer an Hindenburg

Bundesvorstand nach Berlin einberufen

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen hat für Donnerstag seinen Bundesvorstand nach Berlin einberufen, der entsprechende Maßnahmen gegen die Notverordnung der Reichsregierung v. Papen zu beschließen hat.

*

Der Bundesvorstand des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten hat dem Reichspräsidenten von Hindenburg vor der Unterzeichnung der Notverordnung folgendes Telegramm zugestellt:

„Bitten Herrn Reichspräsidenten als deutsche Kriegsopferorganisation, die sich in Treue zur Verfassung nachdrücklichst für Ihre Wiederwahl eingesetzt hat, die von der Reichsregierung vorgesehenen Rentenkürzungen und andern Verschlechterungen in die Notverordnung nicht aufzunehmen. Not der Kriegsopfer und bisherige Kürzungsmaßnahmen sind zu drückend, als daß ohne Schaden für die Gesamtheit der Nation weitere Einschränkungen ertragen werden könnten. Für Kriegerwaisen, deren Bezüge bei Alter über 15 Jahre entzogen werden sollen, wäre dies größte Enttäuschung in ihrem Glauben an Treue. Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene, die Volk und Land vorbehaltlos ihre Opfer brachten, erwarten gerechte Behandlung."

*

Die Kürzungen der Kriegsrenten sind inzwischen vollendete Tatsache geworden. Der Bundesvorstand wird Gegenmaßnahmen zu beschließen haben. —

Protest des Reichsbanners

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Gau Halle, hat an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gesandt:

„An den Herrn Reichspräsidenten! Mit schmerzlichsten Empfindungen haben wir davon Kenntnis genommen, daß erneut eine Kürzung der spärlichen Renten unsrer Kriegskameraden, ihrer Witwen und Waisen durch eine Notverordnung erfolgen soll. Hiergegen müssen wir ernsteste Verwahrung einlegen. Kürzlich hat der Herr Reichsinnenminister. Freiherr von Gayl, erklärt, daß es für ihn ein bedeutungsvolles Erlebnis gewesen sei, zu erkennen, daß Deutschlands ärmster Sohn während des Krieges sein getreuster war. Um so unverständlicher ist es, wenn jetzt in der allgemeinen Not Deutschlands gerade an diesem ärmsten Teil der Söhne Deutschlands eine Millionensumme von den Renten erspart werden soll. Es gibt noch viele große Einkommen und Vermögen in Deutschland, die sehr wohl eine noch stärkere steuerliche Belastung ertragen können. Geschieht das, dann kann eine weitere Belastung der Aermsten der Armen vermieden werden, dann braucht niemand das Gefühl zu haben, daß das Vaterland undankbar gerade gegen die sich verhalte, die ihm am uneigennützigsten gedient haben." —

Protest des Werkmeisterverbandes

Der Deutsche Werkmeisterverband Düsseldorf faßte auf seinem Verbandstag in Mannheim im Namen der 120 000 Werkmeister einstimmig folgende Entschließung:

„Nach Pressemeldungen, die soeben bekannt werden, beabsichtigt die Reichsregierung, die Unterstützungsdauer in der Arbeitslosenversicherung auf 6 Wochen zu verkürzen, in der Versicherung die Hilfsbedürftigkeit einzuführen und gleichzeitig die Unterstützungssätze radikal abzubauen. Treffen diese Absichten tatsächlich zu, so müssen sie helle Empörung und schärfsten Widerstand hervorrufen. Eine solche Sanierung der Arbeitslosenunterstützung mit dem Rechenstift bedeutet geradezu eine Gefährdung des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens in Deutschland. Der Verbandstag des Deutschen Werkmeisterverbandes erklärt, daß die volle Verantwortung für alle Folgen dieser Politik auf die Reichsregierung und ihre Hintermänner fällt." —

Die Arbeitsopfer wehren sich

Der Verbandstag des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden, der seit Sonntag in Breslau tagt, nahm eine

Entschließung gegen die Hitler-Papen-Notverordnung

an, in der es heißt:

Der Verbandstag nimmt mit Entrüstung von den Angriffen Kenntnis, die sich gegen die öffentliche und soziale Fürsorge richten. Millionen von Hilfsbedürftigen leben heute unter unerträglichen wirtschaftlichen Verhältnissen, weil in der letzten Zeit Kürzungen der Richtsätze und Einschränkungen der Sach- und Sonderleistungen erfolgt sind, die in ihrem Umfang kaum noch die notdürftigste Lebensexistenz garantieren. Daneben sind die vorbeugende wie auch die Gesundheitsfürsorge stark eingeschränkt worden, so daß die allerschlimmsten Auswirkungen konstatiert werden müssen. Große Beunruhigung und tiefe Erbitterung und begreifliche Verzweiflungsausbrüche sind die Folgen!

Die große Not der Hilfsbedürftigen ist eine Folge der Finanzkatastrophe in den Gemeinden. Dieses Finanzelend ist durch die ungeheuern Aufwendungen für die Wohlfahrtserwerbslosen entstanden. Es ist deshalb auch unmöglich, die Gemeinden die Unterstützungen für die Opfer der Wirtschaftskrise fast ausschließlich allein tragen zu lassen. Der Verbandstag fordert aus diesem Grunde von der Reichsregierung weitgehendsten finanziellen Beistand für die Gemeinden.

Der Verbandstag wendet sich auch mit Entschiedenheit gegen die Einschränkung der gehobenen Fürsorge. Die Empfänger der gehobenen Fürsorge sind ohnedies schon schwerer in ihrem Renteneinkommen geschädigt worden und sie sind doppelt und dreifach geschädigt, wenn die gehobene Fürsorge weiter verschlechtert oder beseitigt werden würde.

Der Verbandstag protestiert ferner mit aller Schärfe gegen die vielfachen Bestrebungen, Hilfsbedürftige und ihre Organisationsvertreter von der Mitwirkung in den Fürsorgeausschüssen (Beiräten) auszuschließen. Ein solches Verhalten verstößt gegen die Bestimmungen in der Fürsorgepflichtverordnung wie auch gegen die hierzu erlassenen Durchführungsbestimmungen der Länderregierungen.

Kundgebung der freien Gewerkschaften

Der am Dienstag in Berlin zusammengetretene Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes beschloß einstimmig diese Kampfes-Kundgebung gegen die Notverordnung der von Hitler getragenen Regierung der Barone:

Die programmatische Erklärung der neuen Reichsregierung ist eine offne Kampfansage an die gesamte deutsche Arbeiterschaft.

Man muß weit zurückgehen in der deutschen Geschichte des letzten halben Jahrhunderts, um auf Regierungsäußerungen zu stoßen, die einen ähnlich reaktionären Geist verraten.

Sie erinnert in ihrer Sprache und in ihrer Tendenz an die Zeiten des Kulturkampfes und des Sozialistengesetzes.

Das neue Kabinett wird bezeichnet als eine Regierung der „nationalen Konzentration". Tatsächlich vertritt die neue Regierung die Gruppen des Volkes, die bewußt gegen eine Konzentration „aller aufbauenden und staatserhaltenden, kurzum aller nationalen Kräfte" in Deutschland gerichtet sind. Der Schutz und die Fortentwicklung der Weimarer Verfassung, die das Volk souverän erklärte, ist einer Regierung anvertraut, deren Verfassungsminister sich offen zur Monarchie als der besten Staatsform bekennt.

Dieser Einstellung entspricht der Geist ihres Programms. Es ist

der Geist des bewußten Klassenkampfes von oben.

Der angeblich „gemeinschaftsfeindliche" Klassenkampf, der der deutschen Arbeiterbewegung zum Vorwurf gemacht wird, ist nichts andres als der gesellschaftliche Zustand während der Herrschaft des kapitalistischen Systems, das die Nation in soziale Klassen spaltet. Das Ziel der Arbeiterbewegung ist die Ueberwindung dieses Systems, die Beseitigung der Klassenscheidung und der Klassenkämpfe. Die Arbeiterbewegung war und ist eine der großen schöpferischen Energien der modernen deutschen Geschichte. Ihr Ziel war und ist, die deutsche Arbeiterschaft aus einer geknechteten Klasse zu einer „nationalen Klasse" zu machen, zu einem gleichberechtigten Faktor im Leben der Nation. Ihr Ziel ist eine soziale Lebensordnung unsers Volkes, in der die Verfassung der Wirtschaft wie des Staates vom demokratischen Geist bestimmt und die Rechte der Gesamtheit ebenso gewahrt sind wie die Rechte des einzelnen.

Der Kampf der Arbeiterbewegung ist kein Hemmnis, sondern die Voraussetzung für den organischen Aufbau eines sozialen deutschen Volksstaates, eines neuen Deutschlands.

Für dieses Deutschland hat die deutsche Arbeiterschaft im Kriege ihr Leben eingesetzt. Sie hat die Männer gestellt, die nach dem Zusammenbruch in vorderster Linie den Kampf um die Einheit unsers Staates und die Freiheit unsers Volkes führten. Sie hat im Ruhrkampf fremder Willkür Halt geboten. Sie war abseits aller nationalen Phrasen die stärkste Stütze des deutschen Staates in allen Gefahren der Nachkriegszeit.

Es gibt keine nationale Konzentration ohne die deutsche Arbeiterschaft.

Die jetzige Regierung steht zu dem neuen Deutschland, zu dem Gedanken des sozialen Volksstaates in schärfstem Gegensatz. Sie verneint seine Grundlagen, die in der sozialen Gesetzgebung der Nachkriegszeit geschaffen worden sind. Jede Ministerrede beweist von neuem, daß die Regierung entschlossen ist, das deutsche Arbeits- und Sozialrecht zu beseitigen, das in der Weimarer Verfassung begründet ist. Sie wird sich an die Buchstaben der Verfassung halten, um ihren Geist desto gründlicher auszutreiben.

Das ist der Sinn ihres angekündigten Kampfes gegen den „Staatssozialismus", gegen den Staat als „Wohlfahrtsanstalt".

Indem sie diese Phrasen der nationalsozialistischen und deutschnationalen Agitation übernimmt, macht sich die Regierung zum Wortführer der erklärten Feinde der Verfassung.

Diesen arbeiterfeindlichen Parteien zuliebe, denen sie den Ehrennamen „nationale Bewegung" gibt, hat sie den Reichstag aufgelöst. Sie „schützt" die Verfassung, indem sie ihren Feinden Vorschub leistet.

Angesichts der ungeheuern Opfer, die die Arbeiterschaft in den letzten Jahren mit einer in der ganzen Welt bewunderten Disziplin auf sich genommen hat, spricht die Regierung von „moralischer Zermürbung des deutschen Volkes". Sie will den sogenannten „Staatssozialismus" und die sozialen Leistungen an die Arbeitslosen, die Arbeitsinvaliden und Kranken für diese „Schwächung der moralischen Kräfte der Nation" verantwortlich machen.

Diese Sprache führt eine Regierung, die sich auf die Kreise der Großindustriellen, der Großagrarier und der pensionierten Offiziere und Generäle stützt,

von denen die einen Milliarden an Subventionen geschluckt haben, während die Mehrzahl der andern im gesicherten Besitz ihrer Pensionen alle ihre Kräfte gegen die Verwirklichung des Volksstaates einsetzten.

Das zeigt, in welchem Sinne diese Reichsregierung „den Kampf um die Erhaltung der Lebensgrundlagen der werktätigen Bevölkerung" zu führen gedenkt.

Weitern Lohnabbau für die noch in Arbeit Stehenden, weitere Kürzung der Renten für die Arbeitslosen und die Sozialrentner, Vernichtung des kollektiven Arbeitsrechts,

mit einem Wort: soziale Entrechtung der Arbeiterschaft und rücksichtslose Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen, gleichzeitig aber Schonung und Schutz der Besitzenden, insbesondere der Großagrarier — das ist der Sinn des neuen Kurses, der „grundsätzlich neuen Richtung der Staatsführung!"

Die Regierung beruft sich auf „die unveränderlichen Grundsätze der christlichen Weltanschauung", die sie zur Grundlage ihres neuen Deutschlands machen will. Die „christliche Weltanschauung" dieser Regierung läßt sich auf die einfache Formel bringen: „Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat."

Die geistige Freiheit soll auf allen kulturellen Gebieten des öffentlichen Lebens in Knechtseligkeit und Muckertum erstickt werden.

Die Anpassung des staatlichen Lebens an die Armut der Nation soll durch die Anpassung des kulturellen Lebens an die geistige Armut der Kreise, auf die die Regierung sich stützt, bekräftigt und besiegelt werden.

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands! Gegen diesen Generalangriff der sozialen und kulturellen Reaktion, gegen diese Regierung, die den Geist der Vergangenheit zu neuem Leben erwecken will, gegen diese Fanatiker des Rückschritts gilt es, alle Kräfte der Arbeiterschaft zu einmütigem Widerstand zusammenzufassen. Der frevelhafte Versuch, das Rad der Geschichte um ein halbes Jahrhundert zurückzudrehen, muß scheitern an der vereinten Kraft eures unbesiegbaren Willens.

Eure Losung muß sein: Durch Einigkeit und Disziplin zur Freiheit!

Sie nehmens von sich ab

Der neugebackene nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Baron Eltz v. Rübenach (ein Neffe des Reichsverkehrsministers und Postministers in der Regierung der Barone) aus Wahn bei Köln hat, obwohl schon vorige Woche festgestellt wurde, daß Otto Braun sich in Berlin befindet und die Reichshauptstadt noch keine Stunde verlassen hat, in einer nationalsozialistischen Versammlung am Montag wiederholt, Braun habe Berlin verlassen. Man wisse nur nicht, wo er wäre, in der Schweiz, in Holland; man wisse auch nicht, wieviel er mitgenommen habe.

Das ist eine schmutzige Verleumdung, die aber bei einem edlen Nationalsozialisten nicht weiter verwunderlich ist. So wollen sie das arme Deutschland retten. —

Beginn des Matuschka-Prozesses

Der für Mittwochvormittag 9 Uhr anberaumte Prozeß gegen den Eisenbahnfrevler Silvester Matuschka begann mit einiger Verzögerung unter allen Anzeichen der Sensation. Schon lange vor Beginn der Verhandlungen hatten sich vor dem Haupttor des Landgerichts Hunderte von Personen eingefunden, von denen aber nur ein kleiner Teil mit Karten eingelassen werden konnte. Als Matuschka, begleitet von zwei Justizsoldaten, den Saal betritt, geht eine lebhafte Bewegung durch die Zuhörer.

Auf der Anklagebank breitet Matuschka vor sich eine Menge Papiere aus, aus denen er vermutlich die wiederholt angekündigte große Rede halten will. Diese Rede hat er in verschiedenen Entwürfen abgefaßt und in verschiedenen Farben niedergeschrieben, so einen Aufruf an das ungarische Volk in den Farben rot, grün, blau und gelb, teils mit Tinte, teils mit Farbstift.

Auf dem Gerichtstisch liegen Schienenstücke, Schraubschlüssel und andre „corpora delicti". Nach Erledigung der Formalitäten beginnt die Verlesung der umfangreichen Anklageschrift. —

Notizen

Brüning Spitzenkandidat in Sachsen und Hessen. Der Landesvorstand der sächsischen Zentrumspartei hat beschlossen, in allen drei sächsischen Wahlkreisen Listen aufzustellen, die an die Reichsliste der Zentrumspartei angeschlossen werden. Reichskanzler a. D. Dr. Brüning soll gebeten werden, die Spitzenkandidatur in den drei sächsischen Wahlkreisen zu übernehmen. Auch der Landesausschuß der hessischen Zentrumspartei hat Brüning zum Spitzenkandidaten für Hessen bestimmt. —

Bergarbeiter beim Arbeitsminister. Der Reichsarbeitsminister hat die vier Bergarbeiterverbände und den Zechenverband für Freitag, den 17. Juni, zu einer Besprechung über den Lohn- und Manteltarif-Schiedsspruch für den Ruhrbergbau vom 30. Mai in das Reichsarbeitsministerium geladen. —

So etwas will man freigeben!

Terror in Hessen

Darmstadt. Die für die Dauer des hessischen Wahlkampfes vom Ministerium des Innern gewährten Erleichterungen und Milderungen der geltenden Notbestimmungen haben dank der Frechheit der Nazis und entgegen den von ihnen gegebenen Zusicherungen jeden Mißbrauch zu vermeiden, zu schweren Unzuträglichkeiten geführt.

In Mainz und anderwärts marschiert die SA. bereits wieder in voller Uniform auf. Der Darmstädter Naziredakteur Glahn hat am Sonntag in einer Versammlung die Bauern aufgefordert, wie zu Zeiten Florian Geyers, die Sensen zu schärfen und gegen die jetzigen hessischen Machthaber loszuziehen.

In verschiedenen Orten im Odenwald kam es infolge des Terrors von SA.-Trupps, die mit Lastkraftwagen herbeigeführt worden waren, zu großen Saalschlachten. So wurden in Reichenbach von einer riesigen Naziübermacht sozialistische Versammlungsbesucher ohne jeden Anlaß überfallen und 15 Personen teilweise schwer verletzt. Auf den Nazilastwagen fanden die Polizeibeamten zwei Militärpistolen Modell 08 und eine große Zahl Hieb- und Stichwaffen sowie sonstige Schlagwerkzeuge.

In Bensheim an der Bergstraße gab ein wegen mehrerer Einbrüche mit Zuchthaus vorbestrafter Naziführer nachts ohne jeden Grund aus einem Fenster zwei Schüsse ab auf einen von einer Versammlung kommenden Trupp der Eisernen Front.

Mit Rücksicht auf diese und ähnliche Vorfälle, deren Wiederholung angesichts der Haltung der Nazis in erhöhtem Maße droht, hat der hessische Inneminister das Verbot des Transports von Versammlungsteilnehmern mit Lastkraftwagen in vollem Umfang wieder in Kraft gesetzt. Außerdem wird in der amtlichen Bekanntgabe zum Ausdruck gebracht, daß das Tragen von Parteiuniformen nach wie vor verboten sei. Die Polizei ist angewiesen worden, das Verbot mit aller Strenge durchzuführen.

Katzenmusik beim bayrischen Ministerpräsidenten

München. In der Nacht zum Mittwoch zog eine Gruppe jugendlicher Hitlerrowdys vor die Wohnung des Ministerpräsidenten Dr. Held, um durch Katzenmusik gegen das Verbot der Straßer-Rede im bayrischen Rundfunk zu demonstrieren.

Die Polizei zerstreute die Demonstranten, denen es aber nach einigen Stunden erneut gelang, sich dem Gebäude wieder so weit zu nähern, daß sie mit Steinen die Fenster der Wohnung des Ministerpräsidenten einwerfen konnten. Die Täter entkamen. —

Krieg gegen Fensterscheiben

Chemnitz. In der Nacht zum Mittwoch wurden in der Synagoge auf der Feldstraße in Chemnitz sämtliche 24 Scheiben nach der Straßenfront, darunter 12 dicke Kunstglasscheiben, eingeschlagen.

Außerdem wurden an dem Gebäude der sozialdemokratischen Chemnitzer „Volksstimme" sechs Scheiben mit faustgroßen Steinen eingeworfen. —

Der Chef der Räuberbande

In einer Naziversammlung in München sprach der Nazi-abgeordnete Sesselmann: „Wenn schon eine Räuberbande einen Hauptmann braucht, um wieviel notwendiger braucht Deutschland einen Führer, nämlich Adolf Hitler!"

Der Mann hat einen ihm naheliegenden Vergleich genommen — für die Räuberbande SA. ist Hitler der richtige Mann. —

Stepp-Decken

Steppdecke zum Einziehen, doppelseitig Nessel, Größe ca. 130×200 Mk. **6.90**

Steppdecke z. Einzieh., doppels. prima Trikot, Gr. ca. 130×200 Mk. **11.50**

Steppdecke Oberseite reiner Kunstseidendamast, Daunendeckenformat, mit reiner Zephirw. Gr. 150×200 Mk. **19.50**

Steppdecke Oberseite Ia reiner Kunstseidendamast, Daunendeckenformat, gefüllt mit rein. weiß. Schafwolle Mk. **29.00**

Daunendecke doppels., ind., Einschütte, mit silbergrauen Daunen, Größe 150×200 . . Mk. **39.00**

Daunendecke doppelseit., prima daunendichter Satin, mit silbergr. Daunen, Gr. 150×200 Mk. **59.00**

Reiseplaid die prakt. Decke f. Reise, Sport u. Heim, Größe 140×180 . Mk. **3.85**

Siegfried Cohn

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN ✱ ✱ ✱ BREITEWEG 57-60

Die Pflicht ruft!

Vereinsankündigungen, die am Aufgabetag an dieser Stelle veröffentlicht werden sollen, müssen bis spätestens 18 Uhr aufgegeben sein. — Aufnahmegebühren 30 Pfennig je Zeile.

Sozialdemokratische Partei

Stadt Magdeburg.

Am 1. Juli 20 Uhr im „Hofjäger" 2. Funkabend unter Mitwirkung des verstärkten „Hofjäger"-Orchesters und Mitgliedern der städtischen Bühnen. Namen geben wir noch bekannt. Alle Plätze sind numeriert. Platz 50 Pf. Vorverkauf ab heute in der Buchhandlung Volksstimme und im Parteisekretariat. —

★

Bezirk Fermersleben. Morgen Donnerstag vorm. 10.30 Uhr Erwerbslosenversammlung bei Stiller. Referent K. Kaufters. —

Altstadt-Süd. Mittwoch, den 15. Juni, 20 Uhr, nehmen alle Funktionäre an der Sitzung der Eisernen Front Altstadt bei Reimers (vorher Ed. Holtz), Tischlerkrugstraße, teil.

★

Arbeitsgebietskonferenz in Eickendorf. Am Freitag, dem 17. Juni, 19 Uhr, findet im Lokal März in Eickendorf eine Arbeitsgebietskonferenz statt, an der alle Funktionäre der Partei und der Eisernen Front aus den Orten Eickendorf, Groß- und Klein-Mühlingen, Biere, Eggersdorf und Welsleben teilnehmen müssen. Tagesordnung: 1. a) Der Kampf der Sozialdemokratie, b) Vorbereitungen zur Reichstagswahl (Referent Gen. Peters); 2. Verschiedenes. Angesichts der politischen Hochspannung darf wohl damit gerechnet werden, daß alle Funktionäre aus den genannten Orten, insbesondere aber unsre Kreistags- und Gemeindevertreter, restlos erscheinen.

Mit Parteigruß Wilhelm Peters.

★

Arbeitsgebietskonferenz in Preußisch-Börnecke, anschließend Mitgliederversammlung für Preußisch-Börnecke. Am Sonnabend, dem 18. Juni, 19 Uhr, findet im Lokal Petermann in Preußisch-Börnecke eine Arbeitsgebietskonferenz statt, an der alle Funktionäre der Partei und der Eisernen Front teilnehmen müssen, und zwar aus den Orten Schneidlingen, Cochstedt und Preußisch-Börnecke. Um 20 Uhr findet im selben Lokal die Mitgliederversammlung für Pr.-Börnecke statt. Die Tagesordnung für beide Veranstaltungen lautet: 1. a) Der Kampf der Sozialdemokratie, b) Vorbereitungen zur Reichstagswahl (Referent Gen. Peters); 2. Verschiedenes. Angesichts der politischen Hochspannung darf wohl damit gerechnet werden, daß alle Funktionäre aus den genannten Orten, insbesondere aber unsre Kreis- und Gemeindevertreter, restlos erscheinen.

Mit Parteigruß Wilhelm Peters.

★

Neuhaldensleben. Mitgliederversammlung am Dienstag, dem 21. Juni. —

Seehausen. Parteiversammlung Sonnabend, den 18. Juni, 20 Uhr, beim Genossen Gefe. Unser Sekretär Genosse Müller spricht über die Regierung der Hitler-Barone und die bevorstehende Reichstagswahl. Zahlreicher Besuch ist erwünscht. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Stadt Magdeburg.

Abteilung Alte Neustadt. Am Freitag, dem 17. Juni, 20 Uhr, Abteilungs-Vollversammlung im Volkshaus. Gesamtvorstand eine halbe Stunde früher. —

Abteilung Friedrichstadt-Werder. Donnerstag 18 Uhr Vorstands- und Funktionärsitzung im „Schwarzen Adler". —

Abteilung Altstadt. Zeitungsausgabe Donnerstag 20 Uhr. —

★

Kreis Wolmirstedt. Kreiskonferenz des Reichsbanners. Am Sonntag, dem 19. Juni, findet in Barleben (Volkshaus) eine Kreiskonferenz des Reichsbanners, Kreis Wolmirstedt, statt. Tagesordnung: 1. Berichterstattung (Kam. Jäger); 2. Referat des Gauführers, Kam. Sille; 3. Wahlen; 4. Organisatorische Angelegenheiten. Alle Ortsvereine müssen vertreten sein. Als Legitimation dient das Mitgliedsbuch. Um 15 Uhr findet im selben Lokal (Volkshaus) eine Kundgebung aller Kameraden des Kreises statt. Hierzu müssen alle Kameraden erscheinen. Die Spielmannszüge treten restlos an. Fahnen und Wimpel sind mitzubringen.

Frei Heil! Die Kreisleitung.

Veranstaltungen der Eisernen Front

Unterbezirke Wolmirstedt u. Neuhaldensleben.

Appelle der Eisernen Front finden statt: Freitag, den 17. Juni, 20.30 Uhr, in Schnarsleben bei Hilger für Niederndodeleben und Schnarsleben. Referent Genosse Karbaum.

Sonnabend, den 18. Juni, 20.30 Uhr, in Süplingen. Referent Genosse Karbaum.

Sonnabend, den 18. Juni, 20.30 Uhr, in Ivenrode bei Masche für Altenhausen, Bregenstedt und Ivenrode. Referent Genosse Dobberkau (Magdeburg).

Montag, den 20. Juni, 20.30 Uhr, in Angern im Parteilokal. Referent Genosse Dobberkau (Magdeburg).

Montag, den 20. Juni, 20.30 Uhr, in Rogätz bei Marx. Referent Genosse Karbaum (Magdeburg).

Dienstag, den 21. Juni, 20.30 Uhr, in Rammendorf bei Paritz. Referent Genosse Karbaum (Magdeburg).

Dienstag, den 21. Juni, 20.30 Uhr, in Groß-Rodensleben im Parteilokal. Ref. Gen. Dobberkau (Magdeburg).

Freitag, den 24. Juni, 20.30 Uhr, in Beendorf im „Waldkater". Referent Genosse Dobberkau (Magdeburg).

Freitag, den 24. Juni, 20.30 Uhr, in Schwanefeld bei Hartung. Referent Genosse Karbaum (Magdeburg).

Die Vorstände aller Arbeiterorganisationen haben zu diesen Appellen ihre gesamte Mitgliedschaft zu entsenden. Die Teilnahme ist für jeden Pflicht und Dienst.

Willi Karbaum.

Arbeiter-Kinderfreunde

Eilsleben. Alle Kinder, die in die Kinderfreundebewegung (Rote Falken) wollen, kommen am Donnerstag, dem 16. Juni, nach Heise. Der Ummendorfer Führer ist auch anwesend. Anfang 19 Uhr. —

Sozialistische Arbeiterjugend

Stadt Magdeburg.

Sf. Donnerstag 20 Uhr im Heim: Tagespolitische Fragen. — Freitag 17.30 Uhr in der „Biene", Regierungstraße, zum Singen. Mitgliedsbücher zum kontrollieren mitbringen. Beitrag für Juni muß mitgebracht werden. —

Trommlerkorps. Heute Mittwoch keine Uebungsstunde. — Freitag 20 Uhr Uebungsstunde Jungborn. —

Sudau. Mittwoch Aelteren-Gruppe. Donnerstag Gruppenabend. Sonnabend von 18 bis 20 Uhr Sportien. Anschließend Sonnabendfahrt nach der Klus. Abmarsch 20.30 Uhr. —

★

Burg. Heute Mittwoch 19.30 Uhr Volkstanzabend in der Schule. —

Neuhaldensleben. Rote Falken, Nestfalken und Kinderfreunde am Donnerstag, dem 16. Juni, 18 Uhr, wichtige Versammlung im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung zur Sonnwendfeier am Sonnabend. —

Bekanntmachungen der Gewerkschaften

Staßfurt. Freigewerkschaftliches Jugendkartell um 20 Uhr Vollversammlung im Volkshaus. Ref. Kollege Hille. Vorstand und Jugendleiter um 19 Uhr. —

Amtliche Bekanntmachungen

Für die Erteilung der Genehmigung von unpolitischen Veranstaltungen, von Versammlungen und Umzügen unter freiem Himmel innerhalb des Stadtkreises Burg ist der Herr Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde beauftragt worden.

Burg, den 15. Juni 1932.

Der Magistrat.

Nachdem die durch unsere Bekanntmachung vom 8. d. M. festgesetzte Frist zur Zahlung der Grundvermögens- und Hauszinssteuern für Juni sowie der Handwerkskammer-, Landwirtschaftskammer-, Landw. Berufsgenossenschafts- und Berufsschul-Beiträge und der ersten Rate der Hundesteuer für 1932 abgelaufen ist, sind bei Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung und Berechnung der gesetzlichen Verzugszuschläge die rückständig gebliebenen Beiträge nunmehr bis zum 17. d. M. an unsre Kämmereikasse zu entrichten. Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt.

Sonnabends bleibt die Kasse für Steuerzahlungen geschlossen.

Genthin, den 14. Juni 1932.

Der Magistrat. Eitrak.

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Donnerstag, 16. Juni

9.00: Breslau: Schulfunk. Aus einer [illegible] Grube. Hörbericht.
12.00: Magdeburg: Von der 75-Jahrfeier des Vereins Deutscher Ingenieure, Bezirksverein Magdeburg.
15.20: Hörbericht aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie. Am Mikrophon: Dr. Fritz v. Verschuer.
15.45: Thea Schlesinger: Vom Geist und Charakter der chinesischen Frau.
16.05: L. Renn: Kunstmaler der Gebirgsbauhaus.
16.30: Kammermusiker-Konzert des Kammer-Sinfonie-Orchesters.
17.30: Jugendstunde: Die Spielerarie der Menschheit.
17.50: Gertrud Dietrich: Das Frauenfeld, und wer es schafft.
18.15: Unterhaltungsmusik der Kapelle Ariadi Fiala.
18.55: Die Funkstunde teilt mit . .
19.00: Stimme zum Tag.
19.10: Dr. Heinz Sevinger u. Dr. Ing. Jaeder: Berlin und die Provinz.
19.35: Heinrich George liest Dichtungen von Max Mohr. Motto: Der Dichter.
20.00: Johannes Brahms. Zigeunerlieder op. 130 — Liebesliedwalzer op. 52.
20.50: Tages- und Sportnachrichten.
21.00: Die Gefangenen. Hörspiel von H. H. Freiherr Grote.
22.20: Dr. Kürschner: Politische Zeitungsschau.
22.35: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Anschl. Sonntags: Orchesterkonzert [illegible] Ultra-Wille.

Deutsche Welle: Donnerstag, 16. Juni

9.00: Breslau: Schulfunk. Aus einer schlesischen Grube. Hörbericht.
10.10: Schulfunk: Landwirtschaftslieder.
15.00: J. Wegener: Die bemerkenswerten Gattungen des Staatsfunks.
15.45: Elle Oehlmeier: Wild und Wildbretverwertung im modernen Haushalt.
16.00: Stud.-Rat Dr. Schmeckebier: Schulgemeinde und Schülerselbstverwaltung im Rahmen moderner Erziehungsbestrebungen.
16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: E. Wegener: Die Salzburger Festspielwochen im Opernhaus.
18.00: Zwei Sonaten für Violoncello und Klavier von Wolfgang Jacobi und Hans Brenner.
18.30: Spanisch für Fortgeschrittene.
19.00: Bauarbeit! Prof. Dr.: Wie bleibt sich die Bevölkerung vor einem Kriegsausbruch?
19.20: Karl Anders: Das Zusammenleben von Pflanzen und Tieren im Walde.
19.35: Prof. Dr. Anhauser: Wird der künstliche Düngemittel kein Ziel erreichen.
Anschl.: Wetter für die Landwirtschaft.
20.00: Johannes Brahms: Zigeunerlieder op. 130 — Liebesliederwalzer op. 52.
20.50: Tages- und Sportnachrichten.
21.00: Bremen: Die Böttcherstraße in Bremen. Eine Straße der Musikfreunde im Wandern.
22.20: Dr. Kürschner: Politische Zeitungsschau.
22.35: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Anschl.: Stuttgart: Nachtmusik des Rundfunk-Orchesters.

Siedlung Georgshöhe

Endstation der Linie 1, Sudenburg

Bau- oder Gartenparzelle

Trotz bester Lage erstaunlich billigste Preise.

Grundstücke in jeder Größe

Vorverkäufe hab. bereits begonnen

Auskunft im Siedlungsbüro im Gelände und im Fabrikhof, Halberstädter Straße 2

1. Parzellierungstermin Sonntag, d. 26. Juni, 8 Uhr vorm.

Besichtigungen und Verkäufe jederzeit, auch Sonntags. — Tel. 418 22

und doch sind die Preise bei mir so gering

Metallbettstellen mit Patentmatratze
M. 11.5 15.— 19.50 21.25 25.50 28.— 33.50
Holzbettstellen M. 23.— 27.— 32.— 36.—
Kinder-Bettstellen aus Eisen
M. 11.75 19.— 21.— 25.— 27.50 29.50 37.50
aus Holz M. 14.50 16.50 22.— 26.— 30.— 32.50
Auflege-Matratzen
M. 12.50 14.— 17.50 20.— 22.— 25.— 33.— 35.—
Stahl- und Patentmatratzen, jedes Maß
M. 11.50 13.50 15.50 18.— 20.— 22.50 26.— 35.—
Federbetten mit guter Füllung
Oberbett M. 12.70 16.— 22.80 25.80 30.80 42.—
Unterbett M. 12.70 14.— 18.— 22.— 26.— 38.—
1 Kissen M. 3.95 4.50 6.65 7.65 8.65 11.—

Transport frei, auch nach auswärts!
Auf Wunsch Zahlungserleichterung!

Bettenhaus Bruno **Paris**

Breiter Weg 4 (Hauptpost gegenüber)

Stadttheater

Preise 0.50 bis 3.00 ℳ für alle Abend-Vorstellungen im Stadttheater

Mittwoch, 15. Juni 20 bis 22.30 Uhr
Abschieds-Vorstellung für Armella Kleinke und Heinz Daum
Die verkaufte Braut
Oper von Smetana

Donnerstag, 16. Juni 19.30 bis 23 Uhr
Abschieds-Vorstellung für Hilde Albersheim und Hans Richter
Faust
von Wolfg. v. Goethe

Wilhelmtheater

Mittwoch, 15. Juni bis einschließlich Sonnabend, 18. Juni
20.15 bis 22.30 Uhr täglich
Das Land des Lächelns
Operette von Lehár

ZENTRAL

Täglich 8.15 Uhr
Die Liebe der Matrosen
Das entzückende Singspiel in 3 Akten
Musik von R. W. Hagmann
Die billigen Sommerpreise

Zentral-Terrasse
Bier 30, Kaffee 40 Pf.
Tanz im Freien

Lest den Wahren Jacob!

Kaufe **Weibchen** alte u. junge u. **Hähne** auch flotte weißbunte Hähne
Eltner, Lessingstraße 26.

Anzüge

i. Abonnement getragen, nur allerbeste Stoffe, in allen Größen, auch für starke Herren passend

blaue Anzüge

in allen Größen, beste Kammgarn-Qualit.

J. Büscher

Breiter Weg 189/90 (gegenüber Steinstraße) 1 Treppe.

Moderne **Küchen**

Große Auswahl, billig

Bauch, Mook & Co.

Alter Markt, am Rathaus.

Lehrling mit guter Schulbildung stellt ein Aug. Schmidt, Tischlermstr., Gommern

Schlafzimmer in großer Auswahl billig abzugeben

Bauch, Mook & Co Magdeburg Alter Markt am Rathaus

Donnerstag, Freitag und Sonnabend **Weibchen** alt und jung **alte Hähne**

Meyer, Markgrafstr. 10a

Radio u. Lautsprecher An- u. Verkauf Kokenhagenstr. 4, Heller

Futterkartoffeln z. verk. 2.30 ℳ, blaurote Speisekartoffeln 2.90 ℳ Braunschweiger Str. 19

Tausche Stube, Kammer, Küche, Scharnhorststraße gegen gleiche Wohnung in Friedrichstadt. Anfrag. unter B 1321 an die „Volksstimme" erbeten.

Praxis wieder aufgenommen

Dr. Schöllner

Hals-, Nasen-, Ohrenarzt

Otto-von-Guericke-Straße 91

Herrenkrug

Donnerstag, nachmittags 4 Uhr

Gr. Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Pionier-Bataillons Nr. 4

Leitung: Obermusikmstr. Schleifer

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg

Nachruf.

Am 13. d. M. starb unser Mitglied

Albert Krause

Dreher, 35 Jahre alt.

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 17. Juni, 16.30 Uhr, in der Halle des Westfriedhofs statt.

Am 14. d. M. starb unser Mitglied

Max Klaus

Invalide, 62 Jahre alt.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 17. Juni, 13.15 Uhr, von der Halle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Ehre ihrem Andenken!

Die Verwaltung.

Dienstagabend, 18 Uhr, verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der Unfallrentner

Ernst Wildt

im Alter von 63 Jahren.

Magdeburg-N., den 15. Juni 1932.

In tiefem Schmerz

Wwe. Wildt u. Angehörige.

Die Beerdigung findet Sonnabend, 13.30 Uhr, auf dem Neustädter Friedhof statt.

Am 13. Juni abends entschlief nach einer tückischen Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Papa, unser guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der Dreher

Albert Krause

im 36. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

Martha Krause nebst Kindern und Angehörigen.

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Freitag, dem 17. Juni, 4.30 Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.

Der Ozeanflieger Stanley

der neun Tage hilflos auf dem Ozean trieb und jetzt gerettet wurde.

Das Ende einer reichen Familie

Weil der Bruder vom Hofe sollte.

In Sächsisch-Regen in Siebenbürgen spielte sich ein blutiges Familiendrama ab, dem fünf Menschenleben zum Opfer fielen.

Ein reicher Bürger der Stadt, Georg Kosch, hatte vor drei Jahren sein Vermögen unter seine beiden Söhne aufgeteilt. Er selbst lag gelähmt und krank im obern Stock seines Wohnhauses. Der eine der beiden Brüder, Oskar Kosch, der bei der Aufteilung Landbesitz und ein Sanatorium erhalten hatte, verlor infolge der Wirtschaftskrise alles was er hatte und lebte in größter Armut in einem Zimmerchen des väterlichen Hauses. Der zweite Bruder, Karl Kosch, ein Arzt, wünschte, daß der Bruder die Wohnung verlasse und erwirkte eine gerichtliche Räumungsverfügung. Als sein Bruder Oskar von dieser Verfügung erfahren hatte, äußerte er: „Ich werde gehen, aber mit mir die ganze Familie."

Kurz darauf streckte er den Bruder durch einen Kopfschuß tot nieder. Der Frau des Bruders und seiner gerade zu Besuch weilenden verheirateten Schwester bereitete er dasselbe Schicksal. Seiner Nichte gelang es zu flüchten und die Polizei zu benachrichtigen. Der Täter hatte inzwischen die Leichen seiner Opfer auf den Hof geschleppt und sich dort durch einen Schuß in den Mund selbst entleibt. Der alte Vater, der gelähmt am Hoffenster sitzend die ganze Tragödie mit ansehen mußte, sank vom Schlage getroffen tot zu Boden. —

Hingerichtet . . .

Am Mittwoch früh um 5 Uhr wurde auf dem Hofe des Landgerichts in Weimar der 46 Jahre alte Landarbeiter Paul Daßler hingerichtet.

Daßler, der aus Schön-Gleina in Thüringen gebürtig war, hatte im August 1931 in Bucha bei Jena, wo er als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig war, der 8jährigen Tochter einer Landarbeiterfamilie einen 10-Mark-Schein abgenommen, das kleine Mädchen vergewaltigt und es dann umgebracht.

Nach der Tat ging Daßler in eine Wirtschaft und brachte das Geld durch. —

Urteil im „Waldhof"-Prozeß

Das ist kein Kampf gegen Prügelpädagogik.

Die Sonder-Strafkammer Templin, die seit einer Reihe von Tagen gegen die angeklagten sieben „Erzieher" der Fürsorgeanstalt Waldhof verhandelte, hat jetzt das Urteil gefällt. Das ist wegen der schwer verständlichen Milde, die das Gericht hat walten lassen, geeignet, berechtigtes Aufsehen zu erregen. Die Strafkammer hat nämlich vier der Angeklagten nur zu Geldstrafen verurteilt, zwei weitere Beschuldigte freigesprochen, und nur in einem Falle wegen mehrerer Sittlichkeitsvergehen auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr erkannt.

Der Angeklagte Willi Franke, gegen den der Staatsanwalt 9 Monate Gefängnis beantragt hatte, kam mit 500 Mark Geldstrafe davon, obwohl ihn das Gericht der gefährlichen Körperverletzung in zwei Fällen und der einfachen Körperverletzung in sechs Fällen als schuldig erachtete.

Gustav Küchemann (Antrag des Staatsanwalts 1 Monat und 1 Woche Gefängnis) erhielt 140 Mark Geldstrafe,

Wilhelm Jaap (Antrag 2 Monate Gefängnis) 100 Mark Geldstrafe,

Franz Wenda (Antrag 3 Monate Gefängnis) 60 Mark Geldstrafe.

Nur der Wohlfahrtspfleger Teschler, dem schwere sittliche Verfehlungen nachgewiesen waren, wurde gemäß dem Antrag des Staatsanwalts zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Die Angeklagten Stein und Kurt Knublauch wurden freigesprochen.

Das soll also die Sühne für die in Waldhof vorgekommenen schweren Uebergriffe sein, die der Vertreter der Anklage in seinem Plädoyer als „Mißhandlungen, zum Teil recht roher Art" bezeichnete. Mißhandlungen, die sich, wie der Staatsanwalt betonte, meist gegen junge, geistig und körperlich zurückgebliebene Menschen richteten! Der Kampf gegen Prügelpädagogik in Fürsorgeanstalten wird durch derartige Gerichtsurteile nicht gefördert werden. —

Flugzeug verfolgt eine Brieftaube

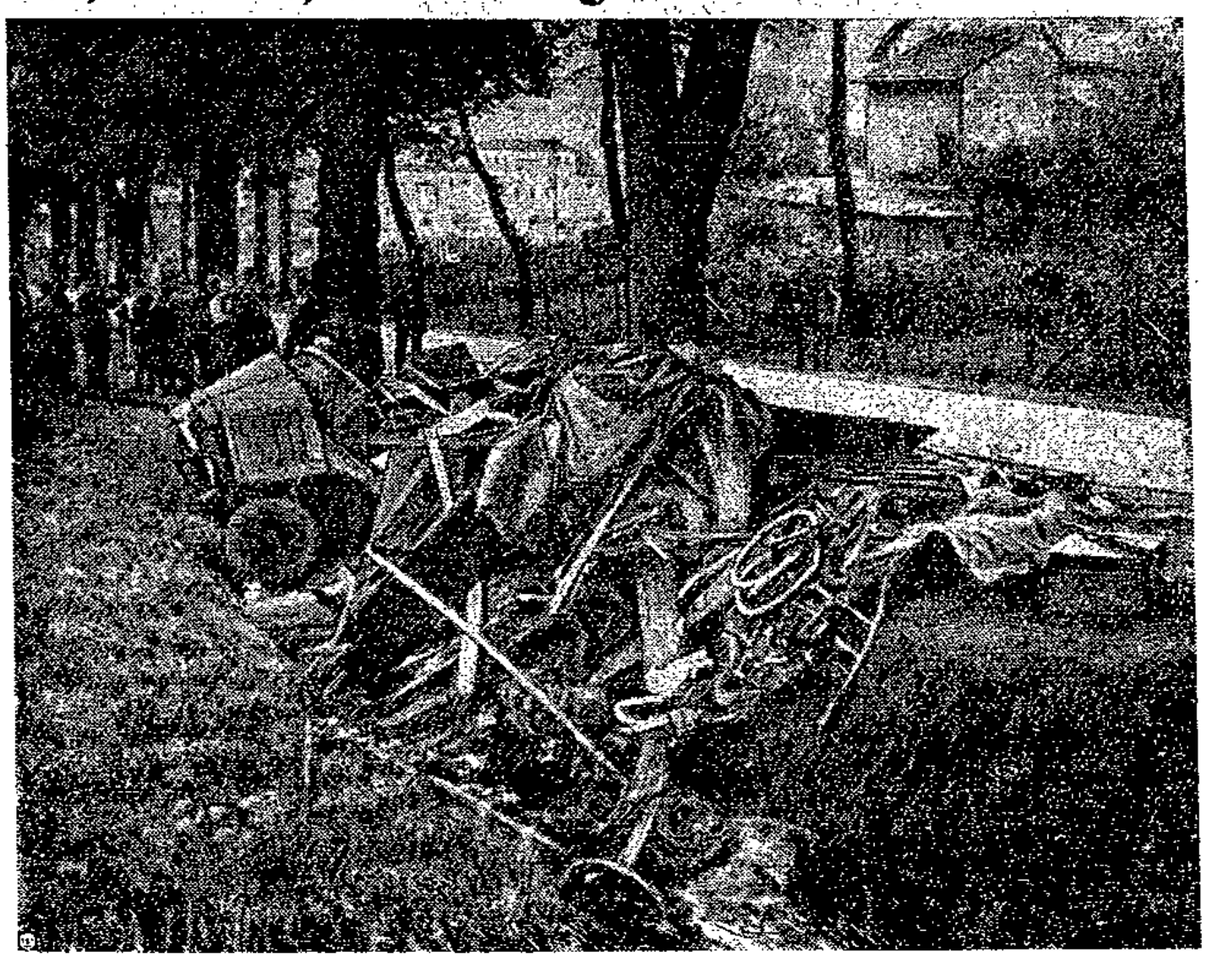
Eine Erpressung sollte aufgeklärt werden.

Einem Frankfurter Bürger wurde ein Pappkarton mit einer Brieftaube und einem Briefe zugestellt, der die Aufforderung enthielt, unter Benutzung der Brieftaube 2000 Mark zu zahlen.

Der Mann übergab die Sendung der Polizei, die die Brieftaube zeichnete, sie auffliegen ließ und durch Polizeiflugzeuge verfolgte. Die Verfolgung verlief jedoch ergebnislos. Später erhielt der Erpreßte einen weitern Drohbrief.

Der Polizei gelang es inzwischen, den Absender als einen 68jährigen Mann aus Nieder-Woelmstadt festzustellen, der nach anfänglichem Leugnen zugab, den Erpressungsversuch unternommen zu haben, weil sein Haus verschuldet sei. —

Ein Reichswehrauto zertrümmert



In der Nacht zum Sonntag ereignete sich ein schweres Autounglück bei Schleiz (Thüringen), bei dem vier Reichswehrsoldaten getötet wurden. (Wir berichteten bereits darüber.) Unser Bild zeigt den Schauplatz der Katastrophe mit dem völlig zertrümmerten Kraftwagen der Potsdamer III. Preußischen Nachrichtenabteilung. —

Das Geheimnis von Schmöckwitz

Im Februar d. J. wurde der Inhaber des Schmöckwitzer Restaurants „Neue Berliner Schweiz", der Gastwirt Karl Grubert, in einem Walde bei Schmöckwitz (Berlin) erschossen aufgefunden.

Dieser Mord ist trotz aller Bemühungen der Kriminalpolizei nicht aufgeklärt worden. Jetzt ist die Affäre Grubert durch einen andern, ebenso rätselhaften Vorfall wieder in den Vordergrund getreten. Der Hausdiener des gleichen Etablissements, der 28 Jahre alte Waldemar Wollny, wurde im Schmöckwitzer Wald ebenfalls erschossen aufgefunden.

Der vorläufige Befund lautet auf Selbstmord. Es fragt sich nur, ob dieser Selbstmord im Zusammenhang mit dem Tod des Gastwirts Grubert steht. —

Hunderte von Polizisten suchen einen Mörder

In einem Walde in der Grafschaft Kent (England) wurde ein dreifacher Mord verübt. Ein Autobuschauffeur sah beim Vorüberfahren in der Nähe des Straßengrabens die Leiche einer Frau liegen. Die alarmierte Polizei fand später in der Nähe noch die Leiche eines Kindes und die einer ältern Frau.

Eine Untersuchung stellte fest, daß es sich um Großmutter, Mutter und Kind handelte. Die drei Opfer wiesen Schußwunden auf. Im Verdacht, den Mord begangen zu haben, steht ein 26jähriger Soldat namens Collins, der vermißt wird.

Hunderte von Polizisten sind mit zahlreichen Polizeihunden auf der Suche nach dem flüchtigen Soldaten. Das Motiv der fürchterlichen Tat ist unbekannt. —

Gedungene Mörder

In Rybnik (Ostoberschlesien) überfielen drei Banditen den Bäckermeister Hampel in seinem Laden und verletzten ihn durch mehrere Messerstiche.

Hampel, dem seine Schwester zu Hilfe eilte, erstach den einen seiner Angreifer, während die beiden andern lebensgefährlich verletzt wurden. Die drei Burschen waren von einem Bauern gedungen worden, den Bäcker, mit dem der Anstifter in Feindschaft lebte, umzubringen. —

15 Jahre Gefängnis für einen Förster

14 Tage nach der Schlußsitzung in der Verhandlung gegen den Förster van den Elzen und seinen Sohn wegen der Ermordung dreier junger Leute in den Wäldern von Putbroek an der deutsch-holländischen Grenze sprach die Rechtsbank von Roermond das Urteil.

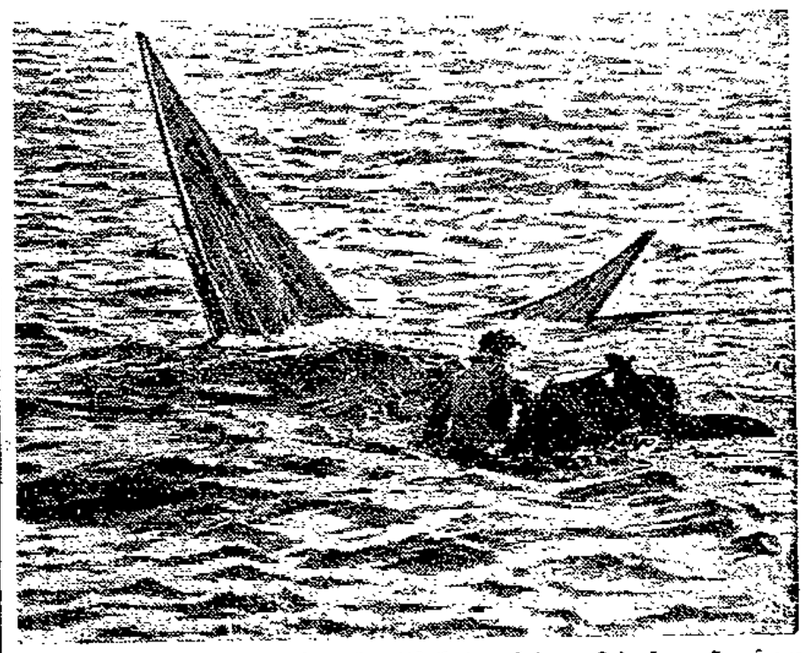
Der Förster wurde wegen vollendeten Totschlags zu 15 Jahren Gefängnis, sein Sohn wegen Beihilfe zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Antrag des Staatsanwalts lautete für den Vater auf lebenslängliches, für den Sohn auf 12 Jahre Gefängnis. Staatsanwalt und Verteidiger wollen Berufung gegen das Urteil einlegen. —

Tragischer Ausgang eines Sängerwettstreits

In Breckerfeld bei Hagen geriet ein mit 30 Personen besetzter Schnellastwagen in einer sehr steil abfallenden Kurve aus der Fahrtrichtung. Der Wagen fuhr über eine Böschung und stürzte etwa 30 Meter hinab.

Sämtliche Insassen, Mitglieder eines Gesangvereins aus Sterkrade, die von einem Sängerwettstreit zurückkehrten, wurden schwer verletzt. Fünf Personen, die schwere Schädelbrüche erlitten, befinden sich in Lebensgefahr. —

Gekentert



Bei der Frühjahrs-Segelwettfahrt auf dem Kieler Hafen kenterte eines der Zwölf-Fuß-Dingis; Segler und Boot wurden jedoch von einem Marineschnellboot aufgefischt. —

Was geht bei Greiling vor?

In Berlin wurde der stellvertretende Direktor einer Dresdener Zigarettenfabrik, Robert Hegewald von der Greiling-AG., festgenommen.

Die Festnahme erfolgte auf Grund eines telegraphischen Ersuchens der Dresdener Polizeibehörden. Hegewald steht in dem dringenden Verdacht, sehr umfangreiche Steuerhinterziehungen vorgenommen zu haben. —

Starke Zumutungen an den Magen

Der Heizer Jakob Falter, der sich seit einiger Zeit wegen Raubmordversuchs in Speyer in Untersuchungshaft befindet, hat, wohl um dem Krankenhause mit seinen bessern Gelegenheiten zur Flucht überwiesen zu werden, eine Reihe von Gegenständen verschluckt, die selbst mit Hilfe von Rizinusöl nicht wieder aus seinem Magen befördert werden konnten.

Eine bei Falter vorgenommene Magenoperation brachte ein ganzes Altwarenlager zutage: einen zerbrochenen Löffel, Schrauben, die an beiden Enden mit Muttern versehen waren, eine Partie Nägel, ein größeres Stück dickes Schaufensterscheibenglas, ein Gabelende mit vier Zinken und andre Dinge. —

45 898 982 400 Zigaretten

Nach einem Bericht des englischen Handelsamtes beläuft sich die Zahl der Zigaretten, die in Groß-Britannien jährlich in die Luft geblasen werden, auf fast 46 Milliarden Stück. Da man annimmt, daß die Hälfte der 44½ Millionen Einwohner Zigarettenraucher sind, so würden dabei jährlich auf jeden Raucher 2100 Zigaretten kommen.

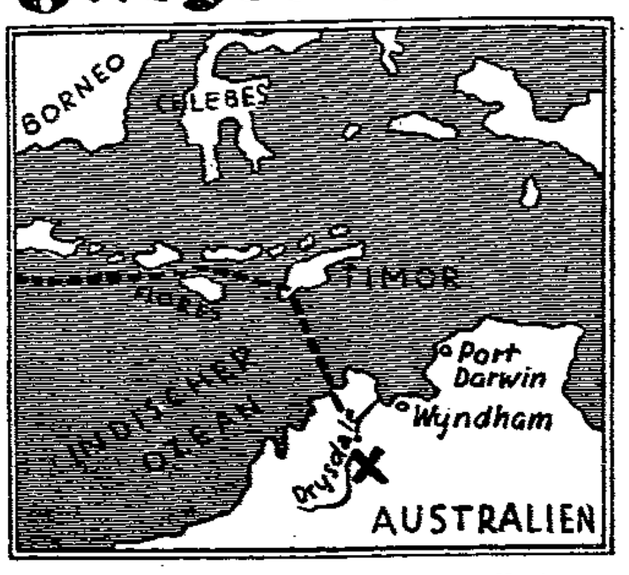
Weitere Angaben unterrichten davon, daß sich in der Zeit von 1924 bis 1930 das Pfeiferauchen fast um 30 Prozent verringert hat, das Zigarrenrauchen um etwa 25 Prozent. Dagegen hat das Tabakschnupfen um über 60 Prozent zugenommen und das Zigarettenrauchen um 50 Prozent. —

Dorf in Flammen. Im Vollwerk bei Elbing (Ostpreußen) geriet das Gehöft des Besitzers Schmidt in Brandt. Trotz des Eingreifens zahlreicher Wehren gelang es nicht, das Feuer auf seinen Brandherd zu beschränken. Mehrere Gehöfte wurden von dem Feuer ergriffen und eingeäschert. —

Auf der Konzertreise verunglückt. Auf einer Konzertreise in Ungarn verunglückte der bekannte Hamburger Orgelspieler Professor Alfred Sittart in einer Kirche in Szegedin schwer. Als er den Orgelraum betreten wollte, irrte er in der Tür und betrat einen nur mit losen Brettern ausgelegten Raum. Professor Sittart stürzte in die Tiefe und wurde mit schweren Verletzungen ins Szegediner Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist sehr bedenklich. —

Lebt Flieger Bertram noch?

Der deutsche Pilot Hans Bertram.



Karte der letzten Flug-Etappen Bertrams. Das Kreuz bezeichnet die Stelle, wo jetzt sein Flugzeug verlassen aufgefunden wurde.

Der Flieger Hans Bertram, der sich auf einem Flug von Köln nach Australien befand, war auf einer der letzten Etappen der geplanten Route am 17. Mai verschollen. Jetzt wurde das Flugzeug nebst einer Mitteilung in Nordwest-Australien aufgefunden. Bertram wollte sich mit seinem Begleiter durch die Wildnis zu der nächsten Siedlung durchschlagen: Man ist in größter Besorgnis, ob ihm dieses Wagnis gelingen wird. —

LINDCAR
Mehr Einkommen? - -
Nein, aber wöchentlich RM. 3.00 Fahrgeld sparen! Fahrräder ab RM. 62.00, Wochenraten ab Mod. 40 ab 2.00 Decken RM. 1.50, Schläuche RM. 0.50 usw.
Lindcar-Filiale: Magdeburg, Gr. Münzstraße 18

DIE RAST

Beilage zur Nr. 139
VOLKSSTIMME
Kunst - Wissenschaft - Literatur - Unterhaltung
Mittwoch, den 15. Juni 1932

Der Simulant

Eine unglaubliche Geschichte in drei Kapiteln.

Von M. Bernardi.

1. Kapitel.

Es spielt in dem Zigarrenladen, in dem der Graphiker Pechmann seit Jahr und Tag Stammkunde war. Neben Zigarren werden dort auch Lotterielose feilgehalten. Das entdeckte der Graphiker aber erst vor ganz kurzer Zeit. Viel länger war ihm bekannt, daß in diesem Tabakgeschäft das reizendste Mädel weit und breit beschäftigt war. Es hieß Eva. Wie sollte es auch anders heißen. Von ihr kaufte er ein Los.

Ein bißchen ärgerlich war er nachher darüber. Einen Taler wirft man nicht zum Fenster hinaus. Auch nicht wegen eines süßen Lächelns. Ein Taler ist in dieser schweren Zeit hart verdient. Niemand wußte das so genau wie der Graphiker Pechmann, der nächtelang mit Feder und Tusche am Reißbrett hockte, um unter der Lupe haarscharfe Linien zu ziehen.

Grimmigen Blickes musterte er immer wieder das Los. Aber je länger er auf das bunte Papier starrte, desto mehr glätteten sich die Zornesfalten auf seiner Stirn. Er dachte an das Mädchen, das ihn so beschworen hatte, endlich sein Glückslos zu ziehen. An Eva. Und in der Folge an den möglichen Haupttreffer, der ihnen zusammen gehören sollte. Lächelnd träumte er von dem Häuschen, das er sich selber bauen würde, und von dem Garten, der rings um das Häuschen laufen sollte. Von den Beeten müßte es nach Nelken und Magnolien und aus der Küche nach Rinderbraten duften. Und aus einem Fenster des Häuschens müßte sich Eva mit dem Kochlöffel in der Hand herausbeugen und lieblich rufen: „Essen, essen kommen, mein lieber, kleiner Graphiker!"

2. Kapitel.

Es handelt von einem sonderbaren Verbrechen, das der Täter selbst aufdeckt. Der Täter ist der Graphiker Pechmann. Er befindet sich in der Lotterie-Bank und wirft gerade 80 000 Mark, die ihm ein Beamter in der Morgenstunde ins Atelier gebracht hatte, dem Kassierer vor die Füße.

„Hören Sie nicht — ich habe das Los gefälscht! Ich will euer Geld nicht, ich bin kein Betrüger, ich bin ein Künstler! Eine technische Versuchung, der ich nicht widerstehen konnte... eine einzige Ziffer war zu ändern! Ein Scherz! Und nun wollt ihr mich fangen, hängen! Fort mit dem Geld, fort!"

Vergeblich versuchte der Kassenbeamte, dem Graphiker dennoch das Geld aufzudrängen. Pechmann schleuderte es jedesmal weit von sich. Der ganze Schalterraum war schon mit den Geldscheinen gepflastert. Schließlich zuckte der Mann am Kassenschalter die Achseln und gab das Ping-Pong-Spiel mit den Banknoten auf. Diesem Beispiel folgten auch die drei Hauspolizisten, die mit dem Sonderling nichts anzufangen wußten. Auf Geldnichtnehmenwollen waren sie nicht trainiert.

Glücklicherweise langte in diesem Augenblick ein waschechter Kriminalist in Begleitung des Generaldirektors an, der sich auf Dokumentenfälschungen verstand wie ein Igel aufs Mäusefangen. Noch einmal wurde das Los mit Lupe und Quarzlampe auf das peinlichste untersucht. Aber leider, das Los war echt, von einer Fälschung keine Spur. Man hatte es, wie sich der Herr Generaldirektor mit ernster Miene ausdrückte, nur wieder einmal mit einem bedauernswerten Opfer plötzlichen Reichtums zu tun.

„So, jetzt stecken Sie aber gefälligst Ihr Geld ein", triumphierte der Kassierer, „mich können Sie nicht hineinlegen, Sie Simulant Sie!"

Der Kriminalbeamte stopfte dem noch immer Widerstrebenden die Banknotenbündel in die Taschen. „Vorwärts, Sie Glückspilz", kommandierte er, „oder ich nehme Sie wegen Irreführung der Behörden und Widerstands gegen die Staatsgewalt in Haft!"

3. Kapitel.

Das Schlußkapitel behandelt den Stoff einige Jahre nachher.

Es war an einem herrlichen Sommerabend. Das junge Ehepaar Pechmann saß vor seinem Häuschen beim Abendbrot. Ringsum dufteten Nelken und Jasmin, nein — Magnolien.

„Ich muß dir heute, nachdem alles längst verjährt ist, etwas gestehen", begann Frau Eva mit leiser Stimme.

„Was?" knurrte der Graphiker. Er hatte gerade ein Stück Rinderbraten zwischen den Zähnen.

„Dein gefälschtes Los wurde damals nicht zur Lotterie-Bank weitergegeben." Ihre Stimme zitterte. „Ich selbst besaß das Glückslos, auf das der Haupttreffer fiel. Um mich für deinen schlechten Scherz zu revanchieren, sandte ich es auf deinen Namen heimlich zur Bank. Als ich hinterher von deiner entsetzlichen Selbstbezichtigung vernahm, mußte ich schweigen. Deinetwegen, sonst wärst du noch wegen versuchten Betrugs ins Kittchen gewandert. Du mein Guter, verzeihe mir, ich habe damals sehr um dich gelitten." Frau Eva senkte das Köpfchen.

Der Graphiker legte den abgenagten Knochen weg.

„Ich glaube dir von allem kein Wort", lächelte er mit überlegener Miene und zündete sich eine Zigarre an ... —

Wilde Hunde in den Donausümpfen

Von H. Schlüter.

Wir hatten in der Nähe von Carlana, einem winzigen, verkommenen Dörfchen, etwa drei Tagereisen von Tultscha entfernt, ein kleines Lager aufgeschlagen. Wir waren zu viert, drei Männer und eine Frau. Das heißt, es war ein junges Mädchen, eine Studentin der Jurisprudenz, gerade zwanzig Jahre alt. Wir errichteten zwei Zelte und trafen die Bestimmung, daß immer ein Mann im Lager bleiben müsse, während die andern Streifzüge machen sollten. Wir hatten eine Masse Zeit vor uns, mindestens sechs Wochen und hatten eine Masse überflüssiges Zeug mitgenommen. Was wir alles vergessen hatten, merkten wir erst, als es zu spät war.

Daß wir Moskitonetze vergessen hatten, merkten wir allerdings schon in der ersten Nacht. Wir rauchten so lange, bis es uns übel wurde, und dann ließen wir uns stoisch zerbeißen. Wir sahen am nächsten Morgen so zerstochen und verschwollen aus, als hätten wir uns gegenseitig mit Schrotpatronen angeschossen.

Trotzdem vergaßen wir unsre Schmerzen, als wir den ersten Morgen in den Sümpfen genossen. Zuerst ein flammender Horizont, und dann beginnt das millionenfache Leben in diesen Sümpfen mit einer Plötzlichkeit zu erwachen, daß man erschrickt. Große Flamingoscharen flattern rauschend auf, und der Himmel ist plötzlich mit weiß und rosa Gefieder bedeckt. Dann folgen die Wildgänse und Wildenten, Reiher, Sumpfschwalben und schließlich donnert und dröhnt der Himmel von hunderttausend Schwingen, die ihn schlagen. Man darf an einem solchen Morgen nicht lange warten, sondern muß beizeiten aufbrechen, um möglichst viel von der Morgenfrische für den Fußmarsch zu erwischen. Um zehn Uhr früh wird das Gehen schon zur Qual, um elf Uhr legt sich auch der stärkste Mann in den Schatten. Um zwölf Uhr wird es still in den Sümpfen. Alles Getier hat sich vor der grausamen Sonne zurückgezogen.

Schützen muß man sich in den Sümpfen vor den Moskitos und den wilden Hunden. Diese wilden Hunde, es sind wirklich keine Wölfe, sind äußerst zudringlich und bissig. Wir haben viele Schrotladungen nach ihnen verfeuert, aber nie einen getötet. Sie entkommen wie ein Schatten in der Nacht. Oefters findet man auf einer kleinen Insel die Gebeine eines solchen Hundes bleichen. Wir konnten nie feststellen, wem er wohl zum Opfer gefallen sein mag.

Das Gefährlichste aber sind die Sümpfe. Die Sümpfe, die man sofort als solche erkennt, sind meistens unschuldig, man kann sie meistens ohne große Gefahr betreten. Aber da gelangt man plötzlich auf eine kleine, üppige mit Blumen bewachsene Insel, macht ein paar Schritte, um plötzlich laut nach Hilfe zu rufen. In wenigen Minuten ist man oft bis zum Gürtel versunken und kann sich dann mühevoll mit Hilfe von zwei breiten Rudern herausbuddeln. Wenn aber keine Hilfe in der Nähe ist, ist man verloren. Man versinkt rettungslos. Fast jeder von uns mußte im Laufe der ersten Woche mal aus irgendeinem Sumpfloch gezogen werden.

Was in dieser wilden Gegend außerdem noch blüht, ist der Aussatz, die Lepra. Es gibt einige Dörfer in den Sümpfen, die fast ganz lepros sind. Da sie so fernab von jeder Zivilisation und Nachbarschaft liegen, hat es die Regierung nicht für nötig gehalten, diese Kranken in ein Lager zu bringen. Diese Dörfer sterben aus. Hie und da trifft man auf ein paar halbverfallene Lehmhütten, und menschliche, längst verlassene Behausungen. Das sind meistens Stätten, die einmal von Leprösen bewohnt waren.

Das Schönste und Herrlichste in den Donausümpfen sind aber die Schmetterlinge. Sie flattern zu Tausenden über den blumenbewachsenen Sumpfgegenden, in allen Farben, blaue, scharlachrote, braune und goldig schimmernde, viele größer als ein Handteller. Manchmal gaukeln sie klumpenweise durch die Luft, ein schöner, farbenbunter Federwisch, der zu tausend Träumen verführt.

So lebten wir in Frieden beinahe drei Wochen, gingen auf Jagd und Fischfang, sonnten uns und nahmen die herrlichsten Schlammbäder.

Bis eines Tages die kleine Studentin das Fieber bekam. Wir hatten so viel Ueberflüssiges mitgenommen, sogar Taschentücher und Nagelfeilen. Nur keine Taschenapotheke. Es war ein böses Sumpffieber und uns blieb kein anderer Rat, als schleunigst aufzubrechen und den Marsch nach Richtung Tultscha einzuschlagen. Milan, der längste und unternehmungslustigste von uns allen, maulte zwar insgeheim und schwor, nie mehr Frauen mitzunehmen. Als er aber am zweiten Tage ebenfalls mit den Zähnen klapperte und mit fieberheißen Blicken auf die Uhr schaute, hatte er endgültig eingesehen, daß das Fieber keine Unterschiede macht.

Wir mieteten eine Tagereise von Tultscha einen kleinen Bauernwagen und konnten unsre beiden Kranken wohlbehalten im Krankenhaus abladen. Beide kamen übrigens gut davon.

Vulkane im Stillen Ozean

Die Sandwichinseln stellen die einzige bedeutendere Gruppe tropischer Inseln dar, die im Norden des Stillen Ozeans zwischen Japan und Amerika zu finden sind. Dieser Lage verdanken sie hauptsächlich ihre bevorzugte Stellung. Die Amerikaner haben es verstanden, das Land urbar und für den Menschen bewohnbar zu machen. Der Reiz der Natur und vordem auch der einheimischen Menschenrasse, die heute allerdings verkümmert ist, die Milde des Klimas und die Häufigkeit der Verkehrsverbindungen haben schon seit langem einen Anziehungspunkt für die Vergnügungsreisenden gebildet und vor allen Dingen auch Siedler angelockt, so daß es heute schwer sein dürfte, auf der Hauptinsel Oahu auch nur 10 Hektar Kulturland zu bekommen.

Honolulu, die Hauptstadt des Archipels, ist ein Handelszentrum mit ausgedehnten und vorzüglichen Hafenanlagen, eine herrliche Gartenstadt, deren Flora an die von Saipon erinnert, nur daß das Klima in Honolulu angenehmer ist. Die Insel Oahu, die zivilisierteste und internationalste unter den Schwestern, wird an landschaftlichen und geologischen Besonderheiten noch von den Inseln Maui und Hawai übertroffen. Im Jahre 1916 hat die amerikanische Regierung die Flora dieser vulkanischen Mittelpunkte unter ihren besondern Schutz gestellt. Hawai, die größte Insel des Archipels, ist 17 000 Quadratkilometer groß und hat vier große Vulkane, von denen zwei, der Mauna Kea und der Mauna Loa, mit ihren 4254 und 4145 Metern die höchsten Gipfel im Stillen Ozean sind. An der Seite des Mauna Loa hat sich der kugelförmige Kilauea mit seinem berühmten Kratersee gebildet, der nur 1300 Meter hoch ist.

An den Vulkanen vorbei geht es nach Hilo, das mit seinen 12 000 Einwohnern nach Honolulu der bedeutendste Ort der Inselgruppe ist. Hilo ist durch einen regelmäßigen Verkehrsdienst mit Honolulu und unmittelbar mit San Franzisko und Los Angeles verbunden. Vom Kilauea liegt es 31 Meilen entfernt, und von der Stadt zum Krater führt eine gepflegte Straße durch Zuckerrohrplantagen und herrliche Baumanlagen. Am Fuße des Vulkans wird die Vegetation kümmerlicher und weniger mannigfach. Schlamm und Staub bedecken den Boden, der sich lau anfühlt und dumpf dröhnt. Man befindet sich auf einer dünnen Schicht verhärteter Lava, durch die da und dort Wasserdämpfe quellen. Die Vulkane von Hawai sind fast unausgesetzt in Tätigkeit, und an den Abhängen des Mauna Loa gewahrt man tiefe Furchen, durch die die Lavaströme in mehr oder minder großen Massen sich zu Tale gewälzt haben.

Das Wiedererwachen des Kilauea ist nur ein Zwischenfall in der Geschichte des Mauna Loa, der seinerseits wieder nur ein Punkt in dem großen pazifischen Vulkanherd ist, der sich rings um die Küsten des Stillen Ozeans erstreckt. Aber nicht nur in geologischer, auch in politischer Beziehung sind die Hawaiinseln von ständiger Gefahr bedroht. Sie sind der am weitesten vorgeschobene Posten der amerikanischen Marine im Stillen Ozean. Eine Garnison von 23 000 Mann und ein Fliegerkorps von 10 000 Mann sind in Pearl Harbour stationiert. Der amerikanische „Pazifismus" steht also auf soliden Grundlagen, und die Leute auf Hawai sind buchstäblich in der Lage eines Menschen, der auf einem Vulkan sitzt. —

Mörder ohne Namen

Kriminalroman von Hans Morgan.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wieder eine Pause. Bis Max Leiting entschlossen sagte:

„Ich muß nach Berlin zurück!"

„Mensch, dir ham se woll de Birne weichjekocht, wat?" fuhr ihn Karl Fuchs im Ton eines Lehrers an, der seinen Schüler vor einer Dummheit bewahren möchte. „Da warten se doch jrade uff dir? Wat haste denn in Berlin verloren?"

„Vielerlei! Erst einmal muß ich, wie gesagt, Lautsch finden. Dann habe ich so eine dunkle Ahnung, wo ich den verschwundenen Kellner entdecken könnte ... ich kann mich irren, will es aber wenigstens versuchen. Und drittens — und daran liegt mir am meisten — will ich zu Maud Alderman. Sie hält mich für den Mörder ihres Mannes und für den Dieb ... das aber will ich nicht auf mir sitzen lassen ... in ihren Augen ..."

Karl Fuchs strich durch die Zahnlücken seines schadhaften Gebisses.

„Merkste wat? Mensch, det war mir doch gleich so, als ob de mit jang jesund wärst! [illegible]"

Max Leiting machte eine heftig abwehrende Handbewegung. „Quatsch! Wer spricht denn hier von Liebe!"

„Na, nu hab dir doch nich! So oft de vorhin den Namen Maud — oder wie det schöne Mädchen sonst heeßt — jenannt hast, haben deine Oogen jeleuchtet, als wenn dir 'n Eisbein mit Sauerkraut aus der Küche meiner Ollen uff de Zunge zerjeht!"

„Red' nicht solchen Unsinn! Maud Alderman war [illegible] nett zu mir ... sie soll keine falsche Meinung von mir haben, das ist alles! So wahnsinnig bin ich nicht, weiter zu denken. Schließlich ist sie eine amerikanische Millionärin — und ich ein Habenichts, der obendrein noch [illegible] Monate lang im Gefängnis gesessen hat!"

„[illegible] ... det is allerdings 'n bißken wenig in deinem Alter! Wie ick neunundzwanzig war, hatte ick schon drei un een halbes Jährchen uff 'n Buckel! Aber det hat ja nischt zu sagen. [illegible] ... un deshalb die [illegible]! [illegible] ... nach meiner Meinung nach so keen [illegible]. [illegible] ..."

„Nun hör' schon auf davon!" unterbrach ihn Max ungeduldig.

„Weeßte, Maxe, ick rede von nischt lieber als von de Liebe un so! Ick bin — det wirste doch schon jemerkt haben — een zartbesaitetes Jemüt. Meine Olle bestreitet det allerdings janz entschieden ... aber wat versteht denn die davon! Eens will ich dir sagen: Wenn de durchaus in eene anständije Familie einheiraten willst, bleib gleich hier. Meine Lotte is jrade in det richtije Alter ..."

Max Leiting lachte ärgerlich.

„Wir haben es nötig! Ich bin kaum mit knapper Mühe und Not der Polente entwischt, und werde von ihr unter dem Verdacht des Mordes gesucht ... und du unternimmst Verkuppelungsversuche an mir!"

„Wat heeßt Verkuppelungsversuche? Wenn een Vater seine Tochter unter de Haube bringen will ... is det vielleicht Kuppelei?" entrüstete sich Karl Fuchs. „Uebrijens, det mit de Polente brauchste nich tragisch zu nehmen. In meinem Keller habe ick een Versteck, det ... da findet dir keen Frank Allan un keen Sherlock Holmes! Un det de keenen Mord bejangen hast, det steht for mir so fest wie de Siegessäule in de Puppenallee! Det de dir übers Ohr hast hauen lassen, det liegt an de schlechte Schule, die de jenossen hast. Een halbes Jährchen unter meine Finger ... un dir kann keener nich mehr reinlegen!"

„Ich will aber nicht mein Leben lang in deinem Keller hocken!"

„Wer verlangt denn det von dir, Mensch, Maxe! Det brauchste doch nich! Eenes schönen Tages werden se den Lautsch schon hochjehen lassen! Aber nun uff Lotte zurückzukommen ... die würde jarjeenig zu dir passen! Hübsch is se mindestens ebenso wie deine amerikanische Miß. Un anständig is se! Ick kann dir sagen, so wat von Anständigkeit findeste in janz Berlin nicht mehr wieder! Von wem se det jeerbt hat, weeß ick nich. Von mir janz bestimmt nich. Ihr Vater is een Janove, ihr Bruder is een Janove ... na, un ihre Mutter, det die de beste Ladendiebin von janz Deutschland is, jeben dir Wertheim, Tietz und Karstadt schriftlich!"

Karl Fuchs hatte noch immer den alten Fehler. Er redete und redete, und war von einem Thema, in das er sich einmal festgebissen, nicht loszubringen. Ganz gleich, was sich inzwischen auch ereignete.

„Das ist ja alles ganz gut und schön, Karl ... aber im Moment haben wir Wichtigeres zu tun, als uns mit Heiratsplänen zu beschäftigen. Deine Tochter wirst du auch schon noch ohne mich an den Mann bringen!"

„Leicht jesagt! Zehne könnte se an jedem Finger haben! Ja! Aber se will nich! Sie will keenen nich! Wat sagste nu? Wenn se heiratet, muß er so ehrlich sind wie se is, meent se! Mach wat dajejen!"

„Na, was die Ehrlichkeit anbelangt ... von mir kann man ja nicht gerade behaupten, daß ich ..."

„Mensch, det bißken Hochstapelei nennste doch nich etwa ..."

Max sprang auf.

„Nun hör' doch schon endlich auf, Karl! Es ist doch leeres Stroh, das wir dreschen. Draußen suchen sie mich ..."

„Laß sie doch suchen! Hier biste sicher wie in Abrahams Schoß. Wenn se mir ooch kennen, det de jrade ... ach wat! Solln man kommen!"

Karl Fuchs warf zufällig einen Blick zum Fenster hinaus und erhob sich ebenfalls.

„Lotte kommt!" sagte er und sah Max Leiting an, als wolle er sagen: „Jetzt wirste aber staunen, mein Junge!"

Lotte Fuchs trat ein, grüßte kurz und schaute erstaunt auf den Besuch. Maß den jungen Mann von oben bis unten und reichte ihrem Vater flüchtig die Hand.

„Hier, Lotte, een alter Freund von mir!" stellte Fuchs vor. „Max Leiting! Een Prachtexemplar von Mann, wie de dir überzeugen kannst!"

Max lächelte.

„Ihr Vater neigt zu Uebertreibungen!" sagte er und ließ keinen Blick von dem jungen Mädchen, das wirklich zum Anbeißen hübsch war. Schlank gewachsen, nicht auffällig, aber nett angezogen, mit einem süßen Gesicht, das links und rechts des Mundes zwei reizende Grübchen hatte, blondes, wuscheliges Haar, und Hände, die seltsam schlank und weich waren. Vielleicht sogar ein wenig zu weich.

„Max Leiting wird wahrscheinlich een paar Tage bei uns bleiben, Lotte. Uff 'n Alex ham se nämlich een Oge uff ihn jeworfen, ohne det er sich wat zuschulden kommen lassen hat!" erklärte Karl Fuchs.

Wieder glitt ihr Blick prüfend über Max hin.

„Also unschuldig!" stellte sie fest, und ihre Stimme hatte einen etwas ironischen Unterton. „Komisch, daß die Menschen immer unschuldig sind, wenn die Polizei hinter ihnen her ist!"

„Ich will nicht behaupten, daß ich unschuldig sei, Fräulein Lotte. Nur mit dem Verbrechen, das mir die Polizei zur Last legt, habe ich nichts zu tun. Zum Mörder habe ich nicht das geringste Talent!"

Sie wich förmlich zurück.

„Mörder?"

„Du brauchst nicht zu erschrecken, Lotte!" tröstete Karl Fuchs sie in väterlicher Besorgnis. „Maxe Leiting is tatsächlich keener, der mordet. Wenn ick det nich wüßte, würde ick 'n schon längst wieder rausjeschmissen haben. Ick kenne ihn schon lange jenug. Wir werden dir det nachher erzählen. — Na, wie war det Jeschäft heute?"

„Nicht besonders!" meinte sie mürrisch. „Vierundzwanzig Mark!"

(Fortsetzung folgt.)

Einzelpreis 5 Pf.

Volksstimme

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Mittwoch-Nummer der „Volksstimme". Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. | Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verpflichtet die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprecher 28861—28865.

Nr. 24 — Mittwoch, den 15. Juni 1932 — 4. Jahrgang

Sei vorsichtig, Emil!

Ein Bad in den kühlen Fluten ist im Sommer eine angenehme Sache. Aber wo es keine Badegelegenheit gibt, ist das Erfrischen nicht so einfach.

Die Kinder aus einem kleinen Ort in den Thüringer Bergen, wo hohe Fichten und mächtige Buchen dem Wild eine prächtige Heimat bieten, wußten sich aber zu helfen.

Die meisten Kinder des Ortes waren im Turnverein. Sportler zu sein war für diese kleinen Bewohner der Berge eine hohe Ehre.

In der Woche wurde geturnt und gespielt. Wenn aber der Sonntag nahte, dann wurde gerüstet. Mittwochs sagte der Leiter immer, wo es hingehen sollte. Donnerstags, Freitags und Sonnabends wurde vorbereitet.

Juchhei! wenn es Sonntag war, dann standen alle wie die Orgelpfeifen am „Krug". Manche hatten einen kleinen Rucksack mit Essen und Trinken, andre trugen ihr Butterbrot in der Hosentasche, denn lange trugen sie es nie, dafür sorgte schon der Magen.

Einmal gab der Wirt vom „Krug" sogar eine Flasche Himbeersaft mit, den haben die Kleinen mit Wasser verdünnt. Das hat aber lecker geschmeckt.

Letztens hatte die Meute keine Süßigkeiten mit, dafür aber gutes Wetter und die Mädel einen Badeanzug, die Jungen eine Badehose. An diesem Sonntag sollte eine Badefahrt gemacht werden.

Man wußte ja, daß fern im Wald ein Teich war, der zwar nicht viel Wasser hatte, aber für das Jungvolk genügte. Dorthin sollte es mit Sang und Klang gehen. Keiner wollte fehlen.

In der Schar der freudigen Kinder war auch der Emil vom Filios. Sein Vater war der Polizeigewaltige des Dorfes, nebenbei übte er das Amt eines Nachtwächters aus.

Bei allen Dummheiten war Emil dabei, immer mußte er voran sein. Aber einmal sollte er doch dafür seinen Lohn haben, den er bis jetzt noch nicht vergessen hat.

Der Waldteich war erreicht. Herrlich lag er in einem Grund. Dichte Buchen und viele Sträucher beschatteten die Ufer. Die Vögel sangen Freudenlieder. Sehr warm war es...

Am liebsten hätten sich die Kinder sofort ausgezogen, um ins Wasser zu gehen. Unter den Wandernden war aber auch der Vater von Karl Pätz, der Lehrer des Dorfes. Mit weiser Vorsicht ermahnte

Beim Nestausnehmen vom Dach gestürzt

Bernburg. In der Wolfgangstraße, Ecke Zepziger Straße, stürzte die 8jährige Irmgard Fromme beim Ausnehmen von Sperlingsnestern aus dem Fenster der Dachwohnung des zweistöckigen Hauses. Das Kind fiel auf eine Mauer und auf den gepflasterten Hof. Mit doppeltem Schädelbruch wurde es dem Krankenhaus zugeführt. —

Der Stein als Fußball

Schmalkalden. In Weidebrunn war ein Fußballspiel zwischen zwei Schülermannschaften verabredet worden. Beim Training zu diesem Spiele wurde ein 11jähriger Schüler von einem Steine, der bei der Uebung als Fußball gebacht war, so unglücklich an die Schläfe getroffen, daß er trotz sofort vorgenommener Operation im Krankenhaus starb. —

Der Zeltlagerteufel

Auf einer Wiese hatten wir unser Lager aufgeschlagen. 100 Meter ab plätschert munter ein Bach. Ein paar abgeschnittene Weiden wachsen am Rand und auch sonst ist unser Flecken vom Wald umsäumt. Etwas abseits vom Lager prasselt ein kleines Feuer, und hier und da sieht man in den letzten Sonnenstrahlen Schwärme von Mücken, die uns in der Nacht sicherlich viel zu schaffen machen werden.

Harry ruft uns zusammen; es sollen die Nachtwachen eingeteilt werden. „Von 9—11?" erklingt seine Stimme, „Franz und Bully haben sich gemeldet. Von 11—1? — Na?" Ich melde mich. „Pieter! Und der zweite?" Allgemeine Stille. „Keiner? Na, wollen erst mal weitergehen. Von 1—3? Krümel und — Kurt, und von 3—5?, ihr beide. Und wer macht nun von 11—1 mit? — noch niemand?" „Na", sage ich, „dann mache ich sie eben allein!"

Ein Flüstern geht durch die Reihen von wegen Geisterstunde und Mitternachtsspuk. Ich schmeiße mich in meine Brust und antworte: „Denkt ihr, ich habe keine Traute? Dann werde ich's euch beweisen." Und Harry verkündet: „Also Pieter macht von 11—1 allein Nachtwache."

Die Sonne verschwindet ganz, und es wird empfindlich kühl. Das Lagerfeuer lodert hell auf. Wir sitzen und liegen herum. Ich hole meine Decke. Ein paar schlafen. Auch ich werde müde und nicke ein.

Unsanft werde ich aus Träumen gerissen. „Pieter", brüllt mich Bully an, „es ist elf!" Ich reibe mir die Augen. Langsam krieche ich aus meiner Umhüllung. Verdammt kühl! Bully hängt mir die Tute um, gibt mir Lampe und Uhr und dann verschwindet er ins Zelt.

Lautlose Stille. Nur ab und zu das Quaken eines Frosches. Ich mache einen Gang durchs Lager und komme zum Feuer zurück. Alles in Ordnung. Etwas frisch aufgeworfenes Holz läßt das Feuer prasseln; doch bald ist es wieder verstummt.

Ein heller Pfiff schreckt mich auf. Was war das? Ich halte den Atem an. Da, schon wieder. Diesmal ganz kurz und schrill. Das Herz klopft. Was ist los? Ich sitze bewegungslos da.

Dann höre ich ganz deutlich ein Knacken aus dem Walde. Eiskalt läuft es mir über den Rücken. Schon wieder knackt es — diesmal bedeutend näher. Und dann wieder die erdrückende Stille.

Im Zelt gähnt jemand. Erlöst atme ich auf. Weiß ich doch jetzt, daß noch ein Mensch außer mir wacht. Ich fasse Mut und drehe mich langsam um; dann stehe ich sacht auf. Nichts ist zu sehen. Ich gehe vorsichtig zum Lager. Alles ruhig. Brrr! Ich schüttle mich vor Frost.

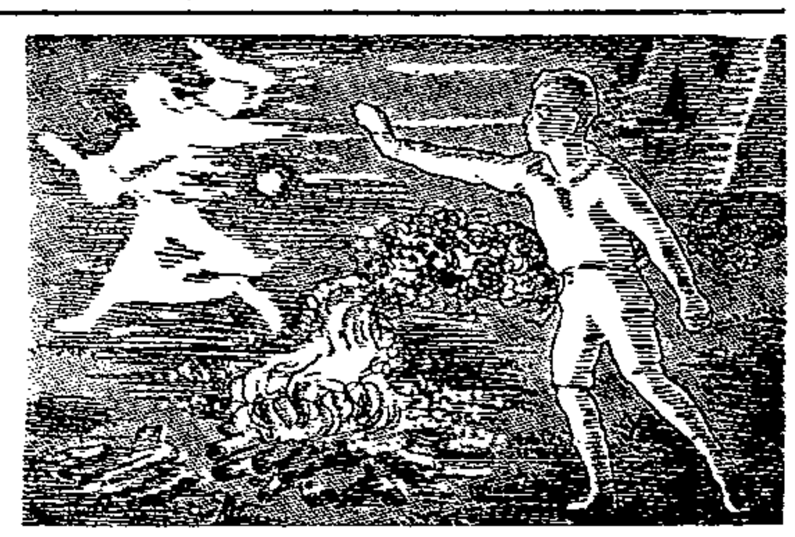
Plötzlich spüre ich eine eigentümliche Unruhe hinter mir, drehe mich kurzentschlossen um und sehe ein graues, wehendes, fliegendes Etwas aus dem Lager huschen und direkt auf den Wald zueilen. Ich entferne mich leise zum Feuer hin. Ein Blick auf die Uhr, noch zehn Minuten bis zwölf Uhr, wenn es bloß erst eins wäre.

Die Luft wird dunstig. Leichter Nebel breitet sich aus. Das fehlt nun gerade noch. Ich stehe vor dem Feuer und schaue in die Flammen. Meine Gedanken sind bei dem wehenden Etwas.

Plötzlich braust es hinter mir vorbei, und im selben Augenblick kriege ich einen Puff, strauchle und falle seitlich hin und werde mit einer Fuhre Dreck beschmissen. Im Aufblicken sehe ich bloß noch einen

grauen Fleck im Nebel verschwinden.

Jetzt wird's mir aber doch zu bunt. Ich will zur Tute greifen und Alarm blasen, doch ist sie nicht zu finden; ich muß sie beim Hinfallen weit weggeworfen haben. Ich fasse in meine Tasche; nanu, wo habe ich denn die Uhr? Ah, da ist sie ja! Ein Blick beim Feuerschein: punkt 12 Uhr. Und schon wieder rauscht es an mir vorbei, und wieder eine Fuhre Dreck, diesmal eine ziemlich feuchte Mischung.



Ich greife um mich und fühle einen Stein, aber er sitzt fest. Schnell ist er losgerackert. Zum dritten Male kommt die fliegende Erscheinung. Ich greife den Stein, ziele und schmeiße drauf zu. — Bum! — Ein leiser Aufschrei läßt erkennen, daß ich gut getroffen habe.

Von dieser Gespensternacht habe ich niemand etwas erzählt. Nur Fritz sah ich zum Sanitäter hinken und ihn um etwas essigsaure Tonerde zum Kühlen bitten: Er hätte in der Nacht so unglücklich gelegen und da sei ihm direkt der Fuß angeschwollen. Ob er das Gespenst war...? Eku.

Nur ein kleiner Dorn

Was der Doktor dem Willi erzählte.

Die Geschichte vom Willi aus der vorigen Nummer, der sich einen Dorn in den Fuß getreten hat und ins Krankenhaus gebracht werden mußte, kennt ihr ja noch. Ihr sollt heute hören, was der Doktor unserm Freund erzählt hat. Er sagte:

Es gibt Dinge auf der Welt, die sind so klein, daß man sie nicht sehen kann. Man muß sie viele, viele Male vergrößern, wenn man sie erblicken will.

Es handelt sich um mikroskopisch kleine Lebewesen, die einen großen Teil unsrer Krankheiten verursachen. Solche Lebewesen waren auch in die kleine unscheinbare Wunde gekommen. Da sie eben zu der Gruppe gehörten, die Krankheiten hervorrufen, fanden sie im menschlichen Körper den besten Boden für ihre Fortentwicklung. Sie haben die Eigenschaft, sich ungeheuer schnell zu vermehren.

Die Wissenschaft hat hunderte Arten solcher Krankheitserreger entdeckt.

Wie wehrt man nun diese Erreger ab? Man muß wissen, daß sie außerordentlich lebenskräftig sind. Es gehören schon recht starke Gifte dazu, um sie abzutöten. Eine ganze Reihe davon kennt ihr wenigstens dem Namen nach: Karbol, Lysol, Sublimat usw.

Wer mit diesen Giften nicht genau Bescheid weiß, soll die Finger davon lassen, da er sonst ungeheure Verwüstungen damit anrichten kann. Es ist also gefährlich, wenn man durch Ausspülen von Wunden mit einem der bekannten Gifte die Krankheitserreger abtöten will. Man muß dann auch noch wissen, daß das Abspülen mit Wasser eine Dummheit ist, weil sich im Wasser Krankheitserreger in Hülle und Fülle befinden können.

Ebenso ist das Ablecken oder Aussaugen von Wunden sträflicher Leichtsinn, weil jeder Mensch in seinem Munde Millionen von Erregern irgendeiner Art hat, die er in die Blutbahn bringen würde, und die dann erst gefährlich werden würden, während sie im Munde keinen Schaden anrichten könnten.

Man macht also gar keinen Versuch, etwa schon eingedrungene Erreger aus einer Wunde zu entfernen, sondern verhütet nur das Eindringen weiterer Schädlinge. Wie das geschieht, werden wir auch noch erzählen. Sr.

Kampf im Waldesfrieden

Im Walde ist es heute stiller als sonst. Drückende Hitze hemmt die Unrast seiner Bewohner. Leblos hängen die Blätter herab, nur durch das Laub einer Espe läuft ein leises Zittern.

Dort drüben im Stangenholze sind Rehe. Lässig stehen sie und zupfen bedächtig an den zarten Spitzen der Sträucher oder haben sich niedergetan und dösen. Auch die alte Ricke ist unter ihnen, die im Vorjahre zwei Kitze führte.

Auf den dünnen Zweigen eines Haselbusches sitzt ein Bilch. Er hat sich halb aufgerichtet, beleckt seine Pfoten und fährt mit ihnen immer wieder über seine kleine Schnauze. Die schwarzen Augen glänzen, und rosig schimmern die durchsichtigen, runden Ohren.

Jetzt unterbricht er seine Toilette und schnuppert unruhig in der Luft. Eilig turnt er plötzlich über die schwankenden Zweige, klettert geschwind auf eine Rüster und verschwindet hoch oben in einer Astgabel.

Erstaunt blicke ich ihm nach; was hat er nur? Jetzt läßt sich ein entferntes Rascheln vernehmen. Es klingt, als ob ein kleines Tier sich sprungweise vorwärtsbewegt.

Das kann doch nur ein... richtig, ein Wiesel durchstreift nicht weit von mir sein Jagdgebiet. Mit federnden, kurzen Sprüngen eilt es durch üppig wuchernde Gräser, schnuppert hier und da, bleibt oft Männchen machend stehen und dreht witternd den Kopf nach allen Seiten.

Allmählich nähert es sich dem Busch, in dem noch vor kurzem der Bilch saß. Mit einem Ruck bleibt es stehen, denn jetzt hat seine gierig zuckende Nase dessen frische Witterung aufgefangen.

Im nächsten Augenblick tänzelt es über die schlanken Zweige, folgt demselben Weg, den der kleine, braune Nager nahm, und erklimmt den Baum, wo er sich versteckt hat.

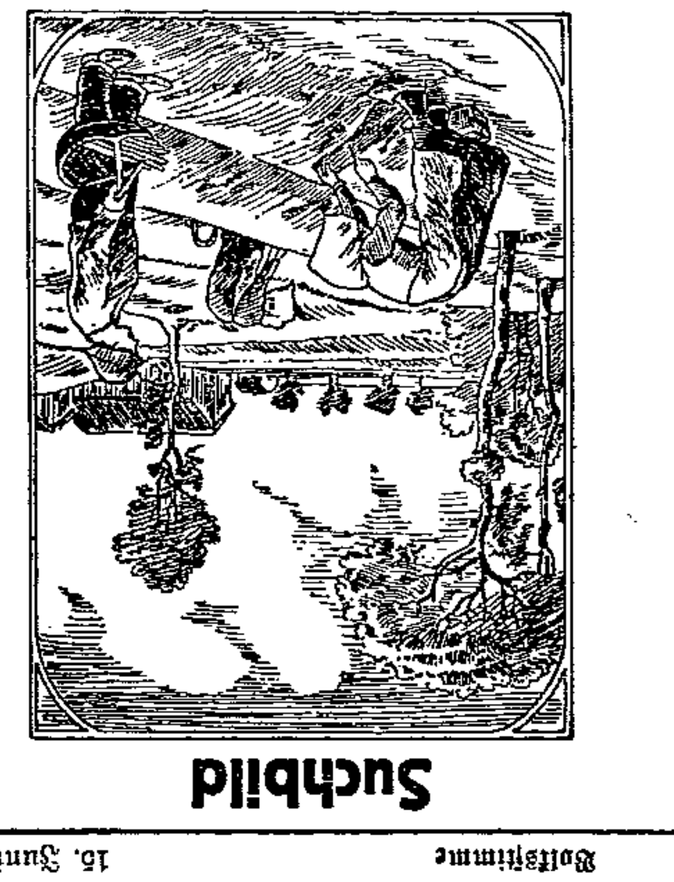
Armer Bilch! Dem flinken, blutdürstigen Räuber entgehst du nicht! Mit Bedauern erwarte ich den Ausgang der kleinen Tragödie. Das Wiesel hat die Stelle, wo der Bilch sitzen muß, nun erreicht.

Im selben Augenblick saust etwas kleines Braunes vom Baum herab. Es ist der Bilch, der durch den Sprung aus beträchtlicher Höhe sein Leben rettet und ins sichere Erdloch fährt.

Das Wiesel aber sieht ihm sichtlich enttäuscht nach, klettert hinunter und verschwindet.

Kurt Hescher.

Suchbild



Wo ist die dritte Spargelstecherin?

WasVaternichtkann

Karl: „Du Hedwig, ich kann etwas, was der Vater nicht kann."
Hedwig: „Ja, was denn?"
Karl: „Wachsen!"

Rätsel

Mit ul Ei, du gehst wohl dahin auch gern?
Mit al — Aha! Darinnen steckt ein Kern.

Gut erhaltenes
Knabenfahrrad
billig zu verkaufen.
A. Schlesier, Coquistr. 17, II.

Kleines
Knabenfahrrad
billig zu verkaufen,
Heinz Gotzel, Lüneburger Straße 7, Hof I.

Riesenspaß im kühlen Naß

er alle, daß man sich erst ordentlich abkühlen und beruhigen muß, ehe man badet. Ein Herzschlag ist schon durch die Unvorsichtigkeit, mit erhitztem Körper zu baden, bei vielen Menschen eingetreten.

Eine ganze Stunde sollten sie erst im schönen Gras lagern. Das war reichlich lange, und Emil Filios, der bei allem der erste

Plötzlich wurde die Stille durchbrochen. Emil Filios rief mehrmals: „Mein Bein! Mein Bein!" und schrie ganz fürchterlich.

Alle eilten gleich hin zu Emil, der Lehrer sprang in das Wasser und holte den Jungen heraus.

Was war nur geschehen? Emil heulte wie ein Kettenhund. Auf einmal griff er nach seinem Bein, und da merkten die Kinder erst, daß ein Tier Emil gebissen hatte.

Au, au, da konnte der Emil aber schreien! Zu aller Freude hing das Geschöpf auch noch am Bein.

Ein Krebs war es, ein richtiger Krebs, der mit seinen Zangen Emil gezwickt hatte. Fest drückte er die Zangen zusammen, aber der Lehrer hat sie doch gelöst. Nun konnten alle baden — aber an einer anderen Stelle, nur Emil mußte zusehen.

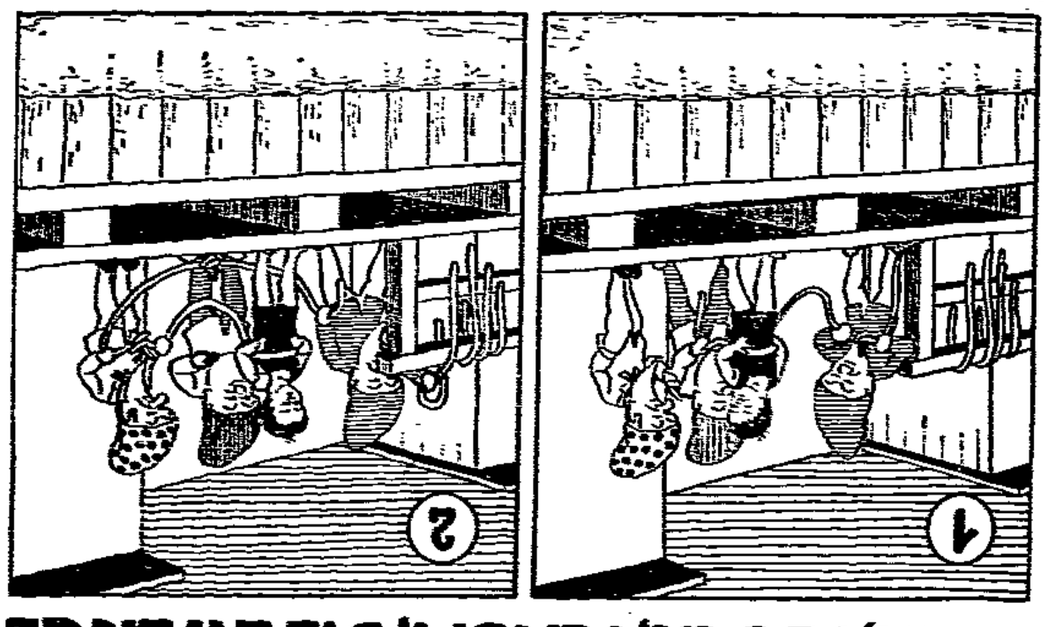
Den Krebs haben die Kinder dann mitgenommen. Der Lehrer legte ihn in Spiritus, dann kam er in ein Glas und steht nun in der Schule des Dorfes.

Wenn ein Fremder nach der Herkunft des Krebses in der Dorfschule fragt, dann wird als Warnung immer die Geschichte von Emil Filios erzählt. Aber Emil ist auch anders geworden. Bevor er ins Wasser geht, wartet er erst schön. Denn jetzt ist sein Wahlspruch: „Sei vorsichtig, Emil!" Kurt Busse.

Hochwasser

Hochwasser! Welch ein furchtbares Wort war das für die Landwirte, als es von oberhalb ganz plötzlich gemeldet wurde. Besorgt schauten sie auf die Fluten der Elbe, die ruhig dahinflossen als wäre nichts los. Doch es dauerte nicht

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Weil das Hänschen Polle schwimmen lernen wollte, banden Flaum und Flock und Flick um den Leib ihm einen Strick.

Da der Strick nun ihnen viel zu kurz erschienen, knüpften eiligst sie sodann noch zwei andre Stränge an.

Hänschen sprang nun munter ins Bassin hinunter, aber ach, Flaum, Flock und Flick hielten einen falschen Strick.

Sind dem armen Jungen hurtig nachgesprungen, denn auf See einst lernten sie schwimmen, tauchen wie noch nie.

Manchem fehlt das Mittagsmahl

Als der Dichter Heinrich Heine einst die Hamburger Waisenkinder zum frohen Fest an sich vorbeimarschieren sah, war er sehr ergriffen. Sie trugen alle den gleichen grauen Kittel und das schnitt dem edlen Menschenfreund tief ins Herz.

Aber der Blick des Dichters streifte von diesen Waisenkindern in die Weite und da fand er, daß es Millionen Kindern noch viel schlechter geht als den Kleinen in den Waisenhäusern und er schrieb das erfreuende Gedicht, das so beginnt:

Waisenkinder,
zwei und zwei,
wallen fromm
und froh vorbei.

Das Gedicht zeigt dann, wie die Vorübergehenden sich zu den Waisenkindern stellen, und daß einer sogar einen Taler in die Sammelbüchse wirft.

Der Schluß des Gedichts beschäftigt sich mit den Millionen, die hungern müssen, ohne Waisenkinder zu sein. Es heißt da:

Die Montur
ist nicht egal,
manchem fehlt
das Mittagsmahl.

So etwas gab es also schon vor über 100 Jahren in der Monarchie und ist nicht der Republik in die Schuhe zu schieben, wie törichte Leute es machen. Kinder und Erwachsene hungerten zu Zeiten der Fürsten, die das Volk bedrückten und hungern heute, weil die Fürsten die Völker in den Weltkrieg führten, den Deutschland verloren hat.

Was es aber früher bei den Fürsten nicht gab, ist die Fürsorge für die Hungernden. Die Sozialdemokraten haben dafür gesorgt, daß jeder Kranke oder Arbeitslose oder Kriegskrüppel oder Invalide Unterstützung bekommt.

Die Reichen sind gegen solche Unterstützung und haben schon so viel davon abgeknappst, daß es kaum noch zum Leben ausreicht.

Da haben die Sozialdemokraten wieder dafür gesorgt, daß vielen Hungrigen der Tisch gedeckt wird. Sie haben die Arbeiterwohlfahrt gegründet, die segensreich wirkt. Unser Bild zeigt hungrige Kinder, denen gerade ein kräftiges Mittagessen vorgesetzt wird. Und was die Arbeiterwohlfahrt gibt, das schmeckt. Das seht ihr ja auch an den zufriedenen Gesichtern. —

Die Zauberpfeife

Es war wohl vor 50 Jahren, da lebte einmal ein Mann mit Namen Grabio. Dieser hatte eine Zauberpfeife.

Eines Tages holte er seine Ziegen und Kühe von der Weide, denn es näherte sich ein Gewitter.

Als er zurückkam, hörte er schon von weitem einen Lärm in seiner Hütte.

Als er näher kam, bemerkte er ein großes Räubergesindel, welches großen Schaden anrichtete.

Er ergriff seine Pfeife und pfiff und im Nu waren alle Räuber verschwunden.

Nun lebte er glücklich mit seinen treuen Tieren bis er starb. Seine Zauberpfeife aber legte man ihm mit ins Grab.

Eingesandt von Gertrud St., Magdeburg-Südost. —

lange und von den Buhnen war nichts mehr zu sehen, als das Strudeln und Brausen des Wassers, das wie über einen Wasserfall hinsauste. Ja, man konnte bald sehen, wie sich das Wasser langsam, aber mit einer furchtbaren Sicherheit, die Wiesen hinaufschob. Es war, als ob die Wogen gierig nach Beute leckten.

„Nur noch eine Weile so", dachte der Landmann besorgt, der seinen Acker dicht am Wasser hatte, „und die Erde, die schon so viel Müh' und Arbeit gekostet hat, ist verdorben."

Wer Gras auf der Wiese zu stehen hatte, war zwar etwas besser dran, aber was nützte es ihm viel? Das Wasser war ja zu plötzlich und zu schnell gekommen. Nur wenige konnten ihr ganzes Gras retten.

Unheimlich wirkte die Elbe in ihrem hohen Wasserstand. Hüben und drüben sah man Bäume oder die Kronen der Weiden aus dem Wasser hervorragen. Früher war die Elbe so träge und so klein. Als sie aber so viel Wasser hatte, oh, war sie da groß geworden. Die Ufer waren auf einmal so weit weggerückt, und mit einer mächtigen Strömung trieben die Wasser talabwärts. Nur wenige Eildampfer keuchten schwer stromaufwärts. Sie hatten schwer zu fahren, denn die Strömung wollte die Dampfer durchaus mit abwärts nehmen.

Da hatten die Wogen leichteres Spiel mit den großen Heuhaufen, die sich geduldig stro. abwärts treiben ließen. Und auf einem solchen, in der Elbe treibenden Heuhaufen, entdeckte ich etwas ganz

Liebe Kinder!

Die Arbeitersamariter teilen uns mit, daß der Junge, der sich beim Baden den Splitter ins Bein getreten hat, geheilt wieder aus dem Krankenhaus entlassen worden ist. Das ist sehr erfreulich. Die Fachleute in diesen Dingen geben uns ferner diese guten Ratschläge: Sobald eine Verletzung, und sei sie noch so klein, besondere Schmerzen verursacht, besteht Gefahr! Es ist unverzüglich ein Arzt aufzusuchen, der mit verhältnismäßig einfachen Mitteln den entstehenden Krankheitsprozeß aufhalten kann. Wenn erst heftige Eiterungen oder Entzündungen aufgetreten sind, dauert die Behandlung länger und die Erfolgsaussichten sind geringer. Was durch einen Krankheitsprozeß einmal zerstört wurde, ist nicht wieder zu ersetzen. An einer andern Stelle findet ihr noch, was der Arzt dem kranken Willi erzählt hat. Das ist auch sehr interessant.

Die Redaktion.

Merkwürdiges. Nämlich kleine, graugesprenkelte Kiebitzeier. Wie waren die da wohl hinaufgekommen. Da zeigt sich wieder einmal die Klugheit der Vögel. Als das Wasser gierig das Nest verschlingen wollte, da hat der Vogel seine Eier rasch in Sicherheit gebracht. Und dazu hatte er sich den Heuhaufen auserwählt. Wohl eigenartig wird ihm zumute gewesen sein, als auf einmal sein Zufluchtsort sich in Bewegung setzte. Doch was blieb ihm weiter übrig? Er mußte seinen Eiern schon folgen.

Ob er sie aber wieder in Sicherheit gebracht hat? Wollen wir es hoffen, daß ein gütiges Geschick den Heuhaufen irgendwo hat landen lassen, und der Kiebitz seine Eier ausbrüten kann. Dann würden ja aus den Eiern lauter kleine Piepmätze, und das wäre doch nur zu wünschen.

Aber um die vielen Vögel, denen das Wasser das Nest mitsamt seinem Inhalt, oft schon waren Junge darin, weggespült hat, ist es wirklich schade. Und gerade die Lerchen wird es betroffen haben, denn die bauen ihr Nest oft dicht am Wasser im Grase. Gerade den Lerchen, die uns immer mit ihrem schönen Gesang erfreuen, wird das Wasser großen Schaden angetan haben.

Arme, kleine Vögel, dem Menschen hat es auch Hartes angetan, es hat ihm den Verdienst geraubt, aber euch hat es noch viel Schlimmeres angetan, es hat euch eure Kinder genommen.

Horst B., Magdeburg-Südost, 13 Jahre alt. —